NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495644 6

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zugabe

zu den

Sämmtlichen Werken

des

Wandsbecker Bothen,

oder

Achter Theil.

5837

Wandsbeck,

beym Verfaſſer.

1812.

Claudius

Digitized by Google

NEW YORK

Digitized by Google

Pränumerations=Anzeige.

Ich will zu Oſtern k. J., ſpäteſtens Johannis, eine Zugabe zu den »ſämmtlichen Werken des Wandsbecker Bothen« herausgeben. Sie wird enthalten: etwas das ſchon hie und da ohngefähr gedruckt iſt, und etwas Ungedrucktes, zuſammen circa 12 — 13 Bogen. Was den Inhalt anlangt, da wiſſen die Leſer, wie wenig, und was ſie zu erwarten haben. Ich habe nicht umgeſattelt, und ſuche, wie bisher, einfältig und beſcheiden an die wahre Größe und den inwendigen Wohlſtand des Menſchen zu erinnern, daß ſie Ihrer gedenken, und zu rechter Zeit Hand anlegen. Denn wer ſie auch ſind, gelehrt oder ungelehrt, wenn der Rauſch vorüber iſt, möchten wir doch Alle gern Hand angelegt haben.

Die Pränumeration iſt 1 Mk. 8 ßl. Hamburger= oder 1 Gulden Reichs=Geld, die ich mir gegen Ende des Februar

Digitized by Google

ausbitte, wenn etwa an ein und anderm Ort ein Bekannter und Freund, oder ſonſt ein rechtlicher Mann die Güte haben will, für mich anzunehmen.

In Hamburg nimmt Friedrich Perthes an, und in Wandsbeck ich ſelbſt.

Wandsbeck, den 2ten December 1811.

Der Bothe.

(Siehe den Altonaiſchen Mercur, No. 203, vom 20ſten December 1811.)

Digitized by Google

Vorrede.

Es hätten, unter pag. 144, ad vocem des »einheimiſch gewordenen feſten beſtändigen Sinnes« unter andern die intereſſanten Reliquien des Herrn J. G. Müller angeführt werden ſollen, wo ſchöne Beyſpiele eines ſolchen Sinnes vorkommen, ſonderlich Theil 4. pag. 1. und ſo fort.

Uebrigens enthält dieſe Zugabe, ſtatt der in der Pränumerations-Anzeige verſprochenen Dreyzehn Bogen, zu guter Letzt, Sechszehn.

Mit Wort und Weiſe müſſen die Leſer vorlieb nehmen. Man kann nicht dazu, daß man nicht mehr jung iſt, wenn man alt iſt. Was aber den Inhalt anlangt, der doch bey einer Schrift die Hauptſache iſt, da meyne ich, Wort gehalten zu haben. Und wenn einige Leſer etwas Anders erwartet haben; ſo iſt der

Digitized by Google

Bothe unſchuldig daran, iſt auch unverlegen darüber. Ihn gereuet ſeine Ueberzeugung nicht, und er weiß, auch am Grabe, für ſich und ſeine Leſer nichts Beſſers.

Es iſt eine Wahrheit, und nur Eine. Die läßt ſich mit Gewalt nichts nehmen, und dringet ſich Niemand auf; ſie theilt ſich aber mit, mehr oder weniger, wenn ſie mit Demuth und Selbſtverläugnung geſucht wird, »mit Furcht und Zittern« ſagt der Apoſtel. Die ihr Gewalt thun, und eigenmächtig Wahrheit machen wollen, die martern ſich vergebens, und ſind ein Rohr in der Wüſten, das der Wind hin und her wehet. Menſchliche Werke, wie alle Dinge dieſer Welt, wanken und verändern Geſtalt und Farbe. Die Wahrheit bleibt, und wanket nicht. — Und wer ihr einfältig und beharrlich anhanget, der wittert Morgenluft, und hält ſich an das, was er hat — bis er mehr erfahren wird.

Wandsbeck, den 12ten Juny 1812.

Der Bothe.

Achter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

heilige Abendmahl.

Dabey wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habet.

Digitized by Google

De negotio coena non aliud adhuc susceptum video, nisi vt hac occasione in intricatas obscuras et profanas quaestiones ac rixas conjecti animi a conspectu doctrinae necessariae tamquam turbine quodam auferantur.

Ego mihi ita conscius sum non aliam ob causam vnquam theologica tractasse, nisi vt *vitam emendarem.*

Melanchthon.

Digitized by Google

Wie eine neuere Theologie lehret, iſt das heilige Abendmahl ein Mahl zum Gedächtniß des Mannes, der die wohlthätigſte Lehre in der Welt gelehrt und mit ſeinem Tod verſiegelt hat.

Und, auch ſo angeſehen, iſt das heilige Abendmahl ſehr ehrwürdig, und kann allerdings für die Gäſte nützlich und heilſam ſeyn.

Die Betrachtung der Geſchichte Chriſti, wie er ſich in ſeinem Leben und bey ſeinem Sterben betragen hat, kann ohne Segen nicht abgehen. Es kann kein Menſch bedenken das Werk, das Chriſtus auf Erden vollenden wollte, die Knechtsgeſtalt in der er einhergieng, die Gnade und Wahrheit in ſeinem Seyn und Thun, und ſeine Kraft und Huld und Milde im Leiden und bey dem Undank der Menſchen, ohne ſich in den Staub zu beugen, und ſich von Seinem Geiſt zu wünſchen. Und das iſt der Anfang zu vielem Guten.

Auch bedarf der Menſch, der gewöhnlich ſein Leben in Zerſtreuung und Leichtſinn vor ſich hin lebt und immer voran eilt, ohne zu wiſſen was ihn eigentlich treibt und was er eigentlich will, in ſeinem Laufe von Zeit zu Zeit angehalten und zu ſich ſelbſt zurückgeführt zu werden; er bedarf eines Steins am Wege, auf den er ſich hinſetze und in ſein vergangenes Leben zurückſehe, u. ſ. w. Und dazu kann ihm

Digitized by Google

das heilige Abendmahl dienen, wenn es auch nicht mehr als ein bloßes Gedächtniß=Mahl wäre.

Aber, wie könnte es das, und nicht mehr ſeyn? . . . .

Chriſtus ſtellte bey aller Gelegenheit, wo er ſeine Herrlichkeit ſehen ließ, ſich ſelbſt immer in Schatten: „Das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft a)“; — „Dein Glaube hat Dir geholfen b)“; — „Siehe, ſage es Niemand c)“ ꝛc. Er hatte an ihm ſelber nicht Gefallen d), und zog ſich immer zurück in ſeinem Leben; und er ſollte, in der Nacht da er verrathen ward, auf ſich ſelbſt bedacht geweſen ſeyn, und ein Mahl und Feſt zu ſeinem Gedächtniß geſtiftet haben? . . . . . .

Und wenn es bloß ein Mahl zu ſeinem Gedächtniß hätte ſeyn und darin das Weſentliche dieſes Mahls beſtehen ſollen; ſo hätte doch das, als das Weſentliche, bey der Einſetzung angeführt werden, und von Gedächtniß, als von der Hauptſache, Erwähnung geſchehen müſſen.

Nun geſchieht dies zwar beym Apoſtel e); aber von den drey Evangeliſten, die uns von der Einſetzung Nachricht geben, ſpricht nur Einer, und der, wie er ſelbſt ſagt, ſeine Nachrichten von Chri=

---

a) Matth. 9, 24.
b) Marc. 10, 52. Luc. 8. 50.
c) Matth. 8, 4. C. 9. 30. Marc. 7, 36.
d) Röm. 15, 3.
e) 1. Corinth. 11, 24.

Digitized by Google

ſtus nur durch Erkundigung eingezogen hatte, von Gedächtniß, und das nur beym Brodt, und nicht einmahl beym Kelch; und die beyden Andern, davon der Eine bey der Einſetzung gegenwärtig geweſen war, haben kein Wort von Gedächtniß.

Aber Alle haben: »für euch gegeben, für euch vergoſſen a)«; — »für euch gebrochen b)«; — »für Viele vergoſſen c);« — »vergoſſen für Viele zur Vergebung der Sünden d)«; — darinn muß denn wohl das Weſen dieſes Mahls beſtehen; und unſer Herr Chriſtus, der überhaupt nicht gekommen war, daß er ihm dienen laſſe, ſondern daß er diene e), hat wahrlich auch bey dieſer Anſtalt nicht gedient ſeyn, ſondern dienen wollen.

Wohl wird, wie geſagt, auch durch ein Gedächtniß-Mahl den Menſchen gedient, aber nur kümmerlich, und nicht wie Chriſtus dient. Der Menſch bleibt hier ſelbſt ſein Arzt. Er kann aber einmahl durch ſich und ſeine Kräfte nicht geneſen, ſintemahl alles Geſetz durch das Fleiſch geſchwächt wird. »Das Geſetz kann nichts thun, weder anzeigen was man thun und laſſen ſoll; aber die Kraft und das Vermögen ſolches zu thun und zu

a) Luc. 22, 19. 20.
b) 1. Corinth. 11. 24.
c) Marc. 14, 24.
d) Matth. 26, 28.
e) Matth. 20. 28.

laſſen, gibt es nicht, und läßt den Menſchen alſo in Sünden ſtecken.« Er bedarf denn anderer Hülfe, eines andern Mittels. Und das iſt grade die Hülfe, die ihm zugedacht iſt und die er haben könnte; denn dazu iſt Chriſtus in die Welt kommen, daß er dieß andre Mittel zu Wege bringe, und thäte was dem Geſetz unmöglich war a).

Für euch gegeben und vergoſſen, zur Vergebung der Sünden — das iſt, nach der Schrift, die große heilige Sache des Abendmahls. Es iſt eingeſetzt: von dem Leibe der Sünde b) und des Todes c) zu erlöſen, die Erde mit dem Himmel wieder zu vereinigen und den Menſchen in ſein urſprüngliches Verhältniß mit Gott herzuſtellen.

Adam, vor dem Fall, war mit Gott und Gott mit ihm in dem Garten Eden, den er bauen und bewahren ſollte d); er war frey und herrſchte, mit und durch Gott, über die ſinnliche Natur, über Fiſche im Meer und über Vögel unter dem Himmel e).

Sein unſterblicher Geiſt war lebendig.

Als er aber von Gott abfiel und ſich zu dem, was nicht Gott war, wandte; ward ihm ſein Weſen — nicht vernichtet: denn das kann nicht vernich-

a) Röm. 8, 3.
b) Röm. 6, 6.
c) Röm. 7, 24.
d) 1. Moſ. 2, 15.
e) 1. Moſ. 1, 28.

Digitized by Google

tet werden; aber ihm ward, weil er ſeine Freyheit mißbrauchte, eine Hemmkette angethan und er der ſinnlichen Natur unterworfen.

Sein unſterblicher Geiſt verlohr ſein Leben a).

Er ward, ſagt die heilige Schrift, aus dem Garten Eden, wo er die Stimme Gottes gehört hatte b), und er mit Gott und Gott mit ihm geweſen war, ausgetrieben und die Thür hinter ihm zugeſchloſſen c).

Wir können an der Wahrheit dieſer Geſchichte nicht zweyfeln, da wir ſie in uns ſelbſt erfahren, und ein Zeuge in der Tiefe unſers Herzens ſo laut und unwiderſprechlich davon zeuget.

Denn »wir finden uns, die wir wollen das Gute thun, ein Geſetz, daß uns das Böſe anhanget« — der Inwendige Menſch iſt noch da, und, »wir haben Luſt an Gottes Geſetz nach dieſem Inwendigen Menſchen; wir ſehen aber ein ander Geſetz in unſern Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in unſerm Gemüthe und nimmt uns gefangen in der Sünde Geſetz, welches iſt in unſern Gliedern d).

Und dieſe Knechtſchaft und ihr Rath iſt ein Wurm im Menſchen, der nicht ſtirbt; iſt die gewaltige Angelegenheit, die je und je und ſo lange Menſchen auf Erden ſind, die Welt beſchäftiget und die

a) 1. Moſ. 2. 27.
b) 1. Moſ. 3, 8.
c) 1. Moſ. 3, 24.
d) Röm. 7.

Digitized by Google

Erde mit Altären und Einſiedler-Hütten und Götter-Hainen, mit Pagoden und Tempeln und Moſcheen und Kirchen und Klöſtern bedeckt hat; iſt das Geheimniß, das Confucius und Zeno und die Weiſen aller Zeiten und Völker im Sinne gehabt und geſucht haben.

Alle Religionen und Philoſophien ſind im Grunde nichts anders, als Projecte, als Vorſchläge und Weg dazu. Die beſſern Menſchen waren ſich ihres unſterblichen Geiſtes bewußt, ſchämten ſich ſeiner Ketten, verſchmähten die Welt und was in der Welt iſt, und rangen und kämpften nach Freyheit.

Sollte aber der Menſch recht frey a) werden: ſo mußte das Verlohrne wieder gefunden, ſein Geiſt mußte wieder zum Leben gebracht, wiederbelebt werden. —

Von dieſer Wiederbelebung und der Art und Weiſe ſprach Chriſtus in der Schule zu Capernaum: »Moſes hat euch nicht Brodt vom »Himmel gegeben, ſondern mein Vater gibt euch »das rechte Brodt vom Himmel. Dieß iſt das Brodt »Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der »Welt das Leben. — Und das Brodt, das ich »geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben »werde für das Leben der Welt. — Werdet ihr »nicht eſſen das Fleiſch des Menſchen Sohnes und trin»ken ſein Blut; ſo habt ihr kein Leben in euch« b).

---

a) Joh. 8, 36.
b) Joh. 6.

Digitized by Google

Viele von denen, die dieſe Rede höreten, giengen hinter ſich und murreten: wie kann dieſer uns ſein Fleiſch zu eſſen geben? — Die Frage war ihnen zu vergeben; ſie kannten Chriſtum nicht und ſahen an ihm nur einen Menſchen wie ein anderer Menſch geſtaltet a), nur des Menſchen Sohn. Aber des Menſchen Sohn ſollte verkläret b) werden, bey dem Vater ſelbſt, mit der Klarheit, die er bey ihm hatte, ehe die Welt war c).

Dieſe Verklärung geſchahe durch den Tod, wie er ſelbſt, Joh. 12, 23. 24., bey ſeinem Heimgang ſagte: »Die Zeit iſt kommen, daß des Menſchen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, es ſey denn daß das Weizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibet es alleine; wo es aber erſtirbet, ſo bringet es viele Früchte.« Und Joh. 16, 7: »So ich nicht hingehe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch, ſo ich aber hingehe, will ich ihn zu euch ſenden.« Und Johannes ſagt: Der heilige Geiſt war noch nicht da, denn Jeſus war noch nicht verkläret« d).

---

a) Philipp. 2, 7.

b) Verklären, Klarheit, beſſer: Herrlich machen, Herrlichkeit, wie auch Luther an andern Orten δοξαζειν und δοξα überſetzt; auch darum beſſer, daß die Verklärung, davon hier die Rede iſt, von der Geſchichte auf dem Berge Tabor unterſchieden werde.

c) Joh. 17, 5.

d) Joh. 7, 39.

Digitized by Google

Paulus rechnet dieſe Verklärung oder Aufnahme in Herrlichkeit mit zu dem »kündlich großen Geheimniß« a). Aber nach den Aeußerungen der heiligen Schrift: daß Christus, vom Tode erweckt, hinfort nicht ſterbe und der Tod hinfort »keine Gewalt über ihn habe« b), — daß »das »Geſetz des lebendigen Geiſtes in Chriſto frey »mache von dem Geſetz der Sünde und des Todes« c); — daß ihm, »nachdem er auferſtanden »war, gegeben war alle Gewalt im Himmel »und auf Erden« d); daß Chriſtus, »vom Tode »erweckt, Alles in Allem erfülle ꝛc.« e) und aus der Geſchichte Chriſti nach ſeiner Auferſtehung, wo er bey verſchloſſenen Thüren mitten unter die Jünger trat f), und da und dort, in Galiläa und bey und in Jeruſalem, plötzlich und auf einmahl erſchien und wieder verſchwand ꝛc., verſteht man doch ſo viel: daß ſeine menſchliche Natur, in Vereinigung mit der göttlichen, unſichtbarer, lebendiger und geiſtiger Art geworden und in dieſer Verbindung allenthalben gegenwärtig ſey, und daß ſolchergeſtalt mancher Zweyfel gelöſet, und ſo der Genuß ſeines Fleiſches und Blutes keine ſo unmögliche und un-

---

a) 1. Timoth. 3, 16.
b) Röm. 6, 9.
c) Röm. 8, 2.
d) Matth. 28, 18.
e) Epheſ. 1, 23.
f) Joh. 20, 19.

Digitized by Google

glaubliche Sache ſey, daß man, wie zu Capernaum geſchahe, deswegen hinter ſich gehen und ſich daran ärgern müßte. — Und darauf ſcheint auch Chriſtus zu zielen, wenn er zu den Jüngern ſagt: »ärgert euch das, wie wenn ihr denn ſehen werdet »des Menſchen Sohn auffahren dahin, da er vor »war? Der Geiſt iſt es, der da lebendig »machet, das Fleiſch iſt kein nütze. Was ich rede, »das rede ich vom Geiſt und vom Leben a).

Und nun die Einſetzung ſelbſt. Der ganze Levitiſche Gottesdienſt deutete auf Chriſtum und war vorbildlich, und ſo waren auch die weislich verfügten Veranſtaltungen bey dem Auszug aus Aegypten Vorbild: So wie bey der Befreyung und Erlöſung der Juden aus der Noth der leiblichen Knechtſchaft, in jedem Hauſe ein leibliches Mahl, bey dem auch Becher umgiengen, gehalten und genoſſen werden ſollte; ſo würde zu ſeiner Zeit, wenn die vorgebildete Sache ſelbſt käme, und das ganze Menſchengeſchlecht aus der großen allgemeinen Noth der geiſtigen Knechtſchaft befreyet und erlöſet werden ſollte, ein geiſtiges Mahl zum Genießen gegeben werden.

Das jüdiſche Oſterlamm war nun zum letztenmahl genoſſen, und das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde träget b), ſollte an deſſen Stelle treten, und ſein Genuß eingeſetzet werden. Und auch waren

---

a) Joh. 6, 61. 62. 63.
b) Joh. 1, 29. 36.

die Jünger, die Chriſtum hatten ſagen hören, daß ohne den Genuß ſeines Fleiſches und Blutes kein Leben ſey, und daß, wer es genieße, in Ihm bleibe und Er in ihm, natürlich, je näher es zum Tode kam, und ſonderlich beym letzten Mahl, unruhig und verlegen: woran ſie ſich, wenn er nun von ihnen genommen würde, und hingienge, wohin ſie ihm nicht folgen könnten, wenn er nun aufführe dahin, wo er vor war; woran ſie ſich denn in Anſehung ſeines Fleiſches und Blutes zu halten hätten, und wie ſie deſſen theilhaftig werden ſollten.

Und er nahm das Brodt, dankete und ſprach: das iſt mein Leib!

Und er nahm den Kelch, dankete und ſprach: das iſt mein Blut!

Ueber die Vernunft mag dieß Alles ſeyn; aber wider die Vernunft iſt es nicht. Denn ſollte der, welcher mit den Worten: »ſey gereiniget a);« — »ſtehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim b);« — und mit dem Koth c), »den er auf des Blindgebohrnen Augen legte« ꝛc. die unſichtbare geiſtige Kraft verbinden konnte: daß der Ausſätzige rein wurde, der Gichtbrüchige ſein Bette aufhob und heim gieng, und der Blindgebohrne ſehend kam ꝛc., ſollte der nicht auch ſein unſichtbares geiſtiges Fleiſch und Blut mit Brodt und Wein verbinden können?

---

a) Matth. 8, 3.
b) Matth. 9, 6.
c) Joh. 9, 6. 7.

Digitized by Google

Wie hätten die großen weiſen Väter von Adam her, Abraham der Freund Gottes und die Propheten auf ihn gehofft, hätten ihn viertauſend Jahre hindurch, als den Held ihrer Erwartung, in dem alle Völker ſollten geſegnet werden, in ihren Herzen getragen und bewegt, und in ihrem Gottesdienſt dem Volk vor die Augen geſtellt, wenn er nicht mehr gewollt und gekonnt hätte, als ein Menſch kann und will?

Chriſti Leib und Blut, gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden. — Das ſollten die erſten Jünger und Chriſten im Sacrament genießen und das genoſſen ſie.

Allerdings konnte dieß ohne Gedächtniß Chriſti nicht abgehen. Sie mußten und wollten, wenn ſie die Kräfte des heiligen Abendmahls, den Frieden mit ſich ſelbſt und mit Gott ſchmeckten, ſie mußten und wollten wohl, gerne und unaufgefordert, an ihn denken, ewig und allein an ihn und an nichts anders.

Und in dem Sinn iſt das heilige Abendmahl auch ein Gedächtniß-Mahl, wo nämlich das Gedächtniß eine Folge von der Würkung des heiligen Abendmahls iſt; aber kein bloßes Gedächtniß-Mahl, wo die Würkung und Beſſerung eine Folge vom Gedächtniß ſeyn ſoll. —

Auch die Feyerlichkeit beym heil. Abendmahl, und daß ein Prieſter Brodt und Wein ſegnen muß, und es ohne ihn nicht genoſſen werden darf, ſcheint auf etwas anders, als ein Gedächtniß-Mahl zu deuten.

Digitized by Google

Endlich die erſte Kirche und der Doctor Luther, nach dem ſich die Lutheraner nennen, hielten es für etwas anders.

Juſtinus ſagt: die Chriſten wären gelehrt worden, daß geſegnetes Brodt und Wein, Fleiſch und Blut Chriſti wären. Denn die Apoſtel überlieferten in ihren Commentarien, die Evangelien genannt werden: »Chriſtus habe ſolch Gebot gegeben; — denn »er habe, nachdem er das Brodt genommen und ge»danket hatte, geſagt: thut es zu meinem Gedächtniß, »das iſt mein Leib; und habe, eben ſo, nachdem er »den Kelch genommen und gedankt hatte, geſagt: das »iſt mein Blut.«

Gregorius von Nazianz: »Da wir das »genoſſen haben, was unſre Natur zerſtreuet und »zerrüttet hat; ſo bedürfen wir nothwendig deſſen, »was wieder ſammelt und füget, was zerſtreuet und »zerrüttet war, damit, wenn die heilſame Arzeney »in unſerm Innern in uns iſt, ſie den Schaden des »Gifts, das in unſern Leib gebracht worden, durch »entgegengeſetzte Eigenſchaften heile. Was aber iſt dieſe »Arzeney? — Nichts anders als jener Leib, der ſich »als Ueberwinder des Todes bewieſen hat, und der »Anfang unſers Lebens iſt.«

»Hieronymus: »Wenn alſo das Brodt, das »vom Himmel kommen iſt, der Leib des Herrn iſt, »und der Wein, den er den Jüngern gegeben, ſein »Blut des neuen Teſtaments iſt, für Viele vergoſſen »zur Vergebung der Sünden; ſo laßt uns die jüdi»ſchen Fabeln verachten.«

Digitized by Google

Ambroſius: »Es iſt ſein wahres Fleiſch, das »wir eſſen, und ſein wahres Blut, das wir trinken.«

Auguſtinus: Jenes Brodt, das ihr auf dem »Altar ſehet, iſt, durch das Wort geweihet, der »Leib Chriſti; jener Kelch, und was er enthält, iſt, »durch das Wort Gottes geweihet, das Blut Chriſti.«

Chryſoſtomus: Wenn du zum heiligen Abend- »mahl geheſt, ſo halte dafür, daß der Herr aller »Herren dort gegenwärtig ſey; denn er iſt dort »wahrhaftig gegenwärtig, und ſieht und erkennet, was »in jedwedes Menſchen Herzen iſt« ꝛc. ꝛc.

Nach dem Concilium von Nicaea werden Brodt und Wein, nach der Einſegnung, eigentlich der Leib und das Blut Chriſti genannt und geglaubt.

In den alten Liturgien befinden ſich Gebete um Ausgießung des heiligen Geiſtes über das ausgeſetzte Brodt und Wein, auf daß ſie der Leib und das Blut Chriſti werden. — Der Prieſter ſegnete Brodt und Wein und betete: »Mache dieß Brodt, den theu- »ren Leib Chriſti; und was im Kelche iſt, das theure »Blut Chriſti durch deinen heiligen Geiſt!«

»Auf dieſe Gebete, ſagt Proclus, erwarteten »ſie den heiligen Geiſt, daß der Brodt und Wein »zu Leib und Blut unſers Heylandes Jeſu Chriſti »mache.«

Die Kirchenväter drückten ſich in dieſer Sache ſo ſtark aus, daß ihre Ausdrücke zum Beweis der Verwandlung gebraucht werden konnten. Doch fehlt es bey ihnen auch nicht an Ausdrücken, dar- aus Oecolampadius und Andre grade das

Gegentheil, nämlich die Nicht-würkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti in Brodt und Wein, haben beweiſen wollen. Am Ende ſteht und fällt das Chriſtenthum nicht mit den gedruckten Kirchenvätern.

Die Afrikaniſchen Chriſten nannten, wie Auguſtinus anführt, das heilige Abendmahl kurzweg: das Leben; die Griechen nannten es das: größte Gut der Chriſten, und Luther nannte es unſern höchſten Schatz a) und ſagte: »Chriſtus hat die »Macht ſeines Leidens ins Sacrament gelegt, daß »man's daſelbſt ſoll finden und holen laut der Worte: »das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird, zur »Vergebung der Sünden b).«

Jedermann kennt den 18ten Artikel c) der Augsburgiſchen Confeſſion, und weiß, daß

---

a) In der Schrift: wider die himmliſchen Propheten.

b) In einer der bekannten ſieben Predigten zu Wittenberg.

c) Er lautet wörtlich ſo: »Von dem heiligen Sacra»ment des Leibes und Blutes Chriſti wird bey uns gelehrt »und geprediget, wie das von den Evangeliſten und Paulo »vorgeſchrieben, und von den heiligen Vätern gehalten, auch »in der Gemeine Gottes am nützlichſten und heilſamſten iſt. »Nämlich daß der Herr, wie in ſeinem letzten Nachtmahl, »alſo auch heutiges Tages ſeinen Jüngern und Gläubigen, »wenn ſie ſolches ſein heiliges Abendmahl halten, laut ſeiner »Worte in dieſem Sacrament ſeinen wahren Leib und »wahres Blut wahrlich zu eſſen und zu trinken »gibt, zur Speiſ' ihrer Seelen und ewigen Leben, daß ſie

Digitized by Google

darinn nicht die Rede iſt von einem **Gedächtniß-Mahl**, ſondern von einem **unbegreiflichen geheimnißvollen** Mahl, und dafür ward das heilige Abendmahl auch bey den erſten Chriſten gehalten, und hieß ihnen das **Geheimniß** *κατ' ἐξοχην*.

Der Geiſt der Wahrheit, den Chriſtus den Jüngern verſprach, und der in **alle** Wahrheit leiten ſollte, wird die Jünger und Chriſten auch hier geleitet und Einſicht in dieß Geheimniß gelehret haben.

Aber, wo der nicht leitet und lehrt, hört die Einſicht auf, und wo die Einſicht aufhört, fängt gewöhnlich der Zank und die Erklärungsſucht an, wie das auch die Händel und die Erklärungen der mittlern und neueren Zeit und der Sacrament-Streit zur Zeit der Reformation beweiſen.

Luther wußte dieß Geheimniß auch nicht a);

»in ihm und er in ihnen bleibe: daher ſie dann auch am jüngſten Tage durch ihn zur Unſterblichkeit und ewigen Seeligkeit auferwecket werden. Man weiſ't auch das Volk, beſondern Fleißes, von allem Zank und unnöthigen und fürwitzigen Disputiren in dieſem Handel zu demjenigen, das allein nützet, und auch von Chriſto unſerm Herrn in ſolcher Sache allein gemeynt und bedacht iſt: daß wir nämlich, wie durch ihn ſelbſt geſpeiſt, alſo durch und in ihm leben eines gottgefälligen, heiligen und ewigen Lebens, und ſeyen daher unter uns Ein Brodt und Ein Leib, die wir Alle Eines Brodts im heiligen Abendmahl theilhaftig werden.«

a) Wie Chriſtus ins Sacrament gebracht wird, weiß ich nicht: das weiß ich aber wohl, daß Gottes Wort nicht lügen kann, das da ſagt: es ſey Chriſtus Leib und Blut im Sacrament. (In der angeführten Schrift.)

Digitized by Google

aber er wählte, was in ſolchem Fall das Sicherſte und Beſte iſt. Er hielt ſich ohne Weiters an die Worte der Einſetzung: »Gottes Wort iſt da, das »ſaget es: da bleiben wir bey und glauben« a).

Und er hielt ſo feſt an: das iſt mein Leib, das iſt mein Blut, daß er, wenn eins von beyden hätte seyn müſſen, ſich eher nach der Seite der Verwandlung hätte wenden können, als nach der Seite des Bedeutens und der alleinigen Gegenwart für den Glauben b), und noch weniger mit einem bloßen Gedächtniß-Mahl zufrieden geweſen wäre.

Indeß war Luther zu ſeiner Ueberzeugung nicht ſogleich und leicht gekommen. Vernunft und Scharfſinn, daran es ihm ſo wenig als Zwingli fehlte, hatten ihn viel verſucht und hart angefochten. »Das »bekenne ich, ſchrieb er 1524 in einem Briefe an »die Straßburger Theologen, das bekenne ich, wo »Doctor Carlſtadt oder Jemand anders vor 5 Jah-»ren mich hätten mögen berichten, daß im Sacrament »nichts anders wäre, denn Brodt und Wein, der »hätte mir einen großen Dienſt gethan. Ich habe »wohl ſo harte Anfechtung erlitten, und mich gerun-»gen und gewunden, daß ich gerne heraus geweſen

a) Ebendaſelbſt.

b) »Ich habe es oftmahls erklärt, ſagt er, daß es mir »keinen Hader gelten ſoll, es bleibe Wein oder nicht. Mir »iſt genug, daß Chriſti Blut da ſey, es gehe dem Wein wie »Gott will. — Ja ehe ich mit den Andern wollte eitel Wein »haben, ehe wollte ich mit dem Pabſt eitel Blut haben.« (Ebendaſelbſt.)

Digitized by Google

»wäre. — Ich habe auch Zween gehabt, die geſchick-»ter davon zu mir geſchrieben haben, denn Doctor »Carlſtadt, und nicht alſo die Worte gemartert »nach eigenem Dünkel. Aber itzt bin ich gefangen; »kann nicht heraus: der Text iſt zu gewaltig da, »und will ſich mit Worten nicht laſſen aus dem »Sinne reißen.«

Wenn der Doctor Luther ſich aber durch ſeine Zweyfel einmahl durchgeſchlagen hatte, und mit ſeiner Ueberzeugung im Reinen war, ſo mochte ihn auch weiter Nichts erſchüttern, und er war keck. — »Den »Trotz ſollen ſie uns nicht nehmen! So lange aber »der Trotz uns bleibt, wollen wir unſre Feinde fröh-»lich verachten und zuſehen, ob ſie uns dieſen Chri-»ſtum ſo leichtlich, als ſie meynen, verſchlingen, und »einen andern an ſeine Statt ſetzen mögen, von dem »der Vater im Himmel nichts wiſſe a).« Und in einem Brief an Staupitz: — »Nicht daß ich da-»durch Ew. Ehrwürden in gleiche Gefahr dächte zu »führen. Ich will allein auf meine Fahr Alles, was »ich hierin thu', gethan haben. Chriſtus, mein Herr, »mag zuſehen, ob dieſer Handel, den ich führe, ihn »oder Luther belange.«

So keck und heftig, und mehr als nöthig gewe-ſen wäre, war er denn auch in dem Sacrament-Streit. »Wir halten, ſchrieben die Straßburger »Theologen an Melanchthon, daß Niemand oder »Wenigen gegeben ſey, weil ſie mit dieſem Fleiſch

---

a) In einem Briefe an Hartmud von Cronberg.

Digitized by Google

„beſchwert ſind, daß ſie etwas für Gottes Geiſt alſo „handeln und verrichten mögen, daß nicht das Fleiſch „auch von dem ſeinigen etwas mit untermenge. Es „meynen auch Etliche, lieber Philippe, welches Ihr „uns zu Gute halten werdet, daß Doctor Luther „die Geiſtlichen anders würde vermahnt haben in „ſeinem letzten Büchlein, wenn ſein Fleiſch nicht auch „von dem ſeinigen etwas dazu gethan hätte.“

Und wäre Luthern, bey ſeiner Kraft und Fülle, das gegeben geweſen, was Niemand oder Wenigen gegeben iſt, wäre er nur ſanft und ſinnig geweſen, als Melanchthon war, und, an der andern Seite, der alte ehrwürdige Auguſtiner Staupitz ꝛc., als Zwingli im Anfang war; ſo hätte vielleicht Manches anders werden und, auch in dieſem Streit, die Einheit erhalten werden können. Denn die Lehrer der ſtreitenden Meynungen kamen in ihren Unterredungen und Geſprächen zur Reformation einander manchmahl ſo nahe, daß ſie ſelbſt, bis auf Worte, einig zu ſeyn glaubten, und auch, wenn die Einen nur die Natur von Brodt und Wein hätten wollen beſtehen laſſen, und die Andern den wurzlichen Genuß des Leibes und Blutes Chriſti bey den Nicht-Glaubenden, daran Luthern Alles gelegen war, nachgegeben hätten, im Grunde würklich einig geweſen wären.

Ja freylich, wenn das Licht ſich eingemiſcht und gewaltet hätte; ſo wäre, zum Beſten der Welt und zur Freude der Gutgeſinnten, Jedem und jedweden Dinge Recht geſchehen,

Gottes Werk und der Menſchen Werk, die ächten Gebräuche und Traditions von den nachgemachten, und überhaupt der alte reine Waizen von der Spreu, in Friede, rein und lauter geſchieden, und der unglücklichen Trennung gewehrt worden, die damahls, an allen Seiten, Freunde und anerkannt rechtſchaffene, fromme und gelehrte Leute trennte und noch trennt.

Aber Luther war kein Heiliger, und er hatte es nicht mit Heiligen zu thun. Und in dem Zuſtande, dahin damahls die Sachen gekommen waren, iſt wohl etwas von dem Sauerteig zu vergeben, und vielleicht nöthig geweſen, um eine Seele zum Reformiren in Gährung zu ſetzen, und unerſchrocken und bey Muth zu erhalten, damit doch etwas geſchehe.

Luther glaubte, und vertraute Gott, betete täglich ſeine zwey, drey Stunden, und »tröſtete und »entſatzte ſich dann keines Dinges,« und was nach ſeiner Ueberzeugung göttliche Wahrheit und Weg zur Seeligkeit war, das lag ihm wahrhaftig am Herzen.

»Ich, ſchrieb er an Spalatin, bin allezeit ge»neigt und bereit inne zu halten und ſtille zu ſtehen, »allein daß ſie nicht verbieten, göttliche Wahrheit »frey zu bekennen und zu lehren. Wo ſie das thun, »will ich mich aller Dinge gehorſamlich gegen ſie be»zeugen, ja gerne thun, was ich nur ſoll, wo ſie »nur den Weg zur Seeligkeit den Chriſten laſſen frey »und offen ſtehen. Dieß allein begehre ich von ihnen; »ſonſt gar nichts. Was kann ich doch Ehrlicheres

Digitized by Google

»begehren? Ich begehre kein Cardinal zu werden, »trachte auch weder nach Gold, Ehre, Geld noch »Gut. — Und weil mein Gemüth alſo ſteht, kann »ich mich nicht weder für Drohungen fürchten, noch »durch gute Worte und Verſprechungen bewegen »laſſen.«

Es läßt ſich wohl nichts Größeres und zugleich Tröſtlichers denken, als was die heilige Schrift von einem Leibe ſagt, wo der ganze Leib ſich hält an dem Haupt und von ihm durch alle Gelenke und Fugen Handreichung empfängt, und wo ein jedes Glied an dem andern hanget und eins dem andern nach ſeiner Maße Hülfe thut, und machet, daß der Leib wächſet zu ſeiner Selbſt-Beſſerung, bis daß wir Alle hinan kommen, zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes.

Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habet. . . . Die Liebe iſt langmüthig und freundlich, ſie ſtellt ſich nicht ungebärdig, ſie ſuchet nicht das Ihre, ſie verträget Alles, ſie duldet Alles; die Liebe läſſet ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden. — Aber ſie läßt ſich doch die Augen nicht verſchließen, und trachtet nach Wahrheit, und ſieht um ſich, wo und woran es fehle.

Zum Beſchluß eine Stelle aus Luthers: Er-

mahnung an den Chriſtlichen Adel deutſcher Nation, über die Theologen ſeiner Zeit:

»Meine lieben Theologen haben ſich aus der »Mühe und Arbeit gemacht, laſſen die Bibel wohl »ruhen, und leſen die Sententias. — Ich »meyne, die Bibel ſollte den Doctoribus bleiben. »So iſt es umgekehrt. — Wie wollen wir ihm nun »thun? Ich weiß keinen Rath, denn ein demüthig »Gebet zu Gott, daß er uns ſelbſt Doctores der »Theologie gebe. Doctores der Kunſt der Arzeney, »der Rechten, der Sentenzen mögen der Papſt, Kai- »ſer und Univerſitäten machen; allein ſey nur gewiß, »einen Doctor der heiligen Schrift wird dir Niemand »machen, denn allein der heilige Geiſt im Himmel, »und der fragt nicht nach rothen oder braunen Pa- »reten, noch was des Prangens iſt, auch nicht ob »einer jung oder alt, Lay oder Pfaff, Mönch oder »weltlich ſey.«

Digitized by Google

Impetus Philosophicus.

Wenn ich einen bittern Geſchmack auf der Zunge habe, ſo ſchmeckt mir bitter, was mir zu einer andern Zeit nicht bitter ſchmeckt; habe ich einen ſauern, ſo ſchmeckt mir ſauer, was mir zu einer andern Zeit nicht ſauer ſchmeckt u. ſ. w. Man kann aber einen Zuſtand der Zunge annehmen, darinn die Dinge zu aller Zeit Einen, und ihren eigentlichen Geſchmack haben. Welcherley dieſer Zuſtand auch ſey, ſo iſt er der einzige, darinn die Zunge über den Geſchmack der Dinge recht urtheilet; denn in einem jeden andern ſchmeckt ſie nicht die Dinge, ſondern ſich ſelbſt.

Hiob war glückſeelig und zufrieden a), und Hiob verfluchte den Tag ſeiner Geburt b); dem Ritter Rhamſai war vor ſeiner Bekanntſchaft mit Fenelon das Chriſtenthum eitel und leer, und nach ſeinen Unterredungen zu Cambray, hoch und heilig. Es geht denn dem Herzen und dem Verſtande des Menſchen, wie ſeiner Zunge. Man kann aber auch hier einen Zuſtand annehmen, darinn die Dinge zu aller Zeit Einen, und ihren eigentlichen Eindruck machen. Welcherley dieſer Zuſtand auch ſey, ſo iſt er der einzige, darinn der Menſch über die Geſtalt und Beſchaffenheit der Dinge recht urtheilet; denn

a) Hiob, 3, 26.
b) Hiob, 3, 1.

in einem jeden andern ſieht er nicht die Dinge, ſondern ſich ſelbſt.

Nach dieſen Beobachtungen gewinnen alle Urtheile, Theorien und Syſteme der Züngler und Verſtändler ꝛc. ein ſehr zweydeutiges Anſehen, weil in den meiſten Fällen, und faſt immer und bey allen Menſchen, die Farben nicht, nach Newton, aus dem Lichtſtrahl allein, ſondern, nach Göthe, auch aus andern mitwürkenden Urſachen entſtehen; und es will das Anſehen haben, daß es für den dritten Mann, der nicht ſelbſt Beſcheid weiß, nicht ſowohl ankomme, auf: was geſagt wird, ſondern auch auf: wer es ſagt.

Dieſer After-Nimbus um unſre Gedanken und Geſinnungen — *Νεφελη κελαὶνη* —, dadurch in uns die Strahlen des Lichts gehemmt und gebrochen werden, kommt mit dem Menſchen auf die Welt. Er iſt, wie der andre Nebel, Morgens am dichteſten; er verdünnt, nach der Regel, ſich den Tag über, und nimmt ab; er kann aber auch zunehmen.

An ihm und an ſeiner Beſchaffenheit hangt der Unterſchied zwiſchen Kain und Abel, zwiſchen Nebucadnezar und Salomo, zwiſchen dem Rieſen Goliath und Fabius Cunctator, zwiſchen Voltaire und Socrates, zwiſchen Pascal und Cartouche u. ſ. w. Deswegen iſt er auch von je her die Angelegenheit denkender und gutgeſinnter Menſchen, und der Gegenſtand aller Religion und wahren Philoſophie geweſen. Der alte Egyptiſche Prieſter ſprach von einem ſchwarzen Blutstropfen in den

Eingeweiden des Menſchen, der ausgewaſchen werden müßte; Confucius von einem Flecken im Willen des Menſchen, dadurch ſeine Natur vom Himmel verdunkelt und geſchwächt würde; die Japaneſer nannten den Stifter ihrer Religion Sammanu-Kuthana, das iſt, nach Kämpfern, in ihrer Sprache: ein Menſch ohne Affecten u. ſ. w. Ueberhaupt drehen ſich die Schriften der alten Weiſen, Chineſer, Indier, Parſen, Egypter, Griechen ꝛc. um dieſen Gegenſtand als um ihren Mittelpunkt.

Es iſt eine feine Bemerkung der Phyſiognomen, daß das Angeſicht des phyſiſchen Menſchen eigentlich nur nach ſeinem Abſcheiden bedeutend ſey, daß es, bey ſeinem Leben, durch die Begierden und Leidenſchaften aufgetrieben und verſtellt werde, und nur in der Leiche ſich ſenke und in ſeine eigentliche Geſtalt zurücktrete.

Mit dem Angeſicht des geiſtigen Menſchen verhält es ſich anders. Das wird zwar auch, im Leben, durch jenen Nimbus verſtellt und aufgetrieben; es ſinkt aber im Tode nicht zurück, ſondern bleibt ſtehen, wie es durch ihn vor und im Tode verſtellt und aufgetrieben war.

Die Erfahrung, was dieſer Nimbus für Leid und Noth und Elend in dieſem Leben anrichtet, und die Furcht, was er in jenem, wo er noch weniger hingehört, anrichten werde, hat natürlich von je her die Menſchen veranlaßt und getrieben, ſich nach Rath und Hülfe umzuſehen, und Alles, was ihnen hier Hoffnung und Ausſicht machte, mit beyden Hän-

den zu ergreifen. Und daher kommt es wohl, daß bey allen Völkern die Reinigungen ein Hauptſtück ihrer Religion geweſen ſind, und daß ſie ſich dieſen Reinigungen gerne und willig unterworfen haben, ſo hart und beſchwerlich, und ſo langwierig ſie zum Theil auch waren; wie denn, zum Exempel, bey den Parſen die Reinigung Baraſchnom-No-Schabe Neun Tage, und verſchiedene bey den Indiern Wochen und Monate dauerten.

Wenn man dieſe Reinigungen, wie ſie bey den verſchiedenen Völkern im Gebrauch waren, und zum Theil noch ſind, näher anſieht; ſo merkt man ihnen wohl an, daß ſie etwas anders ſind und ſeyn ſollen, als Moral und philoſophiſche Wege, die Begierden und Leidenſchaften zu zähmen und zu ordnen. Aber wie ſie eigentlich gemeynt ſind, und ihr Verhältniß zu dem, was ſie leiſten ſollten und wozu ſie eingeſetzt und angeordnet waren, iſt ihnen nicht ſo leicht anzumerken, und gehören dazu ſcharfe Augen und geübte Sinne.

Auch iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Reinigungen, die urſprünglich aus guten Quellen geſchöpft ſeyn mochten, mit der Zeit, wie alle Anordnungen unter Menſchen, verfallen ſind, und dürre Ceremonien geworden, und daß die Prieſter die Kunſt, ſie zu beleben, verlohren haben.

Digitized by Google

An des Königs Geburtstag,
den 28ſten Januar 1812.

Nach Zum-Stegs Melodie des Reuterliedes im Wallenſtein.

Wohlauf, wohlauf, heut' Feſttag iſt;
Stellt Euch in Glied und Reihen!
Wir ſind verſammelt, wie Ihr wißt,
Uns unſers Königs zu freuen.
Wer ſich am beſten freuen kann,
Der iſt hier Meiſter, und unſer Mann.

Chor.

Wer ſich am beſten freuen kann,
Der iſt hier Meiſter, und unſer Mann.

Zufrieden, und friſch und fröhlich ſeyn,
Iſt allemahl das Beſte;
Die Menſchen aber, groß und klein,
Sind wunderliche Gäſte.
An Statt nur nach der Uhr zu ſehn,
Will Mancher ſelbſt am Zeiger drehn.

Chor.

An Statt nur nach der Uhr zu ſehn,
Will Mancher ſelbſt am Zeiger drehn.

Digitized by Google

Doch wenn ein Jeder am Zeiger dreht,
Und's große Wort will führen;
Dann Alles die Kreuz und Queere geht —
Drum muß nur Einer regieren!
Und wenn der Eine mit Weisheit fährt,
So iſt er all' unſrer Liebe werth.

Chor.

Und wenn der Eine mit Weisheit fährt,
So iſt er all' unſ'rer Liebe werth;

So iſt er uns Vater, iſt unſer Freund,
So iſt er von Gott uns gegeben,
Wie eine Sonne, die da ſcheint,
Und die auch wärmet daneben;
Die aber in Krieges-Zeit Jedermann,
Wie ſie gern wollte, nicht wärmen kann.

Chor.

Die aber in Krieges-Zeit Jedermann,
Wie ſie gern wollte, nicht wärmen kann.

Und dies kommt auch an unſre Thür!
Wer wollte drob jammern und klagen,
Das mag ein Andrer thun; doch wir,
Wir wollen, halt, nicht verzagen.
Für's Vaterland iſt Wermuth Wein;
Und morgen wird es beſſer ſeyn!

Digitized by Google

C h o r.

Für's Vaterland iſt Wermuth Wein;
Und morgen wird es beſſer ſeyn!

Der König den Frieden lieber hat,
Führt Krieg nur wider Willen.
Er wird auch wiſſen durch Rath und That
Mit Gott den Hader zu ſtillen.
Wer Krieg führt, den er nicht gewollt,
Dem Mann ſind Gott und Menſchen hold.

C h o r.

Wer Krieg führt, den er nicht gewollt,
Dem Mann ſind Gott und Menſchen hold.

Des Landes Vater lebe hoch . .
Die Landes-Mutter lebe . .
Daß Gott ſie ſegne! . . und uns doch
Bald Frieden wieder gebe!
Im Krieg' iſt nimmer kein Stern noch Glück;
O Friede, Friede, komm zurück.

C h o r.

Im Krieg' iſt nimmer kein Stern noch Glück;
O Friede, Friede, komm zurück!

Digitized by Google

Hochzeitlied.

Stand ein junges Veilchen auf der Weiden,
Lieb und herzig, in ſich, und beſcheiden;
Und ein wackrer Jüngling über Land
Kam hin, da das Veilchen ſtand.

Und er ſah das Veilchen auf der Weiden
Lieb und herzig, in ſich, und beſcheiden;
Sah es an mit Liebe und mit Luſt,
Wünſcht' es ſich an ſeine Bruſt.

Heute wird das Blümchen ihm gegeben,
Daß er's trag' an ſeiner Bruſt durch's Leben!
Und ein Kreis von edlen Menſchen ſteht
Ernſt, und feyert mit Gebet.

Seyd denn glücklich! Gott mit Euch, Ihr Beyde!
Seine »Sonn' am Himmel« ſchein' Euch Freude;
Und, in Eurer Freud', in Eurem Schmerz,
Seine »beßre« Euch in's Herz!

Digitized by Google

Auf D———o R———s Grab.

Aus einer Welt voll Angſt und Noth,
Voll Ungerechtigkeit, und Blut und Tod
Flüchtete die fromme reine Seele
Sich in's beßre Land zu Gott;
Und der Leib in dieſe dunkle Höhle,
Auszuruhen bis zum Wiederſehn.
O der Chriſt iſt immer groß und ſchön,
Doch im Tod' in ſeiner größten Schöne.
Wandrer, bleib' am Grabe ſtehn,
Lerne hier, was eitel iſt, verſchmähn;
Weine eine ſtille Thräne!
Und denn kannſt du weiter gehn.

P** und C**** bey dem Begräbniß ihres J***.

So wie ein Ackersmann die Saat
Auf ſeinen Acker ſtreut,
Und, wenn er ſie geſtreuet hat,
Sich auf die Erndte freut:

Digitized by Google

So freuen auch mit Thränen wir
Uns auf den Erndte=Tag,
Und bringen unſern Knaben hier
Hin in ſein Schlafgemach;

Daß er, nach Ungemach und Noth,
Die langſam ihn verzehrt,
Nun Ruhe habe, bis ihn Gott
In ſeiner Ruhe ſtört;

Wenn die Triumpf=Poſaune ſchallt,
Und er in ſeiner Gruft
Die Stimme hört, die mit Gewalt
Durch alle Gräber ruft;

Und dann hervorgeht, jung und ſchön,
Nachdem es Gott gefällt;
Und wir ihn fröhlich wiederſehn,
In einer beſſern Welt,

Wie wir ihn hier in Elend ſahn,
Und er uns ungetrübt,
Uns ohne Ende, lieben kann,
Wie er uns hier geliebt. —

Schlaf' wohl denn, bis die Stimme ruft!
Wir gönnen dir dein Glück,
Und gehen heim von deiner Gruft,
Und laſſen dich zurück.

Digitized by Google

Auf einen Selbſtmörder.

Videre verum, atque vti res est dicere.

Er glaubte ſich und ſeine Noth
Zu löſen durch den Tod.
Wie hat er ſich betrogen!

Hier ſtand er hinter'm Buſch verſteckt;
Dort ſteht er bloß und unbedeckt,
Und Alles, was ihn hier geſchreckt,
Iſt mit ihm hingezogen. —
Wie hat er ſich betrogen!

Der Eſel.

Hab' nichts, mich d'ran zu freuen,
Bin dumm und ungeſtalt,
Ohn' Muth und ohn' Gewalt;
Mein ſpotten, und mich ſcheuen
Die Menſchen, jung und alt;
Bin weder warm noch kalt;
Hab' nichts, mich d'ran zu freuen,
Bin dumm und ungeſtalt;
Muß Stroh und Diſteln käuen;
Werd' unter Säcken alt —
Ah, die Natur ſchuf mich im Grimme!
Sie gab mir nichts, als eine ſchöne Stimme.

Digitized by Google

Vorrede zum 2ten Band der Ueberſetzung von Fenelons Werken religiöſen Inhalts.

Die Vorrede vor dem erſten Bande dieſer Ueberſetzung gilt auch bey dieſem Zweyten, und muß auch hier verſtanden werden.

Das Leben des Erzbiſchofs iſt von Vielen beſchrieben worden. Den Leſern, die etwa dieſe Schriftſteller nicht geleſen haben, wird es vielleicht angenehm ſeyn, hier Eins und das Andere aus ſeinem Leben angeführt zu ſehen.

François de Salignac de la Mothe Fenelon ward 1651 auf dem Schloß Fenelon im Perigord gebohren, und ſtarb 1715 zu Cambray.

»Es ſoll Keiner ein Vater werden, ſagt Luther, »er habe denn gelernet, daß er ſeinen Kindern kann »predigen die Gebote Gottes und das Evangelium, »daß er fromme Kinder ziehe.«

Fenelons Eltern, aus den erſten Familien des Landes, »predigten« ihrem Kinde mehr durch Beyſpiel als durch Lehre, erzogen es ſchlecht und recht, und nahmen ihm einen Hofmeiſter, der ein ſehr kundiger und tüchtiger Mann war. In ſeinem zwölften

Digitized by Google

Jahr verſtand Fenelon Griechiſch, und konnte lateiniſch ſchreiben. Die Eltern beſtimmten ihn dem geiſtlichen Stand, und er gieng auf die Univerſität von Cahors, die ſchönen Wiſſenſchaften, die Philoſophie und die Theologie zu ſtudiren.

Von ſeiner Art, die Philoſophie zu ſtudiren, kann man ſich aus dem Rath, den er in der Folge ſeinem Neffen gab, einen Begriff machen. Er ſchrieb ihm ohngefähr folgendes: »ich geſtehe Euch, Neffe, »daß in der Schul-Philoſophie viele Termini vor»kommen, davon die Begriffe nicht eben ſehr klar »ſind; aber, wenn die qualitates occultae (dieſe »wurden der Zeit von der Mechanik in der Philo»ſophie abgelöſt) nichts als bloße Worte ſind, ſo »ſind des Carteſius ſeine Körperchen und Wirbel »und Hacken oft nichts, als ein philoſophiſcher Ro»man. Indeß muß man dieſe Hacken-Philoſophie »fleißig und mit Ernſt treiben, wenn man ſie auch »nicht annehmen will; denn man muß wiſſen, was »die Leute haben, und ſie kann Euch bey den Wiſſen»ſchaften, die Ihr noch zu lernen habt, Dienſte thun. »Ich bitte es mir aus, Neffe, daß Ihr hier fleißig »ſeyd, denn Ihr könnt, wie geſagt, auf dieſer Brücke »zu andern Kenntniſſen übergehen.«

Im achtzehnten Jahr nahm Fenelon den Gradum zu Cahors an, und kam darauf nach Paris zu ſeinem Onkel, dem Marquis Antoine de Fenelon, der beym Condé, und überhaupt unter den Großen ſehr geliebt und geachtet war.

Je näher und mehr der Onkel den Neffen ſahe,

deſtomehr fand er Alles wahr, was er von ihm hatte ſagen hören, deſtomehr liebte er ihn, und machte ſich große Erwartungen von dem Neffen, konnte auch der Verſuchung nicht widerſtehen, ihn einmahl öffentlich zu zeigen.

Fenelon predigte in ſeinem neunzehnten Jahr zum erſtenmahl, und mit ſo allgemeinem und außerordentlichem Beyfall, daß es dem Onkel für den empfindlichen Jüngling bange ward, und ihn reuete, ihn gezeigt zu haben. Er beſchloß auch bey ſich, dieſen Schatz von Tugenden und Talenten dem öffentlichen Beyfall und Lobe nicht Preis zu geben, und ſagte ihm eines Tages: »Ihr erſter Anfang iſt »ſehr glücklich geweſen, lieber Neffe; meine Freunde »ſind auch die Ihrigen geworden; Jedermann lobt »Sie, will Ihnen wohl, und iſt geneigt, Ihnen den »Weg zum Glück zu öffnen und zu ebnen. Aber »wollten Sie um Lob und Ehre willen ein Geiſtlicher »werden? Hätten Sie keinen andern Lohn im Auge, »als jene Bewunderung und Lobpreiſungen, die mehr »Armuth bey denen, die ſie bringen, als Reichthum »bey dem beweiſen, dem ſie gebracht werden? — »Nein, Neffe, fuhr er fort, und umarmte ihn, ich »kenne Sie zu gut; Sie wollen ein treuer Schüler »Ihres Meiſters werden, ein würdiger Diener der »Religion, die Sie anfangen zu predigen. Gehen »ſie hin in der Freyſtätten eine, wo man ſeine »Pflichten lernt, und ſich gewöhnt, ſie zu erfüllen, »wo Sie die nöthigen Einſichten Ihres Standes »erwerben können, und den Eifer und die Kraft,

Digitized by Google

»ſeinem Werth und ſeiner Würde ein Gnüge zu »thun.«

Fenelon hatte ſeine Verwandte lieb, und wäre wohl lieber in ihrem Kreis und ſeiner itzigen Lage geblieben; er bedachte aber, daß mit einer ſchönen Predigt und dem allgemeinen Beyfall eigentlich wenig gewonnen ſey; daß, wenn er Andre, nach dem Ausdruck des Apoſtels, lehren ſollte: »durch den Geiſt »die Geſchäfte des Fleiſches zu tödten,« er ſie vorher in ſich müſſe getödtet haben; wenn er Andre lehren ſollte: »nach Gott zu dürſten,« und auf ſeine Stimme zu achten, er vorher ſelbſt nach ihm müſſe gedürſtet, und auf ſeine Stimme geachtet haben, daß er alſo zuvor noch ein ganz anderer Menſch werden müſſe; daß man das aber durch Worte und Reden nicht werden könne, ſondern nur durch Ernſt und fortgeſetzte Uebung unter einem erfahrnen Anführer, — und ſo gieng er unmittelbar in das Seminarium von St. Sulpice, wo für Alles geſorgt war. Er merkte auch bald, daß er hier am rechten Ort ſey; was ihm draußen Mühe gekoſtet hatte, das ward ihm in dieſem Hauſe und in dieſer Geſellſchaft leichter, und endlich leicht.

Nachdem er hier fünf Jahre geübt, und tüchtig gemacht war, ward er in ſeinem vier und zwanzigſten Jahr Prieſter, und trat im Sprengel von St. Sulpice ſein Amt an, gieng um und pflegte die Armen, beſuchte die Kranken, tröſtete, vermahnte ꝛc. und hatte für alles Uebrige in der Welt keinen Sinn und keine Sorge. Er dachte nicht an ſich ſelbſt,

Digitized by Google

und gieng den Gelegenheiten, wo von ihm die Rede ſeyn konnte, mit Fleiß aus dem Wege, ſo daß der Erzbiſchof von Paris, von Harley, ihm auch einmahl mit Unwillen ſagte: »Nun, Sie wollen vergeſſen ſeyn, Sie werden auch vergeſſen werden.«

Er ward indeß doch nicht gar vergeſſen. Ludwig XIV. hatte das Edict von Nantes aufgehoben, und gieng damit um, in die Gegenden, wo die meiſten Hugenotten waren, eine Miſſion zu ſchicken, die unter militairiſcher Begleitung verſuchen ſollte, ſie zur römiſchen Kirche zurückzubringen. Er hatte von Fenelons Beſcheidenheit und ſanfter Ueberredungsgabe gehört, und ließ ihn rufen, um ihn zum Chef dieſer Miſſion zu machen. Fenelon erſchien, dankte dem König für ſein Vertrauen, verbat ſich aber die militairiſche Begleitung, und ſtellte dem König vor: daß die Diener der Religion Bothen des Friedens wären, und keine Soldaten bey ſich haben müßten, daß Schwerdt und Waffen zwar in Schrecken ſetzen, aber Niemand würklich verändern könnten, daß das Schwerdt des Worts und die Kraft der Gnade die einzigen Waffen wären, welche die Apoſtel gebraucht hätten, und daß er nach ihrem Beyſpiel auch keine andre wolle. »Aber, ſagte ihm der König, fürchten Sie nicht? Muß ich Sie nicht gegen die Wuth der Ketzer ſicher ſtellen? Wiſſen Sie nicht, wozu ihr Fanatismus und ihre Rachſucht gegen die Prieſter fähig iſt?« — »Ich weiß es wohl, Sire; aber darf ein Miſſionär dergleichen Gefahren fürchten? Ich muß es Ew. Majeſtät wiederholen, wenn Sie von unſern

Predigten eine wahrhaft apoſtoliſche Erndte erwarten, ſo müſſen wir als Apoſtel hinkommen. Ich will lieber durch die Hand irrender Brüder umkommen, als einen einzigen von ihnen dem Trotz und den Gewaltthätigkeiten, die von Kriegsleuten faſt unzertrennlich ſind, ausgeſetzt ſehen.« Der König lobte ihn, und ließ ihn ohne Begleitung ziehen.

Nachdem Fenelon ſeinen Auftrag ausgerichtet und dem König darüber Bericht abgeſtattet hatte, ließ er in zwey Jahren ſich nicht am Hofe ſehen, ob er wohl wußte, daß er dort willkommen ſey, ſondern zog ſich in ſeine Stille zurück. Aber ſein guter Ruf, das Lob, das ihm aus den Provinzen, wo er geweſen war, nachkam, und ſeine erſten Schriften: l'Education des Filles, und: sur le ministère des Pasteurs, ſprachen laut von ihm und für ihn, und Ludwig XIV., der ſelbſt nicht nach den Vorſchriften der Religion lebte, aber doch gerne mochte, daß Andre darnach lebten, der den Boſſuet zum Lehrer des Dauphins gewählt hatte, wählte den Fenelon 1689 zum Lehrer des Herzogs von Bourgogne und des zweyten Enkels, und alle Welt wünſchte Frankreich Glück.

Durch dieſe Wahl ward nun die äußere Lage des Fenelon gar ſehr verändert, er aber veränderte ſich nicht. Wie er in ſeinen bisherigen Verhältniſſen nur ſeine Pflicht und nicht ſich vor Augen gehabt hatte, ſo ſuchte er auch hier nicht die Gunſt des Prinzen, ſondern ihn, und in ihm das Glück von Frankreich, das er einmahl regieren ſollte.

Digitized by Google

Der Prinz hatte große Tugenden und große Fehler, und Fenelon ſuchte, nachdem er ſeinen Mann hatte kennen lernen, jene zu fördern und dieſen entgegen zu arbeiten mit Sanftmuth und Milde, aber auch, wenn's ſeyn mußte, mit Ernſt und Anſehen.

Der Prinz hatte unter andern einen derben Stolz und war im höchſten Grade heftig, und eines Tags, als ihm Fenelon ernſt zuredete, fuhr er auf, »Nein, nein, mein Herr, ich laſſe mir nicht befehlen, ich weiß, wer ich bin und wer Sie ſind.« Fenelon ſchwieg, nahm eine traurige Miene an, und ſprach den ganzen Tag kein Wort. Den folgenden Tag gieng er frühe hinein zum Prinzen, und fieng an: »ich weiß nicht, ob Sie ſich noch erinnern, was Sie mir geſtern ſagten: Sie wüßten, wer Sie ſind, und wer ich bin. Es iſt meine Pflicht, Ihnen zu ſagen, daß Sie nicht das Eine noch das Andre wiſſen. Sie bildeten ſich alſo ein, daß Sie mehr wären als ich? Vermuthlich hat ein Bedienter Ihnen das geſagt; ich aber muß Ihnen ſagen, weil Sie mich dazu zwingen, daß ich mehr bin als Sie. Sie begreifen leicht, daß hier von der Geburt nicht die Rede iſt. Aber würden Sie nicht den Menſchen, der ſich daraus, daß der Regen des Himmels ſeinen Acker, und den des Nachbars nicht befruchtet hätte, ein Verdienſt machte, für unweiſe halten? Sie wären nicht weiſer wie er, wenn Sie eitel auf Ihre Geburt wären, die zu Ihrem perſönlichen Verdienſt nichts hinzuthut. Sie können nicht zweyfeln, daß ich

Digitized by Google

an Einſicht und Kenntniſſen über Sie bin, Sie wiſſen nichts, als was ich Sie gelehrt habe, und was ich Sie gelehrt habe, iſt wenig in Vergleich deſſen, was ich Sie noch zu lehren hätte. Was die Autorität anlangt, da haben Sie gar keine über mich, und ich habe eine vollſtändige über Sie. Der König und Ihr Herr Vater haben Ihnen dieß oft genug geſagt. Sie glauben vielleicht, daß ich es für ein großes Glück halte, die Stelle, die ich bey Ihnen bekleide, erhalten zu haben. Sie ſind auf Irrwegen; ich habe ſie nur auf und über mich genommen, um dem König zu gehorchen und Ihrem Herrn Vater gefällig zu werden, keinesweges aber um des mühſeligen Vorzugs willen, Ihr Lehrmeiſter zu ſeyn. Und damit Sie daran nicht zweyfeln, ſo will ich Sie itzo gleich zu Sr. Majeſtät dem König führen, und Ihn bitten, Ihnen einen andern Lehrer zu ernennen, und Gott gebe, daß der glücklicher in ſeinen Bemühungen ſey, als ich.«

Der Prinz gab gute Worte, bat reuig um Vergebung, und daß er doch nicht zum Könige geführt würde. Fenelon ließ ihn den ganzen Tag in der Ungewißheit, daß Reue und Furcht ihn baß mürbe machen, und er ſein Werk an ihm deſto beſſer ausrichten möchte. Alle die um den Prinzen waren, Gouverneur, Vorleſer, Beichtvater, Unterlehrer, Kammerdiener ꝛc. waren alle in Fenelons Sinn, und kamen ihm trefflich zu Hülfe, und er wußte ſich ihrer auch trefflich zu bedienen.

Fenelon pflegte zu ſagen: man brauche die

Digitized by Google

Religion nicht zu beweiſen und zu vertheidigen, ſondern ſie nur klar und rein darzuſtellen, denn ſie beweiſe und vertheidige ſich ſelbſt; und er war, nach Anleitung der Kirchenväter, der Meynung, daß, da Facta einen ganz andern Eindruck machten, als Lehrſätze, die beſte Art, ſie darzuſtellen, die ſey, daß man nacheinander erzähle, was Gott von Anfang an für die Menſchen gethan hat, und ſo den Urſprung aller Einrichtungen zu Gemüth bringe. Einer der Unterlehrer, der Abt Fleury, Verfaſſer der bekannten Kirchen-Geſchichte, ſchrieb denn einen hiſtoriſchen Katechismus, den der Prinz mit großem Vergnügen und Nutzen las. Und ſo wußte Fenelon einem Jeden ſeine Rolle auszutheilen, und er ſelbſt war unerſchöpflich an allerhand kleinen Erfindungen, und mit Fabeln und Erzählungen, mit Lob und Tadel, mit Spiel und Ernſt, mit Sanft und Hart, und mit ſeinem chriſtlichen Geiſt Morgen und Abend unermüdet um dem Prinzen geſchäftig.

Endlich ſprang die harte Kruſte; der Prinz ward ein anderer Menſch, und der Hof konnte ſich über die Veränderung nicht genug wundern. Von nun an gieng Alles von ſelbſt; der Prinz merkte, was er dem Fenelon zu danken habe, ward ſein Herzens-Freund, und iſt es auch bis an ſeinen Tod geblieben.

Auch die Fortſchritte, die der Prinz und ſein Bruder in den Wiſſenſchaften gemacht hatten, erregten Aufſehen, und der König behandelte den Lehrer mit vieler Güte, gab ihm die Pfründe von St. Valery, und ließ ſich entſchuldigen, daß er ſo wenig und ſo

ſpät gebe. Einige Monate darauf ernannte er ihn zum Erzbiſchof von Cambray, und Fenelon gab die Pfründe zurück, was die Erzbiſchöfe vor ihm nicht alle zu thun pflegten.

Hohe und Niedrige waren über dieſe Ernennung erfreut, und dankten dem Könige, und die Glückwünſche kamen von allen Seiten.

Nachdem Fenelon in der Gunſt des Hofes ſich bewährt hatte, ſchien das Schickſal ihn auch in der Ungunſt verſuchen zu wollen. Es währte keine drey Jahre, ſo brach der Streit zwiſchen ihm und dem Erzbiſchof von Meaux aus, der ſich damit endigte, daß Fenelon vom Hofe verwieſen und ſeine Schrift: Maximes des Saints, vom Papſt verdammt wurde. Fenelon machte Boſſuets Bekanntſchaft ſchon während ſeines Aufenthalts in St. Sulpice. Der lehrbegierige, beſcheidene junge Mann hatte den weltberühmten, allgemein verehrten Erzbiſchof aufgeſucht, kam auch oft lehrbegierig wieder, beſuchte ihn oft auf ſeinem Landhauſe Germigny, und unterhielt ſich mit ihm über die wichtigſten Materien in der Theologie, und ſchüttete ihm in dieſen Unterhaltungen ſein ganzes Herz aus, ſo daß Boſſuet die Denkart und die Anſichten Fenelons kannte, ehe er Erzbiſchof ward, und der Streit zwiſchen ihnen begann. Boſſuet ſah den jungen Fenelon auf gewiſſe Weiſe als ſeinen Schüler an, gewann ihn lieb, und nannte ihn: den Freund des ganzen Lebens, den er in ſeinen Eingeweiden trage. Dieſe Freundſchaft dauerte auch ungeſtört fort, bis die Guion, und

Digitized by Google

die feine und ſchwierige Lehre von der uneigennützigen oder reinen Liebe die beyden berühmten Erzbiſchöfe, zum großen Aergerniß der Kirche, entzweyte und auf immer trennte.

Uneigennützigkeit iſt und bleibt in dieſer Welt eine große und edle Eigenſchaft; und die Liebe zu Gott um ſeinetwillen oder die reine Liebe kann, da ſeine Liebenswürdigkeit unendlich iſt, nicht rein genug ſeyn. In der Ewigkeit, wo Alle Alles beſitzen und kein Eigennutz iſt, ergießt ſich und ſtrömt dieſe Liebe ungeſtört in Ewig und Unendlich, und macht die Seeligkeit des Himmels. Aber hier in der Zeit, der Heimath alles Eigennutzes, iſt es anders; das weiße und ſchwarze Pferd, die, nach dem Plato, hier vor unſern Wagen geſpannt ſind, oder die Doppel=Geſtalt, die wir hier anhaben, ſetzt uns vielen Störungen, Schwierigkeiten und Mißgriffen aus. Wir können und ſollen, ſo lange wir »der Eitelkeit unterworfen ſind,« dem zeitlichen Intereſſe nicht gar entſagen, aber die Gränzlinie zwiſchen dieſem und dem höhern Intereſſe iſt ſchwer zu treffen, die menſchliche Seele ſchwankt hin und her, und thut zu viel oder zu wenig; die meiſten verfallen dieſſeits; und die ſich ihrer Herkunft lebendiger bewußt ſind, und ſich lebendiger nach der »Freyheit der Kinder Gottes ſehnen,« halten ſich an der andern Seite.

Wenn nun eine ſolche durch Natur und Kunſt feingeſtimmte fromme Seele Tag und Nacht auf dem vaterländiſchen Boden wandelt, und ſich, ohne ſicheres Geleite, dieſen Ideen und Empfindungen

Digitized by Google

überläßt; ſo kann ſie leicht der Einbildungskraft in die Hände fallen, ſich in einen Zuſtand hineinträumen, darinn ſie nicht iſt, eine Caſuiſtinn werden, allerhand Caſus, die in ſich unmöglich und zu nichts gut ſind, ausſinnen, und ſo jene Ideen und Empfindungen zu fein und aus Kraft und Saft ſpinnen. Und dieß ſchadet ihr, und, wenn ſie davon ſpricht oder ſchreibt, Andern noch mehr, die nicht verſtehen was ſie leſen, und denen der Stab, deſſen ſie noch nicht entrathen können, verdächtig gemacht wird.

Für eine ſolche Spinnerinn ward die Guion ihrer Zeit gehalten. Indeß war ſie anfangs bey Vornehm und Gering wohl bekannt und gelitten, und die Maintenon, Boſſuet, Fenelon, der auch ihre Bekanntſchaft gemacht hatte u. ſ. w., hielten ſie bey ihrem excentriſchen Weſen im Grunde für aufrichtig und fromm; ſogar erklärte ſie Boſſuet, dem ſie ſich bey den zunehmenden Sagen und Gerüchten gegen ſie, zur Unterſuchung dargeboten, und alle ihre gedruckte und ungedruckte Schriften überliefert hatte, nach geſchehener Unterſuchung für gut katholiſch, und ließ ſie zum Sacrament zu. Als indeſſen die Gerüchte von gefährlichen Ketzereyen der Madame Guion und einem neuen Molinismus ꝛc. bey Hofe und im Publico lauter wurden, auch wider ihr Leben und Wandel geſprochen ward, ließen die Maintenon und Boſſuet ſie fallen; aber Fenelon nicht; der hielt ſie, wie geſagt, für aufrichtig und fromm, und dabey blieb er, und alle über ihr Leben und Wandel, auch in frühern Jahren, angeſtellte Nachfragen und

Unterſuchungen fielen auch zu ihrem Vortheil aus. Boſſuet gieng indeß weiter, und ſchrieb eine Schrift gegen ſie, darinn der Stab über ſie gebrochen ward, und dieſe Schrift ſollte Fenelon mit unterſchreiben, und, als er das nicht wollte, war Boſſuet beleidigt, und behandelte von nun an den Fenelon als einen Anhänger der Guion, da doch dieſer ſie weniger kannte, ihre ungedruckten Schriften nicht geleſen, auch was er von ihr wußte, zum Theil von Boſſuet erfahren hatte.

Es iſt nicht wohl möglich, die beyden Erzbiſchöfe bey dieſem Streit in ihrem wahren Lichte darzuſtellen, ohne in das weitläuftige Detail dieſes Vorganges einzugehen; aber wer es, und ſonderlich die gedruckten und ungedruckten Briefe und Aufſätze beym de Bausset geleſen hat, der kann, ſo gern er auch wollte, den Boſſuet nicht rechtfertigen. Er mag Eifer für Religion und die Reinheit der Lehre gehabt haben; aber er hat unter einem Biſchöflichen Schein viel Unbiſchöfliches gegen Fenelon geſagt, geſchrieben und gethan, und ward zuletzt unchriſtlich und bitter. Und wenn Fenelon antwortete, ſo war ſeiner Seite von Vertheidigung die Rede, und er glaubte dieſe Vertheidigung ſeinem Amte und ſeiner Würde ſchuldig zu ſeyn. Rechthaberey war ſeine Sache nicht. So ſchreibt er darüber an einen Freund: »Es iſt »wenig für einen Chriſten, Recht zu haben; für den »Philoſophen iſt es etwas. Aber Recht haben, und »ſich geduldig für einen, der Unrecht hat, halten, und »den, an deſſen Seite alles Unrecht iſt, triumphiren

Digitized by Google

»laſſen: das heißt, das Böſe mit Gutem überwin-»den. Man thut mehr für die Wahrheit, wenn man »erbaut, als wenn man für ſie ſtreitet. Für die Men-»ſchen, die im Irrthum ſind, beten, iſt beſſer, als »ſie widerlegen ꝛc.« — Und daß dieß ſein Ernſt ſey, hat er bey der Bannbulle bewieſen.

Fenelon alſo war der Meynung, daß, da der Grund nicht böſe ſey, man es mit den Ausdrücken bey einer Frau ſo genau nicht nehmen müſſe, zumahl rechtgläubige und zum Theil heilig erklärte Schriftſteller ſich auf eine ähnliche Weiſe ausgedrückt hätten; und ſo ſchrieb er ſeine Explication des Maximes des Saints.

Eine Schrift dieſer Art iſt, ihrer Natur nach, mißlich zu ſchreiben, und aus mehr als einer Urſache vielem Mißverſtand und mancherley Auslegungen ausgeſetzt. Aber Fenelons Abſicht war, darinn die Spreu von dem Korn zu ſondern, und er erklärte noch kurz vor ſeinem Tode, und nachdem er ſchon die letzte Oelung empfangen hatte, daß er darinn nichts Neues und wider die Lehre der Kirche habe vorbringen wollen. Aber Boſſuet, der bey ſeiner großen Beleſenheit, wenigſtens zu Anfang des Streits, in den aſcetiſchen und myſtiſchen Schriftſtellern nicht ſo bewandert war, und, wie er dem Fenelon, als ſie noch Freunde waren, ſelbſt geſtand, nicht den bekannten Franz von Sales geleſen hatte, nahm Fenelons Schrift für eine Vertheidigung der Guion, ſchrieb dagegen wieder und wieder, und warf dem Fenelon, deſſen Einſichten

Digitized by Google

und Frömmigkeit er ſo oft gerühmt, über deſſen Ernennung zum Erzbiſchof er ſeine Freude bezeigt, und ſich zugedrängt hatte, ihn ſelbſt einzuweihen, Irrthum über Irrthum vor, und vergleicht ihn am Ende gar mit dem Montan. Fenelon antwortet, daß er und der Montan ſehr verſchieden wären. Dieſer Schwärmer, ſchreibt er ihm, führte zwey Weiber mit ſich. Er betrog ſie mit einer falſchen Inſpiration, die ein wahres Beſeſſenſeyn vom böſen Geiſt war, und von ihm der prophetiſche Geiſt genannt wurde. Und das iſt der Mann, mit dem Sie Ihren Mitbruder vergleichen, den lieben Freund des ganzen Lebens, den Sie in Ihren Eingeweiden tragen. Nachdem Fenelon ſich vertheidigt und erklärt hatte, und aber des Schreibens kein Ende ward, ſchickte er ſeine Schrift zur Entſcheidung nach Rom. Hier kannte man den Fenelon, liebte und ehrte ihn, und wollte ungern daran, ihn zu verdammen. Die Stimmen waren gleich, fünf für ihn, und fünf wider ihn, und Innocentius XII. zögerte und zögerte, und gieng der Entſcheidung, ſo lange er konnte, aus dem Wege, bis er endlich den Geſchäften der Gegenparthey und den wiederholten ernſthaften Anforderungen und Forderungen Ludwigs XIV. nachgeben mußte. Er gab aber dem Verdammten auf mehr als eine Art ſein Wohlwollen zu erkennen, entwarf auch ein Breve an ihn voll Lobes ſeiner Frömmigkeit und ſeiner Einſichten. Die andere Parthey erfuhr von dieſem Breve, ſuchte die Ausfertigung zu hindern, weil ein ſolches Breve an einen exilirten Erzbiſchof

Ludwig XIV. beleidigen würde, und ſchlug vor, es wenigſtens nicht an Fenelon, ſondern an den Nuncius in Paris zur Vorfrage zu ſchicken. Aber der Cardinal Albani ſtellte dem Papſt vor, daß das die Höflichkeit gegen die fremden Höfe zu weit getrieben ſey, wenn der Papſt ſie über den Inhalt ſeines Breve befragen wollte; und ſo ward es, wiewohl ſehr verändert, ausgefertigt.

Fenelon war bey und nach Empfang der Bannbulle von der Unſchuld ſeiner Abſicht und von der Wahrheit der in der verdammten Schrift vorgetragenen Sache noch ſo überzeugt, als er immer geweſen war, daß alſo eine Erklärung und Vertheidigung der Art, ſich auszudrücken, ihm übrig blieb, und es war in Frankreich nichts Unerhörtes, gegen die päpſtlichen Bullen einzuwenden; aber ſo wie der Papſt ſeine Schrift verdammt hatte, ſo war von keiner weitern Erklärung und Vertheidigung die Rede. Er wies alle Hülfe, die ihm dazu von bekannter und unbekannter Hand angeboten wurde, ab, ließ ein Mandement in ſeinem Sprengel ergehen, daß Niemand ſeine Schrift leſen, und wer Exemplare hätte, ſie ihm bringen ſollte, damit ſie verbrannt würden, und er verbrannte ſie in einem Vorhofe ſeines Erzbiſchöflichen Pallaſtes mit eignen Händen.

Dieſe ſchlichte Unterwerfung machte allenthalben großen Eindruck, und er hatte noch nie ſo viele Freunde in Frankreich und in Rom gehabt, als ſeitdem ſeine Schrift verdammt worden war.

Durch ſeine Entfernung vom Hofe, hatte er

Digitized by Google

natürlich alle Hof=Freunde verlohren, aber ſeine eigentlichen Freunde, der Gouverneur des Prinzen, der edle Herzog von Beauvilliers, und der Herzog von Chevreuſe ꝛc. blieben ihm, und durch dieſe blieb er beſtändig in Verbindung mit dem Prinzen. Uebrigens war er zu Cambray ein treuer Erzbiſchof, und gab Rath nahe und ferne, wie ſeine Lettres spirituelles beweiſen.

Er ward aber nicht blos in geiſtlichen Angelegenheiten um Rath gefragt, ſondern auch in wiſſenſchaftlichen, wie ihn denn die Academie françoise, als ſie eine neue Ausgabe ihres Dictionairs vorhatte, durch den Herrn Dacier um ſein Gutachten erſuchen ließ.

Auch war Fenelon auf gewiſſe Weiſe im achtzehnten Jahrhundert, was der heilige Bernhard im zwölften geweſen iſt, nur mit dem Unterſchied, daß Bernhard von den Fürſten und Behörden gebeten wurde, und von ſeinem Rath und von ſeinen Negociationen Lob und Ehre erndtete, und Fenelon ſeinen Rath, wenn er ihn nöthig und nützlich fand, auch ungebeten und Gewiſſenshalber gab, und, während ſeiner Verbannung vom Hofe, dabey für ſich und ſeine Freunde, denen er ihn heimlich zuſtellte, Schande und Schaden fürchten mußte. So ſchickte er 1701 dem Herzog von Beauvilliers einen Plan, der, wenn er angenommen worden wäre, den Spaniſchen Succeſſions=Krieg, der Frankreich an den Rand des Verderbens brachte, und ohne die unerwartete glückliche Wendung, die am Ende die Sachen

Digitized by Google

nahmen, noch weiter gebracht haben würde, vielleicht erſpart hätte. Auch in Militair=Angelegenheiten hat er bisweilen Rath gegeben, der ſich durch die Folgen bewährt hat. Er hatte überall einen ſehr richtigen Blick; ſo empfahl er unter den drey Marſchällen, Villars, Vendome und Catinat, die Anſpruch zum Commando unter dem Prinzen hatten, angelegentlich den Catinat — und Eugen hat von dieſen Generals geſagt: den Villars ſchlage ich; mit dem Vendome ſchlage ich mich, und der Catinat ſchlägt mich.

Die Gottſeligkeit, ſagt Paulus, iſt zu allen Dingen gut, und das war ſie auch beym Fenelon, als der Krieg nun würklich ausgebrochen war. Das Haupt=Kriegs=Theater war in ſeiner Nachbarſchaft, und er ließ es an ſich in keinem Stücke fehlen. Die Officiers konnten in den Winterquartieren zu Paris nicht genug von der zuvorkommenden Güte und Freygebigkeit des Erzbiſchofs von Cambray erzählen. Zu St. Omar rebellirte die Garniſon, weil ſie bey dem gänzlichen Geldmangel in den franzöſiſchen Kaſſen nicht bezahlt wurde; da packte Fenelon ſeinen Vorrath zuſammen, und borgte, auf Zettel mit ſeinem bloßen Nahmen, ſo viel, als nöthig war, dazu, und ſchickte es hin. Er half, wo er helfen konnte, und gab her, was er hatte. Sein Erzbiſchöflicher Pallaſt war immer voll von Officiers, hohen und niedrigen, von Verwundeten und Kranken, die bey ihm Troſt und Pflege hatten. Und ſein Nahme war bey der feindlichen Armee nicht weniger geachtet; Eugen und Marlborough beſuchten ihn, und ließen

ihn, wenn er in der Gegend Reiſen zu machen hatte, durch ihre Truppen escortiren, und ſeine Ländereyen und Beſitzungen durch Detaſchements decken, ſo daß die Einwohner aus der Gegend umher ſich und ihre Sachen auf ſein Gebiet flüchteten, um ſicher zu ſeyn.

Wenn der Herzog von Bourgogne in Flandern kommandirte, war Fenelon mit ſeiner Sorge und Liebe um ihn; und als die Generäle mit dem Herzog unzufrieden waren, und ihn der Bigotterie und Unthätigkeit ꝛc. beſchuldigten, theilte ihm Fenelon dieß Alles rund heraus und haarklein mit, und ſchrieb ihm: die Religion beſteht nicht in einer ängſtlichen Beobachtung kleinlicher Formalitäten; ſondern für einen Jedweden in den ſeinem Stande eigenthümlichen Tugenden. Ein großer Prinz an der Spitze der Armee muß Gott nicht auf dieſelbe Art dienen, als ein Einſiedler oder ſimpler Privatmann; er kann die Soldaten nicht wie Kloſterleute behandeln u. ſ. w.« und rühmte ihm die Bravour des Marſchalls Buflers.

Ludwig XIV. erlaubte zwar dem Herzog von Bourgogne, auf ſeinen Reiſen zur Armee, den Fenelon zu ſehen, ſonſt aber blieb er ſo unverändert kalt gegen dieſen Erzbiſchof, daß man ſich's kaum erklären kann. Aber bekanntlich hatte Richelieu, der von neuen Meynungen ſo traurige Folgen geſehen hatte, ſich zum Geſetz gemacht, durchaus keine neue Meynung aufkommen zu laſſen, ſondern ſie gleich kurz und mit Gewalt an der Wurzel abzuſchneiden, und dieſen Geiſt pflanzte er auf den Mazarin, und dieſer auf den König fort, und das Anſehen Boſſuets,

Digitized by Google

der, um ſeiner Talente willen, wie ein halber Kirchenvater angeſehen ward, hielt den König feſt überzeugt, daß Fenelon neue Meynungen aufbringen wollte. Auch der Télémaque, der bey Lebzeiten des Königs noch herauskam, hat vielleicht ſein Theil zum fortgeſetzten Unwillen des Königs beygetragen. Dieß Buch ward gleich in alle Sprachen überſetzt und von aller Welt geleſen, ſeiner Schönheit wegen und ſonderlich, weil man in dem Seſoſtris und Idomeneus Ludwig XIV., im Proteſilas den Marquis von Louvois u. ſ. w. zu finden glaubte.

Eigentliche Beredſamkeit, ſo wie Boſſuet, hatte Fenelon nicht; aber dafür hatte er Simplicität, Herzlichkeit, Klarheit, und was mehr iſt, Freymuth: die Wahrheit unter allen Umſtänden zu ſagen, und die Gabe: ſie beſcheiden und edel zu ſagen.

Er hat davon unter andern eine ſchöne Probe in einer Rede an den Churfürſten Joſeph Clemens von Cöln, Bruder des Churfürſten von Baiern, der von ihm geweiht ſeyn wollte, gegeben: »ich weiß, »ſagte er ihm, daß Sie die Wahrheit lieben, rein »und unumwunden, und ich fürchte Ihr Mißfallen »nicht, wenn ich ſie ſage; geruhen Sie denn zu hö»ren, was ich mich nicht ſcheue zu ſagen. Auf der »einen Seite: die Kirche bedarf des Beyſtandes der »Fürſten dieſer Erde nicht, weil ihr die Verheißun»gen ihres allmächtigen Bräutigams genug ſind; »auf der andern Seite: die Fürſten, die Hirten »werden, können der Kirche ſehr nützlich ſeyn, wenn »ſie ſich erniedrigen, wenn ſie ſich der Arbeit widmen,

Digitized by Google

»und alle Hirten-Tugenden an ſich haben. Das »ſind die zwey Punkte, davon ich in dieſer Rede »handeln will. — Die Kirche beſitzt für ſich, ſagt »der heilige Ambroſius, nichts als den Glau-»ben; und dieſer Glaube war es, der die Welt »überwunden hat — Gott würdigte endlich die Be-»herrſcher der Welt der Gnade, ſie zu den Füßen »ſeiner Braut zuzulaſſen — war dieß etwa ein Schutz, »der zu gelegener Zeit kam, um die erſchütterte »Kirche zu erhalten? Nein, der ſie während drey-»hundert Jahren, wider Willen der Menſchen, er-»halten hatte, der hatte die Schwachheit der Men-»ſchen, die ſchon durch ſie überwunden waren, nicht »nöthig, um ſie ferner zu erhalten; ſondern es war »ein Triumph, den der Bräutigam der Braut nach »ſo vielen Siegen geben wollte; es war ein Hülfs-»mittel für die Kirche, aber eine Gnade und Barm-»herzigkeit für die Kaiſer. — Die Fürſten können »nicht allein nichts wider die Kirche, ſondern ſie kön-»nen auch nichts für ſie, als indem ſie ihr gehor-»chen. — Der Biſchof, ſagt der heilige Cyprian, »der das Evangelien-Buch in der Hand hält, »kann getödtet, aber er kann nicht überwun-»den werden. — Kommen Sie denn, Clemens, »nicht zu herrſchen, ſondern zu dienen. Glauben Sie, »die Kirche bedarf Ihres Schutzes nicht; aber, wenn »Sie ſich ihr ganz und von Herzen ergeben, werden »Sie ihre Zierde und ihr Troſt ſeyn. — — Wie »können wir das Kreuz Jeſu Chriſti lieben machen, »wenn wir es ſelbſt verwerfen, um nach Stolz und

»Wolluſt zu greifen? Wer wird die Verheißungen, »die wir predigen, glauben, wenn wir ſie ſelbſt »nicht zu glauben ſcheinen? Wer wird ſich verläug= »nen, um Gott zu lieben, wenn wir leer von Gott »ſind und Abgötter unſer ſelbſt? Was können unſre »Worte, wenn alle unſre Handlungen ſie Lügen ſtra= »fen? — Wollen Sie Vater der Kleinen ſeyn, ſo »werden Sie ſelbſt klein, — erniedrigen Sie ſich bis »zu dem letzten Schäſlein Ihrer Heerde: nichts kann »niedrig ſeyn in einem Amt und Dienſt, der über »den Menſchen iſt. — O Ihr Hirten, thut weg von »Euch alle kleinliche Engherzigkeit! Erweitert, er= »weitert Eure Eingeweide! Ihr wiſſet nichts, wenn »Ihr nichts wiſſet als befehlen, als tadeln, als züch= »tigen, als den Buchſtaben des Geſetzes zeigen. Seyd »Väter! — die Liebe geht nicht durch Zwang in die »Herzen: ein Jeder liebt nur ſo viel als er ſelbſt »lieben will. Es iſt viel leichter, zu tadeln, als zu »überreden; es iſt viel kürzer, zu drohen, als zu »unterweiſen; es iſt der Hochmüthigkeit und Unge= »duld viel bequemer, gegen die, welche ſich wider= »ſetzen, Gewalt zu brauchen, als ſie zu erbauen, als »ſich zu erniedrigen, als zu bitten, als ſich ſelbſt »abzuſterben. — Wollen Sie, theurer Fürſt! einen »kurzen Begriff aller Ihrer Pflichten; ſo graben Sie, »nicht in Tafeln von Stein, ſondern in die lebendi= »gen Tafeln Ihres Herzens jene großen Worte des »heiligen Auguſtinus: Der Hirte muß das Muſter »aller guten Werke ſeyn; er muß die unruhigen Men= »ſchen zurechtweiſen; er muß die Schwachen tragen;

»er muß geduldig gegen Alle ſeyn; er muß willig »und bereit ſeyn, die Kirchenzucht zu beobachten, und »furchtſam und blöde, ſie einem Andern aufzulegen, »und obgleich das Eine und das Andre nothwendig »iſt, ſo muß er doch gleichwohl ſuchen, lieber geliebt »als gefürchtet zu werden u. ſ. w.«

Im Jahr 1711 ſtarb der Dauphin; Ludwig XIV. war über 70 Jahr alt und kränklich, und ſo konnte man jeden Tag erwarten, daß der Herzog von Bourgogne den Thron beſteigen würde. Fenelon machte ihm alſo einen umſtändlichen Regierungsplan, und erwartete, die Früchte ſeiner Arbeit, und ſeine Wünſche für Frankreich erfüllt zu ſehen.

Aber dieſe Freude war ihm nicht beſchieden; 1712 ſtarb der Herzog von Bourgogne, und, nachdem alle nähere Freunde nach einander auch geſtorben waren, der Herzog von Chevreuſe 1712, der Herzog von Beauvilliers 1714 ꝛc., legte ſich Fenelon 1715, von allen Banden dieſer Welt, wie er ſagte, gelöſet, auch hin zu ſterben, ließ den König vom Todtenbette um einen frommen Nachfolger bitten — und ſtarb.

Sein Tod ward in und außer Landes als ein großer Verluſt angeſehen, und Freund und Feind beweinten ihn, Weltliche und Geiſtliche, vom Abbé bis an den Papſt Clemens XI., der ihn zum Cardinal machen wollte, und ſich nun grämte, daß er, aus Furcht vor dem Unwillen Ludwig XIV., ihn nicht dazu gemacht hatte.

Digitized by Google

Der war Fenelon! Doch lebte er nur im Glauben, und nicht im Schauen.

Es iſt weiter nichts vorzureden, als etwa Eins noch.

Einige Leſer des erſten Bandes haben nämlich gemeynt, da Fenelon »eigentlich für die Chriſten ſeiner Confeſſion geſchrieben hat, und die der andern in einigen Punkten verſchiedener Meynung ſind;« ſo hätte der Ueberſetzer dieſe Punkte, wenn und wo ihrer in dieſer Schrift vorkommen, ſehen und bemerken ſollen. Er dachte aber, ein jeder Proteſtant ſehe ſie eben ſo gut.

Und es war ihm nicht darum zu thun, Unfriede zu veranlaſſen, und die Genoſſen mit den Waffen in der Hand an die Gränzen zu treiben. Er wollte nur ein Scherflein beytragen, das, was Einem und dem Andern Recht iſt, was in Vergeſſenheit gekommen iſt, was vielen Chriſten eigentlich unbekannt und woran allen ſo viel gelegen iſt, mehr in Gang zu bringen.

Digitized by Google

Vorrede zum 3ten Band ꝛc.

Den Anfang des dritten Bandes von Fenelons Werken religiöſen Inhalts, machen noch einige von den Briefen, darinn er denen, die ſich, in ihren Zweyfeln und Kümmerniſſen auf ihrem Wege zur Bekehrung und Beſſerung, an ihn gewandt hatten, Rath und Troſt ertheilt. Es finden ſich in Fenelons Sämmtlichen Werken zwey= bis dreyhundert ſolcher Briefe, an allerley Volk, Männer und Weiber, Alte und Junge, Kranke und Geſunde, Herzöge und Bettler, Soldaten und Mönche, u. ſ. w.

Dieſe Briefe ſind nicht alle gleich wichtig; doch zeugen ſie alle, auf der einen Seite, von dem damaliger Zeit bey vielen Menſchen herrſchenden Sinn, und von dem Vertrauen, das alle Welt zu dieſem Geiſtlichen hatte, und auf der andern, von der Willfährigkeit und dem Ernſt und Eifer des Geiſtlichen, ſein Werk zu treiben; ſie gereichen alſo ihm und ſeiner Zeit zur Ehre, und können Andern zum Exempel dienen.

Ein jeder einzelne Brief iſt nun ohne Zweyfel dem, der ihn erhielt, ſehr willkommen und ſehr intereſſant geweſen. Da aber die menſchliche Natur immer dieſelbe iſt, und ihre Zufälle, Bedürfniſſe und Gebrechen, einige Local= und individuelle Umſtände abgerechnet, ſich immer gleich oder doch wenigſtens ähnlich ſind; ſo muß natürlich auch der Troſt und

Rath ſich immer gleich oder ähnlich ſeyn. Etwas der Art findet bey allen religiöſen Schriften des Fenelon ſtatt. Obwohl er ein beleſener und gelehrter Theologe war, ſo war doch ſeine eigentliche Theologie nur ſehr kurz, wie denn überhaupt das Lang und Breit nicht gerade ein Kennzeichen der Wahrheit iſt. Seine Theologie kommt alſo in allen ſeinen religiöſen Aufſätzen mehr oder weniger wieder. Und obgleich, wie geſagt, ein jeder einzelne Aufſatz, ſo wie ein jeder einzelne Brief, für die, an die ſie gerichtet waren, ſehr intereſſant war; ſo kommt doch, wenn ſie hinter einander geleſen werden, für den dritten Mann, der ohnehin kein ſolches Intereſſe daran nimmt, zu viel Einerley vor, als daß ſie für ihn gleich intereſſant bleiben könnten. Man müßte denn, um dem zu wehren, ein jedes Stück, als an ſich gerichtet, anſehen, und nicht zu viele hinter einander leſen. Hin und wieder habe ich auch durch Abkürzung oder durch Veränderung des Ausdrucks zu Hülfe zu kommen geſucht.

Die Schrift von Erziehung der Mädchen, iſt Fenelons erſte Schrift, und er hat ihr ſeine Anſtellung bey dem Herzog von Bourgogne, nachmahligem Dauphin, und Vater Ludwigs XV., und ſeine weitere Beförderung großentheils zu danken. Fenelon glaubte ſelbſt, daß dieſer ſein Erziehungs-Plan den Leuten eine Chimäre dünken werde, und ſo muß es ſein Ueberſetzer auch wohl glauben. Indeſſen möchten doch einige Leſer vielleicht Eins und das Andere von dieſer Chimäre nützlich und bewährt

finden. Und alle können ja das, was ſie ſchon oder beſſer wiſſen, vorbeygehen; manche feine Bemerkung und Darſtellung wird doch Keiner verachten und verwerfen können.

Ueber den Anhang aus dem Paſcal braucht es wohl keiner Entſchuldigung. Es ſteht hier nicht am unrechten Orte; denn nachdem man geſehen hat, wie ein Erzbiſchof in und über die Theologie denkt, wird es doch angenehm ſeyn zu ſehen, wie ein großer Mathematiker und Philoſoph darinn und darüber gedacht hat.

Paſcals Beweiſe für das Chriſtenthum haben mit Fenelons Betrachtungen eines Menſchen, der in ſich ſelbſt bedenkt, was er über die Religion denken ſoll, einige Aehnlichkeit; doch wird gewiß Mancher dieſe Beweiſe, die nicht nachgeſchrieben ſind (denn Paſcal war unter andern etwas älter als Fenelon), mit Vergnügen leſen, und wer etwa den Paſcal noch nicht kannte, wird, hoffe ich, ſeine Bekanntſchaft hier nicht ungern gemacht haben.

Digitized by Google

Vom Vater=Unſer.

Die Reden Chriſti ſind ein Born, der nicht verlöſcht. Wie man aus ihm ſchöpft, füllt er ſich wieder an; und der folgende Sinn iſt immer noch größer und herrlicher, als der vorhergehende. So iſt es mit Allem, was aus ſeinem Munde gegangen iſt, mit ſeinen Sprüchen, mit ſeinen Gleichniſſen; und ſo iſt es auch mit dem Vater=Unſer. Je länger man es betet, je mehr ſieht man ein, wie wenig man es verſteht, und wie werth es iſt, verſtanden und bedacht zu werden, um unbekannten Schätzen auf die Spur zu kommen.

Vater Unſer, der du biſt im Himmel!

Was iſt das? —

Luther antwortet ſehr ſchön: »Er will uns damit locken, daß wir glauben ſollen, er ſey unſer rechte Vater, und wir ſeine rechte Kinder, auf daß wir getroſt und mit aller Zuverſicht ihn bitten ſollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.«

Dieſes Gefühl, dieſer Glaube an einen Vater im Himmel, zu dem wir beten dürfen — und dem die Haare auf unſerm Haupte gezählet ſind, ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache fällt, an deſſen Wohlwollen uns Alles gelegen iſt, und den wir um Nichts in der Welt beleidigen möchten —, dieſer Glaube iſt hier auf Erden des Menſchen höchſtes Gut, das einzige Gegengewicht, das ſeinen

Digitized by Google

ungeſtümen, unbändigen Begierden und Leidenſchaften Einhalt thun, und einen Ring in die Naſe legen kann; iſt der einzige ſichere Bürge für Wahrheit und Recht in der Welt, und das wahre Palladium des Menſchen. Wer es ihm antaſtet und ſtört, der bringt ihn um ſein Glück, was er ihm auch dagegen wieder gebe und bringe.

Und dieſer Glaube bewährt und veredelt ſich, je nachdem wir die Worte Chriſti feſt halten, und ihrem Sinn nachgehen.

Hebe deine Augen auf zu den Sternen, und ſiehe: wie ſie weit und breit funkeln, größer und kleiner, hinter und neben einander; und wie ſich dieß herrliche Schauſpiel in der Ferne verliehrt, und weiter und weiter in unabſehlich fortgeht! — Aber es kann doch nicht ohne Ende ſo fortgehen; es muß doch irgendwo eine Gränze ſeyn, und etwas anders kommen. — Worinn ſchwimmt das ungeheure Weltall; und welche Wellen beſpühlen ſeine unermeßlichen Geſtade? — Was iſt da, wo die Welt aufhört, und rundum die letzten Gränz-Sterne ſtehen? — Fängt da der Himmel, in dem unſer Vater iſt, an? — Oder iſt der Himmel in Allem und durch Alles? — Unſer Vater, wie iſt er in der Welt, wo die Haare auf unſerm Haupte gezählet ſind? — Wie iſt er außer der Welt, durch die Unendlichkeit? — Und was iſt in ſich ſein großes heiliges Weſen? — —

Frage ſo in dir — und du verſtummſt, und beugſt die Kniee.

Und was würde es ſeyn, wenn du mehr von

Digitized by Google

dem hätteſt, was Chriſtus bey dieſer Einleitung zu ſeinem Gebet im Sinn hatte!

Geheiliget werde dein Name!

Wenn man ſchon zu Enos Zeit anfieng zu predigen von Jehova's Namen a);

Wenn Abraham b) und Iſaak c) von dieſem Namen predigten;

Wenn Jehova's Name auf die Kinder Iſrael gelegt werden ſollte, daß Jehova ſie ſegne d);

Wenn ſchon das zweyte Gebot des Geſetzes von dem Mißbrauch dieſes Namens e), und die erſte Bitte des Vater-Unſer von ſeiner Heiligung handelt;

Wenn wir, 3 Moſ. 24, 10 ꝛc., leſen: »Es »gieng aber aus eines Iſraelitiſchen Weibes Sohn, »der eines Egyptiſchen Mannes Kind war, unter »den Kindern Iſrael, und zankte ſich im Lager mit »einem Iſraelitiſchen Manne, und läſterte den Na»men und fluchte. Da brachten ſie ihn zu Moſe »und legten ihn gefangen, bis ihnen klare Antwort »würde durch den Mund Jehova's. Und Jehova »redete mit Moſe, und ſprach: Führe den Flucher »hinaus vor das Lager, und laß Alle, die es gehört »haben, ihre Hände auf ſein Haupt legen, und laß »ihn die ganze Gemeine ſteinigen. Und ſage zu den

a) 1. Moſ. 4. 26.
b) 1. Moſ. 13, 4.
c) 1. Moſ. 26, 25.
d) 4. Moſ. 6, 27.
e) 2. Moſ. 20, 7.

Digitized by Google

»Kindern Iſrael: wer ſeinen Obern fluchet, der ſoll »ſeine Sünde tragen. Welcher den Namen Je»hova läſtert, der ſoll des Todes ſterben, die ganze »Gemeine ſoll ihn ſteinigen. Wie der Fremdling, ſo »ſoll auch der Einheimiſche ſeyn. Wenn er den Na»men läſtert, ſo ſoll er ſterben;«

Wenn 2 Moſ. 6, 2. 3. geſchrieben ſteht: »Und »Gott redete mit Moſe, und ſprach zu ihm: ich bin »Jehova. Und ich bin erſchienen Abraham, »Iſaak und Jacob, daß ich ihr allmächtiger Gott »ſeyn wollte; aber mein Name Jehova iſt ihnen »nicht geoffenbaret worden;«

Wenn endlich Chriſtus, Joh. 17, 6. in ſeinem letzten Gebet zum Vater, ſpricht: »ich habe deinen »Namen geoffenbaret den Menſchen, die du mir »von der Welt gegeben haſt;«
ſo muß man denken, daß in und auf dieſem Namen, außer dem erſten offenen Sinn, noch etwas Geheimes und Verborgenes ruhe, und daß mit deſſen Offenbarung ein großes gegeben werde. Wir aber wiſſen davon nicht, und ſehnen uns vergebens nach dem, was Chriſtus bey dieſem: geheiliget werde dein Name! im Sinne hatte.

Zu uns komme dein Reich!

Daß »die Säulen des Himmels veſte ſtehen;« daß »die Bande, mit denen der Orion zuſammen gebunden iſt, ſich nicht löſen;« daß »die Sterne ihre Ordnung halten, und ſich nicht müde wachen;« daß »die Sonne hervorgeht wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer, und ihren Weg läuft wie ein Held;«

Digitized by Google

daß »der Mond ſcheinet zu ſeiner Zeit, und die Erde und das Meer nicht wanken;« daß »die Wolken aufgehen vom Ende der Erden;« daß »es regnet auf das Land, und von Mittag Wetter kömmt und von Mitternacht Kälte« u. ſ. w. — Das iſt freylich Gottes Reich, und kommt ohne unſer Gebet von ihm ſelbſt. Doch in dieſem Reich ſind, ſo zu ſagen, Herr und Knecht einander fremd und geſchieden; hier herrſcht nur Macht, Zwang und Strenge, nur blinder, todter, bewußtloſer Gehorſam; und das erfreuet und befriedigt ſein Vaterherz nicht.

Aber es iſt ein ander Reich Gottes in den Weſen ſeiner Natur; und in dieſem Reich herrſcht und regiert nur Liebe und Freude und Friede. Der Vater theilt hier ſich ſelbſt den Kindern mit, und ſieht mit Huld und Wohlgefallen auf ſie her; und die Kinder hangen an dem Vater, und wiſſen ihres Glückes kein Ende.

Dieß Reich Gottes kann auch zu den Menſchen auf Erden kommen: »Gehe in deine Kammer, »und ſchleuß die Thür zu, und bete zu deinem Va»ter im Verborgenen, und dein Vater, der ins »Verborgene ſiehet, wird dir vergelten öffentlich.« Aber dieß Reich kommt nicht ohn' unſer Gebet, und darum heißt Chriſtus uns beten: daß es zu uns komme.

Die nun, zu denen es kommt, die erfahren, wie Chriſtus es in dieſer Bitte mit uns meynt, und kennen dieß Reich. Aber, bis es gekommen iſt, kennen wir es nicht, und wiſſen nur halb was wir beten.

Digitized by Google

Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden!

Niemand iſt gut, als der einige Gott! Und ſein Wille will nur Eins von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dieß Eins wollte der Wille, wenn Gott je in heiliger Stille und Einſamkeit exiſtirte und alles Wohlſeyn in ihm eingeſchloſſen war, in Gott. Und als Gott ſich in freye Weſen ergoß, da wollte ſein Wille dieß Eins in allen den einzelnen freyen Willen wollen, damit ſo das Wohlſeyn Gottes durch alle Weſen fortgepflanzt werde, und überall und allenthalben Einklang und volle Genüge ſey.

Wo alſo Mißklang und Noth und Ungemach iſt, wie hier bey uns auf Erden, da müſſen einzelne Willen, die anders wollen, im Wege ſeyn, und den Einen Ton, der durch Himmel und Erde tönen ſollte, ſtören. Und es kann des Mißklangs, der Noth und des Ungemachs kein Ende werden, oder dieſe einzelne Willen müſſen ſich ändern, und wieder in den großen Willen eingehen.

Um alſo die dritte Bitte recht zu verſtehen, mußten wir wiſſen, was der Wille iſt; und davon wiſſen wir wenig, oder nichts. Wir Menſchen laſſen unſern Willen gewöhnlich, und faſt immer, durch ſcheinliche und zum Theil ſehr nichtswürdige Bewegurſachen meiſtern und überwinden. Aber Beyſpiele alter und neuer Zeit lehren und beweiſen die Unabhängigkeit und Unüberwindlichkeit des Menſchlichen Willens, und ein Jeder fühlt es in ſeinem Innerſten, daß ſein Wille unabhängig

und unüberwindlich ſeyn kann. Aus dem nun, und aus der Ehrerbietigkeit und Achtung, welche andre Menſchen und die Geſetze für Genehmigung und Einwilligung haben, urtheilen wir mit Recht, daß der Wille hoher Natur ſey. Aber dabey bleibt es auch mit unſerm Wiſſen vom Willen.

Und eben ſo iſt's mit unſerm Wiſſen von dem: wie im Himmel, alſo auch auf Erden.

Wir kennen den Himmel nicht, und unſre Träume davon treffen nur ſehr von Ferne zu.

Chriſtus kannte die Seeligkeit im Himmel, wo Gottes Wille geſchieht. Ihm war die Noth und das Ungemach der Erde, wo Gottes Wille gehindert wird, nicht unbekannt. Er hatte, ſeit der Welt Grund gelegt ward, bey ſich beſchloſſen, zu Hülfe zu kommen, und war itzt auf Erden, das allgemeine Hinderniß zu gewaltigen, und uns über die beſondern Hinderniſſe, in jedwedem Einzelnen, den Sieg möglich zu machen und einzuleiten. Die Willkühr iſt ſo zarter und edler Natur, daß ſie keinen Zwang leidet, und ſich ſelbſt freywillig opfern will und opfern muß, wenn ſie geneſen ſoll. Chriſtus konnte denn mit aller ſeiner Liebe und Barmherzigkeit nicht mehr thun, als er gethan hatte, und Ihm blieb nichts übrig, als uns noch ſelbſt an den Vater zu weiſen: Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden!

Wir ſehen und verſtehen alſo, warum wir die dritte Bitte beten ſollen; aber wie Gottes Wille geſchieht, wie Eigenwille den großen Willen

Digitized by Google

hindert, und wieder in ihn eingeht; das wiſſen und verſtehen wir nicht.

Und ſo geht es fort mit allen Bitten, von der vierten an, wo Buchſtabe und Geiſt lehren, daß hier auch von dem Brodt, Joh. 6, das für uns ein Geheimniß iſt, die Rede ſey, bis an die ſiebente, wo um Erlöſung, nicht allein von zeitlichem Uebel, ſondern auch von dem Ur-Böſen, gebetet wird, damit, wenn wir Phyſiſch und Geiſtig von ihm erlöſet worden, und er, wie dort Judas, hinausgegangen iſt, Joh. 13, 31, nun des Menſchen Sohn verkläret werde. Welches Alles für uns hohe und unbekannte Dinge ſind.

Ob wir nun aber das Vater-Unſer nicht ganz verſtehen; ſo kann doch das unſer Vertrauen, und unſre Andacht und Zuverſicht, es zu beten, nicht ſtören. Wir verſtehen genug, um zu wiſſen, was uns an der Erhörung dieſes Gebets gelegen iſt, und daß wir es nicht oft und herzlich genug beten können. Und für das Uebrige verlaſſen wir uns auf den, der es uns zu beten befohlen hat.

Der muß ſo bey allem unſerm Gebet das Beſte thun.

Digitized by Google

Morgen-Geſpräch zwiſchen A. und dem Candidaten Bertram.

Bertram.

Da iſt die Sonne wieder, Herr A!

A. Heißt mich nicht Herr; ich bin kein Herr, und habe nichts zu ſagen. Heißt mich Bruder, oder Vater, oder wie Ihr wollt.

Bertram. Nun denn, Vater, ich ſagte, daß die Sonne wieder da ſey.

A. Und, Sohn, ich ſage, daß ich ſie eher geſehen habe, als du.

Sie ſchien mir heute früh beym Aufgehen lebendig in die Fenſter, und weckte mich, und jagte mich aus dem Bette.

Bertram. Guten Morgen denn! — Ihr ſeht ſo heiter aus, Vater.

A. Wer kann mürriſch ſeyn, wenn man ſo freundlich geweckt worden iſt.

Bertram. Aber, was meynt Ihr, wie die Sonne geſtaltet ſey, oder was ſie eigentlich für eine Geſtalt habe?

A. Mir ſcheint ſie rund zu ſeyn. Doch weit weg ründet ſich Alles; die Ecken und Spitzen verliehren ſich in der Ferne.

Aber, wie kommſt Du auf die wunderliche Frage, ſo früh Morgens?

Digitized by Google

Bertram. Ich habe den Kopf voll von geſtaltet und Geſtalten, von wegen eines Traums, den ich dieſe Nacht gehabt habe, und den ich Euch doch erzählen muß.

A. Wie? Träumen die Gelehrten auch, Sohn?

Bertram. Ja, Vater, ſie träumen auch.

A. Und was hat dich denn die Nacht geträumt?

Bertram. Mich träumte, ich ſollte zur Wahl predigen, und das vorgeſchriebene Thema war, zu ſagen: warum ein Stein wie ein Stein, ein Thier wie ein Thier, ein Baum wie ein Baum, und Ein Baum, Ein Thier, Ein Stein anders als der andre geſtaltet ſey; kurz, woher und wozu ein jegliches Geſchöpf die beſtimmte Geſtalt habe, die es hat?

A. Und was haſt du darüber geprediget?

Bertram. Ich hatte eine Predigt gemacht, des Inhalts: daß ich über das vorgeſchiebene Thema lange und mit Fleiß nachgedacht hätte, um der Gemeine zu ſagen: woher und wozu die verſchiedenen Geſchöpfe ihre eigenthümliche beſtimmte Geſtalt haben; daß ich es aber, dem ohngeachtet, nicht wiſſe; und es alſo auch der Gemeine nicht ſagen könne.

A. Sehr conſequent, Herr Bertram. Und was ſagte die Gemeine zu deiner Predigt?

Bertram. Ich habe ſie nicht gehalten. Ihr wißt, was Baco ſagt a). — Und mit einem Wort,

---

a) Inest homini quaedam intellectus ambitio, non minor quam voluntatis, praesertim in ingeniis altis et elevatis.

ich ſchämte mich, nicht zu wiſſen, und es öffentlich zu geſtehen.

A. So iſt es mit uns Menſchen, Herr Bertram. Wo wir uns nicht ſchämen ſollten, da ſchämen wir uns; und wo wir uns ſchämen ſollten, da ſchämen wir uns nicht.

Aber, wie lief es weiter mit dir und deiner Predigt?

Bertram. Ja, wie lief es! Ich ſchämte mich, wie geſagt, und ſuchte mir zu helfen.

Vor einer aufgeklärten Gemeine, wie die meinige, nach dem vorgeſchriebenen Thema, zu vermuthen war, wollte ich vom Glauben nicht predigen; auch bin ich, aufrichtig geſagt, ſelbſt ein ſehr großer Freund vom Raiſonnement. Und ſo predigte ich: — „Wie die Ebbe und Fluth an den Küſten des Meers und in den Mündungen der Flüſſe, auf's Gerathewohl, Inſeln und Sandbänke von verſchiedener mannichfaltiger Geſtalt und Größe bildet, und wieder zerſtört; ſo bilde die große allgemeine Welt-Ebbe und Fluth die Körper der Geſchöpfe in verſchiedener mannichfaltiger Geſtalt und Größe, und zerſtöre ſie auch wieder. Mehr ließe ſich davon nicht ſagen, und alles Weitere ſey Götzendienſt und Täuſchung und Aberglauben.

A. Bertram! — Aber du hätteſt doch lieber mit Götzendienſt und Aberglauben nicht ſo um dich werfen ſollen, wenn du auch Recht hätteſt.

Und was meynſt du, wenn Manches, das für Weisheit angeſehen wird, im Grunde, Aberglauben

Digitized by Google

und Götzendienſt wäre! Du ſelbſt dienſt Götzen; du ſelbſt glaubſt aber. Und du kannſt an deinem eignen Exempel ſehen, lieber Bertram, was daraus wird, wenn man, wo man nicht weiß, doch erklären und in's Reine bringen will.

Bertram. Was habt Ihr denn gegen meine Welt-Ebbe und Fluth?

A. Unter andern, daß ſie nicht wahr iſt; und auf die Kanzel gehört bloß Wahrheit, gehören bloß göttliche Dinge, die nicht allein in ſich, ſondern auch in dem Herzen des Prieſters, wahr ſind. Denn ſo nur können ſie in die Herzen der Zuhörer übergehen. Und ſie gehen am leichteſten über, wenn ſie ſchlecht und recht, und ohne Inſeln und Sandbänke, eingegeben werden.

Ueberhaupt Worte ſind Worte, und man kann dabey nicht genug auf ſeiner Huth ſeyn. Wo ſie würkliche Gegenſtände haben, da geht Alles ziemlich gut und ſicher; wo ſie aber mit abſtracten Begriffen umgehen, da wird guter Rath theuer.

Die Clerici wiſſen und ſagen von einem Steigen der Natur von den niedrigſten Weſen zu höhern, und ſo fort zu höhern — und was ſie weiter ſagen —

Hätten nun die Philoſophen geſucht, hier einzudringen, und wären ſie dieſem geheimen Gang der Natur gefolgt a); ſo hätten ſie immer zu Gegenſtän-

---

a) Der Laicus *Baco* ſagt ſo: Adhuc res ita geri conſuevit, vt a ſenſu et particularibus primo loco ad

den würkliche Weſen gehabt, und mittelſt einer Philoſophie, die, wie Baco ſagt, nicht opinio, ſondern opus war, ſein commercium mentis et rerum hergeſtellt . . . . . und das wäre ein ächter Realismus geweſen.

Doch das war res ardua et sublimis; und ſie glaubten ſie in ihrer willkührlichen Abſtraction, und durch ihre species und genera erreicht zu haben. — Dieß aber gab eine Philoſophie, wie Baco ſagt, ad garriendum promta, ad generandum invalida — Controversiarum ferax, Operum effoeta; kurz, was du eigentlich Idealismus nennen kannſt, wo nämlich die Gegenſtände nur in den Köpfen exiſtirten a).

Und weil nun Einer ſo abſtrahirte und conſtruirte, der Andre ſo; Der dieß meynte, der Andre

---

maxime generalia advoletur, tamquam ad polos fixos, circa quos disputationes vertantur; ab illis cetera per media deriventur. — At secundum nos: Axiomata continenter et gradatim excitantur, vt non nisi postremo loco ad generalissima veniatur. Ea vero generalissima evadunt non *notionalia*, sed bene terminata, et talia, quae *Natura* vt *revera sibi notiora* agnoscat, quaeque *rebus* haereant in *medullis*. — Scientia et Potentia humana in idem coincidunt. — Et quod in *Contemplatione* instar *causae* est, id in *Operatione* instar *regulae* est.

a) *Humanae mentis idola* nil aliud sunt quam *abstractiones ad placitum:* Divinae mentis ideae sunt vera signacula Creatoris super creaturas, prout in materia per Lineas veras et exquisitas imprimuntur et terminantur. *Baco.*

Digitized by Google

das; ſo gieng es bunt durch einander, daß der dritte Mann am Ende kaum wiſſen kann, was gemeynt wird.

Und hier ſind Worte und Phraſen die leibhaften Carteſianiſchen Teufelchen a). Man ſieht ſie mit Vergnügen auf- und abſteigen, und bewundert die Erfindung. Uebrigens wird nichts damit ausgerichtet, nichts dabey verlohren, noch gewonnen. Auch gewöhnlich ſind ſie den Erfindern ſelbſt nur bey gutem Wetter intereſſant, und halten nicht, wenn's trübe wird und Ernſt gilt b).

Bertram. Aber, Vernunft iſt doch eine hohe Gabe!

A. Mehr als eine Gabe. Sie iſt, ſo zu ſagen, ein Theil des Gebers. Aber ſie iſt, wie Vulkan, durch den Fall lahm geworden. Zwar hat ſie immer noch ihren Muth, wirft immer noch Strahlen von ſich; und, wo ſie unterrichtet iſt und ſich au fait ſetzen kann, thut ſie noch Wunderdinge. Nur ſie geht an Krücken, und krüppelt. — Weiß aber Jemand ſie geſund zu machen; ſo wirft ſie Alles von ſich, und bedarf durchaus keines Dinges, als ihrer ſelbſt, um hell und klar vor und hinter ſich zu ſehen.

---

a) Verba plane vim faciunt intellectui, et omnia turbant; et homines ad inanes et innumeras controversias et commenta deducunt. *Baco.*

b) »Setzet den größten Philoſophen und den größten Dichter in Umſtände, wo ſie ſich ſelbſt fühlen; ſo verläugnet der eine die beſte Welt, wie gut er ſie auch demonſtriren kann, und den andern verlaſſen alle ſeine Schutzgeiſter bey dem Tod ſeiner Meta.« J. G. Hamann.

Und dieſe Seher-Gabe ahndeten und fühlten die Philoſophen dunkel in ihrer Seele; die meynten ſie, ohne es ſelbſt zu wiſſen, in ihrem: a priori — und giengen nur den unrechten Weg, ſie werkthätig zu machen.

Bertram. Warum giengen ſie nicht den rechten?

A. Weiß ich's? — Weil ſie ihn nicht kannten, weil ſie ihn nicht gehen wollten. Der andre hat Schein, und iſt bequemer.

Bertram. Ich merke ohngefähr, mit wem ich zu thun habe; aber ich bin noch nicht recht klug aus Euch.

A. Dazu kann Rath werden, wenn es ſonſt der Mühe lohnte.

Bertram. Und ich will auch vor Euch nicht anders ſcheinen, als ich bin.

Seht, mir iſt würklich an Religion gelegen.

A. Mir auch, Herr Bertram.

Bertram. Und ich achte die Leute, die ſich mit ihr zu thun machen, und ſich Mühe geben, in ihr Geheimniß einzudringen.

A. Ich auch, Herr Bertram.

Bertram. Was dünkt Euch von den Gelehrten, die durch die Philoſophie einzudringen ſuchen?

A. Die kommen mir vor, wie Zachäus, der auf einen Maulbeerbaum ſtieg, um Chriſtus zu ſehen.

Religion iſt die ſie iſt. Sie iſt eine lebendige Kraft; und die kann nicht zergliedert und zuſammengeſetzt werden, und iſt alſo der Philoſophie und ihrer Kunſt nicht unterworfen.

Digitized by Google

Wo ſie nicht erfahren wird, da iſt und bleibt ſie unbekannt.

Bertram. Wollt Ihr denn gar nicht von Philoſophie und Vernunft wiſſen?

A. Bewahre! Haſt du ſchon vergeſſen, was ich vorhin ſagte? Ich ehre ſie vielleicht mehr als du; und ich habe wohl an ihren feinen Erörterungen und Darſtellungen meine Freude. Ich habe nur Einiges wider ſie; unter andern, daß ſie, mit ihrer lahmen Hüfte, oft das große Wort haben und die Frau im Hauſe ſpielen will, ohne von dem Detail des Hausweſens unterrichtet zu ſeyn; unter andern, daß ſie immer ſehen, und nicht glauben will u. ſ. w. Und es gibt doch würklich manche Dinge, an denen uns gelegen iſt, die wir vorher glauben müſſen, wenn wir ſie ſehen wollen, Herr Bertram.

Bertram. Zum Exempel?

A. So ſollteſt du eigentlich nicht fragen, da im täglichen Leben und in der heiligen Schrift dergleichen Exempel viel und ſo oft vorkommen.

Wenn zum Exempel Noah nicht geglaubt hätte; ſo hätte er die Arche nicht gebaut, und wäre, ſelb Acht, nicht erhalten worden.

Wenn zum Exempel Moſes nicht geglaubt hätte; ſo würde er den mißlichen und gefährlichen Auftrag beym Pharao nicht übernommen haben, und hätte die Freude nicht gehabt, ſein Volk aus der Sclaverey zu befreyen.

So weißt du, zum Exempel, die Geſchichte von Abraham, und von ſeinem Auszug. Ein jedweder

Digitized by Google

Menſch iſt ein Abraham, und hat ein gelobtes Land, das ihm verheißen iſt. Wenn er aber daran nicht glaubt; ſo bleibt er bey ſeiner Freundſchaft, wo es ihm wohl iſt, und kriegt das gelobte Land mit keinem Auge zu ſehen. Oder willſt du dieß lieber ſo haben: dein Geſchäft als Theologe iſt, die Menſchen in den Himmel zu bringen. Wer aber nicht an den Himmel glaubt, der thut keine Mühe und kommt alſo nicht hinein, und du predigeſt vergebens und in den Wind, u. ſ. w.

Iſt denn der Glaube nicht etwas Gutes, Herr Bertram?

Bertram. Aber, wenn nun die Philoſophen ſuchen, den Glauben vernünftig zu machen?

A. Sie thäten beſſer, wenn ſie ſuchten, die Vernunft gläubig zu machen. Das würde ihnen mehr Segen bringen, und wahrlich auch mehr Ehre. Denn es iſt etwas Rechtliches und Gutes darinn, wenn ein Menſch von Scharfſinn und Talent, am rechten Ort, ſeine Einſicht aufgibt und für nichts achtet, um einer höhern zu huldigen, zu glauben, und zu vertrauen — es iſt darinn ſo etwas Rechtliches und Gutes, daß man einigermaßen begreift, wie der Menſch durch eine ſolche Aufopferung ſelbſt empfänglicher wird, und wie Gott dadurch gereitzt und gewonnen werden, oder, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, wie dem Abraham ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet werden kann.

An ſich könnten Vernunft und Glaube gerne gemeinſchaftlich, wie Freunde, mit einander leben;

Digitized by Google

doch die meiſte Zeit und faſt immer entſtehen daraus böſe Händel.

Ich habe keine Stimme; aber ich führe dir wieder deinen Baco an a), der auch mein Mann iſt.

Bertram. Nun, infallibel iſt mir Baco nicht, wie er Euch zu ſeyn ſcheint.

Aber kommt mir hier mit einem Exempel zu Hülfe. Ihr waret ja bisher reich an Exempeln.

A. Ich habe dir bisher ſo viel wider die Philoſophen geſagt, daß Mehr den Verdacht erregen könnte, als wären ſie Feinde; und ich habe Freunde unter ihnen.

Bertram. Hilft nicht. Magis amica Veritas. Kurz, ich laſſe Euch nicht; Ihr müßt mir die: *Philosophia fantastica* und *Theologia haeretica* des Baco, und Euer: gemeinſchaftlich, und die böſen Händel mit einem Exempel belegen.

A. Nun denn: Nach der heiligen Schrift hält der Glaube: daß das Wort im Anfang bey Gott und Gott war b); daß alle Dinge durch daſſelbige gemacht ſind c); daß es dem Moſes anvertrauet worden d), und auf der Reiſe in der Wüſte mitge-

---

a) Ex Divinorum et Humanorum malesana admistione non solum educitur Philosophia fantastica, sed etiam Theologia haeretica. Itaque admodum salutare est, si mente sobria fidei tantum dentur, quae fidei sunt.

b) Joh. 1, 1. 2.

c) Joh. 1, 3.

d) Act. 7, 38.

Digitized by Google

folgt iſt a); und daß es in der Fülle der Zeit unter ihnen Fleiſch geworden b).

Wenn nun die Vernunft hier ſagte: »Die Rede iſt mir geheim und dunkel. Wäre ich von dem Geheimniß unterrichtet; ſo würde ich darüber urtheilen, und Erklärungen geben können. Bis dahin laſſe ich es ſeyn, was es iſt; denn ich verſtehe es nicht.« Sieh, das wäre recht und ehrlich geſprochen, und Niemand zu nahe gethan.

Wenn aber die Vernunft ſich hier einmiſcht, und über Chriſtus Unterſuchungen anſtellt, als überſähe ſie die Sache; wenn ſie zum Exempel beweiſet, daß ein Chriſtus allein unter den Juden möglich geweſen; daß dieß Volk durch eine vierzigjährige Entfernung vom Götzendienſt, durch die Lehre von Einem Gott u. ſ. w. dazu qualificirt worden; ſo gefällt das Männiglichen, verwirrt aber, wie gut es auch gemeynt ſeyn mag, und bahnt den Weg, daß der Chriſtus des Glaubens in einen armſeeligen Chriſtus der Vernunft verwandelt wird. Theologia haeretica.

Und jene Beweiſe ſtehen zum Theil auf ſchwachen Fantaſtiſchen Füßen. Denn wie groß die Juden auch unter Moſes waren, und durch ihn und ſeine Lehre fernerhin hätten ſeyn und werden können, und wie gut er es mit ihnen im Sinne hatte — ſie ſtießen ihn ja von ſich, als ſie kaum

---

a) 1. Corinth. 10, 4.
b) Joh. 1, 14.

Digitized by Google

über die Gränze waren, und wandten ihre Herzen gen Egypten a); ſie machten ja ſchon am Sinai ein goldenes Kalb und opferten den Götzen Opfer b); ſie waren ein halsſtarriges Volk, ſo lange Moſes lebte, und verfielen nach ſeinem Tode und in den folgenden Zeiten ganz und gar, daß ſie auch, wie er ihnen vorhergeſagt hatte, zerſtreuet und nach Ninive und Babel geſchleppt wurden; und als Chriſtus ſelbſt kam, verſpotteten und verlachten ſie ihn — ſo daß vielleicht damahls kein Volk in der Welt weniger, als das Volk der Juden, qualificirt war, Chriſtum unter ſich aufſtehen zu laſſen, wenn nicht andre Gründe ſeines Aufſtehens geweſen wären.

Bertram. Das iſt Alles wahr; aber ich kann und kann dem Raiſonnement nicht entſagen.

A. Und warum wollteſt du auch. Halte du feſt an deiner Frömmigkeit.

Ich will unterdeß, und in Ermanglung eines Beſſern, verſuchen, ob ich dir deine Welt=Ebbe und Fluth verleiden, und gegen eine andre Idee umſetzen kann.

Bertram. Thut es, wenn ihr könnt. Ich höre aufmerkſam zu, und will Fleiß thun, daß ich Euch nicht mißverſtehe.

A. — und mich entſchuldigeſt, wenn es nöthig ſeyn ſollte. — Doch zu unſrer Sache.

Das darf ich dir nicht ſagen, daß ein blindes

---

a) Act. 7, 39.
b) Act. 7, 41.

Digitized by Google

Bewegen, und ein Treiben auf's Gerathewohl in dem Werk eines weiſen Meiſters nicht angenommen werden kann, und daß hier Alles Abſicht und Zweck haben muß. Aber deine Welt-Ebbe und Fluth ſoll einſtweilen Statt haben, und, wie du ſagſt, die Körper der Weſen, die um uns her ſind, auf's Gerathewohl bilden und fertigen.

Du glaubſt doch, daß in den Bäumen, Thieren und allen körperlichen Weſen ein innerliches Princip ſey, ein Lebendiges, ein Geiſt, der eigentlich kein Geiſt iſt, den wir aber, um kürzer ſprechen zu können, Geiſt nennen wollen.

Nun ſtehen die Geiſter von Löwen, Bären, Roſenſtöcken, Schaafen, Cedern, Tannen, Tiegern, Eichen, Rhinoceros, Mücken, Elephanten, Schlangen, Colibris, Dromedaren u. ſ. w. um die Fabrik deiner Welt-Ebbe und Fluth, und warten auf ihren Körper, und wie die Körper in der Fabrik fertig geworden ſind, werden ſie den Geiſtern ausgetheilt.

Aber in einer ſolchen blinden, kopfloſen Wirthſchaft konnte doch leicht ein Mißgriff bey der Austheilung geſchehen. Und wenn nun der geſchehen wäre, und, zum Exempel, dem Geiſt eines Schaafs der Körper eines Wolfs, dem Geiſt einer Mücke der Körper eines Elephanten, dem Geiſt einer Schlange der Körper einer Eiche u. ſ. w. zu Theil geworden wäre; wie hätten ſich dieſe Geiſter in dieſen Körpern zu Recht finden, und ſich darinn benehmen wollen?

Bertram. Ja, ſo wäre der Geiſt des Schaafs

Digitized by Google

ein Wolfs-Geiſt, der Geiſt der Mücke ein Elephanten-Geiſt, der Geiſt der Schlange ein Eichbaums-Geiſt geworden, u. ſ. w.

A. Meynſt du das? — Alſo machte der Körper den Geiſt? — Das iſt etwas unnatürlich, und ſchwer zu glauben.

Ich kehre die Sache lieber um, und denke, daß der Geiſt den Körper mache. Er macht ihn, ohne daß er ſich deß bewußt wäre, das iſt: er drückt die Natur, Art, Eigenſchaft, Anlage ꝛc. die in ihm iſt, äußerlich aus. Als, zum Exempel, der Geiſt der Schlange hatte in ſich den Trieb und die Anlage zu kriechen, ſich in allerley Wendungen zu krümmen ꝛc., und er drückte das in einem Körper aus, der zu dem Allen geſchickt war. Und ſo mit allen Geſchöpfen.

Bertram. Der Geiſt ſollte ſelbſt den Körper machen! —

Wie machte er das?

A. Das weiß ich nicht; aber darum kann ich doch nicht daran zweyfeln. Denn, andre Gründe ungerechnet, ſage mir doch, wenn die Geiſter ſich die Körper nicht ſelbſt machten, ſage mir doch, wie kämen ſie hinein. Wenn, zum Exempel, der Geiſt einer Eiche nicht in dem Keim wäre, und den Keim zum Baum machte, wie käme er in die Eiche? — Und in jeder Eiche iſt doch einer.

»Die Geiſter gehen nur in ihren Körper, und in keinen fremden.«

Bertram. Aber, ich bitte Euch, welche Abſicht könnten die Geiſter bey dieſer Arbeit haben?

Digitized by Google

A. Gar keine. Denn ſie können überhaupt keine Abſichten haben; ſie können aber Abſichten erfüllen und ausführen, ohne ſie zu haben.

Bertram. Fahrt fort, Vater. Gott kann Abſichten haben, und ſie durch die Geiſter erfüllen und ausführen laſſen.

A. Das laß ich mir gefallen, Sohn.

Bertram. Aber, was könnten das für Abſichten ſeyn?

A. Man ſucht die Menſchen, und findet ſie ſelten oder gar nicht, die, wenn von Gott und ſeinen Abſichten gefragt wird, vollen Beſcheid geben können, und volle Garben in Händen haben. Hier mußt du mit einzelnen Körnlein, die auf dem und jenem fremden Acker geſammelt ſind, vorlieb nehmen.

Wir ſehen, daß alles Weſen in ſeinen Urſprung zurückkehrt, ein jedes nach ſeiner Art. Die Bäche und Ströme laufen und rennen, bis ſie wieder in dem Ocean ſind, aus dem ſie entſtehen. Die Geiſter der Pflanzen und Thiere ꝛc., die einen cursum durch die körperliche Natur zu machen haben, ſind in beſtändiger Arbeit und Bewegung, bis ſie des Joches wieder los, und wieder in ihren Ocean eingegangen ſind. Und der Menſch, der aus Gott entſprungen iſt, ſehnet und ängſtiget ſich immerdar, und findet und hat keine Ruhe als in Gott.

Seit der Menſch aus dem väterlichen Hauſe in dieß fremde Land verbannet worden, iſt er in eine ſinnliche Natur gehüllet, dadurch ihm der Anblick des Vaters und des väterlichen Hauſes genommen

Digitized by Google

iſt. Er fühlt ſich freylich, und in ſeiner Bruſt wohnet eine Ahndung ſeines Urſprungs. Aber, weil er hier ſinnlichen Eindrücken Preis gegeben iſt, und ſeine Heimath für ihn im Dunkeln liegt; ſo erſtickt »die Sorge der Welt und der betrügliche Reichthum ꝛc.« die Ahndung in ſeiner Bruſt, und er vergißt des Vaters.

Nun »verkündigen die Himmel Gottes Ehre, ein Tag ſagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern. Es iſt keine Sprache noch Rede, darinn man nicht ihre Stimme höre« a).

Bertram. Das begreiſe ich; aber wozu ſo mancherley Geſchöpfe, und die Tauſend und Tauſend verſchiedene Geſtalten.

A. Der Menſch, in ſeinem itzigen Zuſtande, kann Gottes Weſen in der ungetheilten Vollkommenheit nicht faſſen. Er kann nur Stückwerk faſſen; nur zerſtreute einzelne Züge.

Ein jedes Geſchöpf hat eine Spur von Gott an ſich, dieß dieſe, jenes eine andre. Und du kannſt die Geiſter aller der verſchiedenen Geſchöpfe, die um uns her ſind, als ſo viele Bothen anſehen, die in die Zeit geſandt worden, daß ſie uns nicht allein an den Vater erinnern, ſondern auch, ein jedes durch ſeine Natur, Art und Eigenſchaft, etwas von ihm ſagen und kund thun ſollten. Und weil dieſe Bothen, ob ſie gleich, wie geſagt, nicht eigentlich Geiſter ſind, doch von uns nicht geſehen werden

---

a) Pſ. 19, 2. 3. 4.

konnten, und alſo für uns vergeblich geſandt wären; ſo mußte ein Jeder ein ſichtbares Kleid anziehen, darauf ſeine Natur, Art und Eigenſchaft mit leſerlicher Schrift geſchrieben ſind, daß wir ſie leſen und uns daraus unterrichten möchten.

»Wenn ich irgend ein Gras, eine Blume, einen »Stein in die Hand nehme; ſo werde ich gleich fra- »gen, welches iſt hier der Zug, womit ſich mein »Schöpfer characteriſirt?« a) u. ſ. w.

Bertram. Die Idee, daß Himmel und Erde für uns eine Schrift, und alle Geſchöpfe, die uns umgeben, Buchſtaben dieſer Schrift ſind, daraus wir uns von Gott unterrichten können — dieſe Idee iſt erhaben und ſchön, ich geſtehe es Euch. Aber, wie kann dieſe Schrift geleſen werden? Ihre Buchſtaben ſind ja lauter ſtumme Buchſtaben, oder Conſonanten.

A. Das ſind ſie, und ſey kein Narr, und halte ſie für mehr, als ſie ſind. Du mußt ſie aber auch nicht für weniger halten, als ſie ſind.

Die Geiſter fliegen hier unter'm Mond nicht nackt herum, wie die Fledermäuſe. Sie ſind alle bekleidet. Ein jeder, welcher Art er ſey, hat ein Subſtratum, auf dem er ruhet, einen Conſonanten, in dem er wohnt; und ohne das ficht er für uns auf's Ungewiſſe, und ſtreicht in die Luft.

Du weißt, wie zum Exempel Moſes und ſeine Freunde, die du auf Glauben für weiſe Leute annehmen kannſt, die ſtummen Buchſtaben oder Conſo-

---

a) »Zerſtreuungen auf Koſten der Natur« Seite 25.

nanten, mit denen der Name Gottes geſchrieben wird, anſahen. Sie waren ihnen heilig, und der große Sinn, der in dieſem Namen war, haftete ihnen an dieſen beſtimmten Ebräiſchen Buchſtaben a).

Bertram. Aber, wenn auch in beſtimmten Buchſtaben ein beſtimmter Sinn wäre; ſo frage ich immer wieder, wer wird ihn finden?

A. Freylich, wer wird ihn finden?

Scharfſinn allein richtet es nicht aus; und wenn ſonſt nichts zu Hülfe kommen könnte, ſo würde es um das Erkenntniß, das daraus geſchöpft werden ſoll, ſehr mißlich ſtehen.

Aber »die Erſcheinungen der Leidenſchaften, die »wir allenthalben in der menſchlichen Geſellſchaft beob»achten, lehren: wie Alles, was noch ſo entfernt iſt, »ein Gemüth in Affect mit einer beſondern Richtung »trifft; wie jede einzelne Empfindung ſich über den »Umkreis aller äußern Gegenſtände verbreitet; wie »wir die allgemeinſten Fälle durch eine perſönliche »Anwendung uns zuzueignen wiſſen« b) — daß alſo einem Gemüth, das von Liebe zu Gott durchdrungen iſt, Zeichen und Winke bedeutend und verſtändlich werden und ſeyn können, die ihm ſonſt und vorher unbedeutend und unverſtändlich waren.

»Die Analogie,« ſagt eben derſelbe Schriftſtel-

---

a) Siehe die Rabbinen; auch den Reuchlin: de verbo mirifico.

b) Kreuzzüge des Philologen von J. G. Hamann, Seite 197.

Digitized by Google

ler, die Analogie des Menſchen zum Schöpfer, »ertheilt allen Creaturen ihr Gehalt und ihr Gepräge. — Je lebhafter dieſe Idee, das Ebenbild des »unſichtbaren Gottes, in unſerm Gemüth iſt; »deſto fähiger ſind wir, Seine Leutſeeligkeit in »den Geſchöpfen zu ſehen und zu ſchmecken, zu »beſchauen und mit Händen zu greifen« a).

Bertram. Ich hörte gerne mehr von dieſer Schrift und von dieſen Buchſtaben.

A. Und ich wollte gerne dienen, Herr Bertram; aber es geht mir gerade, wie es dir in deiner erſten Predigt gieng.

Eins kann ich dir noch ſagen, wenn du es nicht ſelbſt erräthſt: daß nämlich der Menſch der erſte und wichtigſte Buchſtabe von allen iſt. Jedermann, wenn er von Gott forſchen und ſagen will, wendet ſich an ſich ſelbſt; und das mit Recht.

Denn im Menſchen iſt ein unſterblicher Saame und Keim, in dem die Schätze der Wahrheit und Erkenntniß Gottes verborgen liegen und aus ihnen entwickelt werden können. Aber, wie die Keime in der phyſiſchen Natur ſich nicht ſelbſt entwickeln können, ſo auch dieſer nicht. Er bedarf, wie jene, einer Reaction von außen. Je angemeſſener und homogener dieſe iſt; deſto ſchneller und vollkommner wächſt die Frucht hervor. Die Reaction thäte und ſchaffte nichts, wenn der Keim nicht da wäre; aber

a) Kreuzzüge des Philologen von J. G. Hamann, Seite 192.

Digitized by Google

der Keim bleibt, ohne ſie, was er iſt, und kommt nicht von der Stelle. Und ſo kränkelt auch, ohne Reaction, der Keim im Menſchen, und hat nur dunkle, unvollſtändige Ahndungen von Gott ꝛc.

Bertram. Der Menſch iſt der erſte und wichtigſte Buchſtabe, ſagt ihr. Ich verſtehe das ſo: die ganze Natur verkündiget Gott von ferne, und der Menſch verkündiget ihn von nahe.

A. Ganz recht, lieber Sohn. In der phyſiſchen Natur ſpiegeln ſich einzelne Kräfte, und im Menſchen ſpiegelt ſich die Gottheit ſelbſt.

Nur in uns, ſo wie wir hier ſind, iſt der Spiegel ſo verbogen und unrein, daß das Bild nur verſtellt und wie in Nebel gehüllt iſt. Durch Reaction, wenn, zum Exempel, große tugendhafte Menſchen, in denen ſich Gott weniger trübe ſpiegelt, auf dich reagiren, wird dieß Bild bewegt. Und neben einem vollkommen reinen und heiligen Spiegel tritt es deutlicher hervor.

Der Spiegel aber iſt in Chriſtus, der da iſt der »Glanz der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild ſeines Weſens« a). Wer zu ſeiner Zeit lebte und ihn ſahe, und wer ihn ſeitdem in ſeiner Geſchichte ſieht, der ſahe und ſiehet den Vater, wie er ſelbſt zu Philippus ſagte b).

Und darum iſt für den Sinnlich gewordenen Menſchen der Sichtbare Chriſtus ſo unentbehrlich

a) Ebr. 1, 3.
b) Joh. 14, 9.

Digitized by Google

und wichtig. Und wenn der nicht geweſen wäre; ſo ſollten ſie Manches, das ſie von Gott wiſſen und ſagen, wohl ungeſagt laſſen.

In Chriſtus ſieht der Menſch, wozu er berufen iſt, und was er werden kann.

Aber er iſt es mit dem Sehen noch nicht, und kann es mit dem Sehen allein nicht werden a).

Der Sichtbare Chriſtus ward den Jüngern wieder aus den Augen weggenommen und geopfert. Er mußte gekreuziget werden und ſterben, damit der Unſichtbare wieder zu ihnen käme b), der Tröſter, der ſie tröſten c), ſie in alle Wahrheit leiten d), und in ihnen bleiben ſollte ewiglich e).

Dieſen Tröſter kennet die Welt nicht, und ſiehet ihn nicht f). An den muß ſie glauben — und die alte Haut daran wagen, wenn ſie ihn finden g), und inne werden will, daß das Chriſtenthum von Gott ſey.

Ich bitte ihn für mich und dich, daß dieß uns widerfahre, lieber Bertram, und ſcheide damit von dir.

---

a) 2. Corinth. 5, 16, 17.
b) Joh. 16, 7.
c) Joh. 16, 22.
d) Joh. 16, 13.
e) Joh. 14, 16.
f) Joh. 14, 17.
g) Joh. 14, 3.

Digitized by Google

Sterben und Auferſtehn.

Du Menſchenkind, ſieh' um dich her . . .
Und weißt du eine Lehre,
Die größer und die tröſtlicher
Für uns hienieden wäre? —

Dort, wo die Sieges-Palmen wehn,
Iſt Seyn nur, iſt kein Werden,
Kein Sterben und kein Auferſtehn,
Wie hier bey uns auf Erden.

Dort freun ſie ewig ewig ſich,
Iſt ewig Licht und Friede,
Das Leben quillt dort mildiglich
Aus ſich, und wird nicht müde.

Doch dieſer Unterwelt iſt nicht
Solch glorreich Loos gegeben;
Hier iſt ohn' Finſterniß kein Licht,
Und ohne Tod kein Leben.

Der Löwe liegt und fäult und ſchwellt —
Dann geht vom Freſſer Speiſe;
Der Saame in die Erde fällt
Und ſtirbt, — und keimt dann leiſe.

Digitized by Google

Und die Natur ein Spiegel iſt;
Es wird darinn vernommen,
Was deinem Geiſt du ſchuldig biſt
Soll er zum Leben kommen.

Willſt du wahrhaftig glücklich ſeyn,
Auf feſtem Grunde bauen;
Mußt du den Dornen-Weg nicht ſcheu'n,
Der Roſenbahn nicht trauen.

Einſt war ein großer Mann bedacht,
Uns darinn einzuweihen,
Und führte durch die Lange Nacht
Das Volk zum Feſt der Mayen.

D'rum ſpare dir viel Ungemach,
Du Menſchenkind, und höre,
Und denke der Verläugnung nach,
Und jener großen Lehre.

In uns iſt Zweyerley Natur,
Doch Ein Geſetz für Beyde;
Es geht durch Tod und Leiden nur
Der Weg zur wahren Freude.

Digitized by Google

Geburt und Wiedergeburt.

»Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt geboren wird, das iſt Geiſt.« Joh. 3, 6.

Unter den verſchiedenen Syſtemen, die in der dunkeln Lehre der Elemente oder Grundprincipien der körperlichen Dinge von den Natur-Philoſophen ſind aufgeſtellet worden, iſt wohl das vor andern wahrſcheinlich, das zwey ſtrittige Principien, die durch ein drittes vereiniget werden, annimmt, und aus der Art der Vereinigung und dem Mehr oder Weniger der Principien die Verſchiedenheit der körperlichen Dinge erklärt; übrigens aber ein Unreines anerkennt, das in dieſer Unterwelt dem Reinen anhängt, und ſeine Kräfte und Thätigkeit hemmt und hindert.

Es iſt dieß Syſtem nicht allein in ſich ſelbſt das einfachſte, ſondern es wird auch durch die älteſten Kosmogonieen, wo von zwey ſolchen Principien, einem thätigen und einem leidenden, bey den Chineſen das Vollkommene und das Unvollkommene, bey den Indiern das Männliche und das Weibliche ꝛc.; und von einem Ur-Unreinen, bey

den Parſen die Finſterniß des Ahrimans ꝛc. immer und überall die Rede iſt, beſtätiget.

Moſes lehret auch: der Acker ſey um des Menſchen willen verflucht worden a); doch ſagt er: vorher, als Gott die Thiere der Erde und des Waſſers, und allerley geſiedertes Gevögel der Luft, ein jegliches nach ſeiner Art, und Gras und Kraut, das ſich beſaame, und Bäume, die ihren eignen Saamen bey ihm ſelbſt haben ꝛc. gemacht hatte, ſey Alles ſehr gut geweſen b).

Nun iſt zwar die Hervorbringung jener erſten Exemplare der körperlichen Dinge etwas anders, als ihre Fortpflanzung ſeit dem; doch iſt das Procedere der Natur in beyden Fällen nicht verſchieden, und kein anderes. Sie vereinigte nehmlich, bey jener Hervorbringung, die zwey Principien, wie ſie damahls ſeyn mochten, und vereiniget ſie, bey der Fortpflanzung, wie ſie nun ſind, das iſt, mit dem ihnen anklebenden Unreinen.

Dieß nun geſchieht bey allen körperlichen Dingen, in allen Claſſen, Gattungen und Arten. Und das iſt gebähren, oder Geburt in der phyſiſchen Natur; Wiedergeburt würde ſeyn, wenn die Natur die zwey in einem Körper vereinigten Principien trennte, und, von dem ihnen anklebenden Unreinen befreyt, wieder vereinigte.

Dieß aber kann ſie, wie die Erfahrung lehrt,

---

a) 1. Moſ. 3. 17.
b) 1. Moſ. 1, 21.

Digitized by Google

ſich ſelbſt gelaſſen, nicht. Indeß wehrt ſie ſich ihrer Haut, und arbeitet unaufhörlich, was ihr im Wege iſt und ihren Gang hindert, von ſich und auf die Seite zu ſchaffen. Und ihr bey dieſer Arbeit, in den Krankheiten des menſchlichen Körpers, zu Hülfe zu kommen, iſt die ganze Kunſt und das ganze Geſchäft der Arzeney=Gelehrten. —

Eine gleiche oder ähnliche Bewandniß, wie mit der phyſiſchen Natur, hat es mit der moraliſchen im Menſchen vom Weibe gebohren. Er beſteht auch aus zwey Naturen, einer verſtändigen und einer ſinnlichen, die ſtrittig und wider einander ſind. »Das »Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt wider »das Fleiſch; dieſelbigen ſind wider einander« a).

Und natürlich ſind ſie wider einander; denn die eine denkt, die andere lähmet das Denken; die eine will, die andere lähmet den Willen; die eine ſuchet das Vollkommene, und einet das Stückwerk und Zertheilte, die andere weiß von dem Vollkommenen nichts, und hängt und hält nur an dem Stückwerk; die eine will ſich mittheilen und geben, die andere zu ſich reißen und haben u. ſ. w.

Die Verbindung von zwey in ſich ſelbſt ſo ungleichen und einander ſo entgegengeſetzten Naturen in Einem Weſen iſt ein Knoten, an deſſen Auflöſung die menſchliche Vernunft von jeher ihre Kräfte verſucht hat, und ſie hat nicht recht in's Reine bringen können, wie es mit dieſer Verbindung zuſammenhänge.

---

a) Galat. 5, 17.

Digitized by Google

Unſere Religion gibt zu verſtehen, daß ſie der erſte Menſch, durch Mißbrauch der Freyheit, mit der er aus Gottes Hand hervorgegangen war, verdient, und über ſich gebracht habe; und die älteſten Urkunden und Traditionen aller Völker ſtimmen damit überein.

Bey den Indiern wird der erſte Menſch aus »dem, was ohne Anfang und Ende iſt, und was für die Sinne nichts iſt,« gemacht, und er läßt ſich Ruthren verderben; bey den Parſen iſt der »Vater des menſchlichen Geſchlechts lichtglänzend, rein, mit himmelan ſchauenden Augen,« und er läßt ſich durch Ahriman, das Princip des Böſen, die Augen blenden, u. ſ. w.

Die Sage von einem eiſernen, bleyernen ꝛc. Weltalter, denen ein goldenes vorangegangen war, ſcheint mit auf einen urſprünglich glorreichen Zuſtand des Menſchen und einen Verfall deſſelben zu deuten, und bringt auf Vermuthungen. Wenn aber die griechiſche Mythologie von Mänaden und Thyaden erzählt, die durch das Geräuſch ihrer Pfeifen und Cymbeln die Stimme des Gottes, den ſie begleiten, verdunkeln und überſchreyen; von thraciſchen Weibern, die den Orpheus zerriſſen haben; von einem Ixion, der ſich mit der Nephele einließ, und mit dieſer Wolke, die er die Juno glaubte, die Centauren, Halb-Menſchen und Halb-Thiere, erzeugte; ſo iſt der Sinn faſt nicht zu verkennen.

Doch dem ſey, wie ihm wolle, der Menſch erfährt an und in ſich, daß die zwey Naturen in ihm

Digitized by Google

uneins und wider einander ſind; daß die verſtändige, die ihrer Würdigkeit nach thätig ſeyn ſollte, in ihm leidend a), und die ſinnliche, die leidend ſeyn ſollte, thätig iſt, und daß die eine nur auf Unkoſten der andern zu Kräften kommen und die Oberhand gewinnen kann b).

Von dem Verhältniß dieſer zwey Naturen in einem Menſchen, und dem Einfluß, den die eine und die andere in ſein Thun und Laſſen hat, hängt ſein Wohl und Wehe, ſein Werth und Unwerth ab, und darum iſt Alles, was ſie angeht, was darauf Bezug hat und davon gewußt werden kann, für ihn über Alles merkwürdig und wichtig.

Die ſinnliche Natur im Menſchen wird in ihm von ihres Gleichen unmittelbar berührt; ſie liegt gleichſam nach Außen, und umſchließt das Verſtändige in ihm, wie die Hülſe den Kern, wie das Weiße im Ey den Dotter. Was um uns her ſichtbar und ſinnlich iſt, ſehen wir, wahrnehmen und empfinden wir in und an ſich ſelbſt, und genießen es ungehindert und ohne Mühe.

Nicht ſo das Verſtändige; das wird in uns von ſeines Gleichen nicht unmittelbar be=

---

a) Die Leidenſchaften ſtehen nicht ohne Urſache in übeln Ruf, und haben nicht von ungefähr, in faſt allen Sprachen, ihren Namen vom Leiden, weil da nehmlich das Verſtändige leidet, wider ſeine Natur und Würde.

b) Matth. 6, 24.

rührt a). Wir nehmen es nur wahr in und an ſeinen Wirkungen; und zwiſchen dieſer Wahrnehmung und der unmittelbaren Berührung iſt eine große Kluft, die erſt überſtiegen werden muß.

So wiſſen alle Menſchen, daß ein Gott iſt. Aber, ob ſie gleich, wie Paulus ſagt, in ihm leben, weben und ſind b); ſo nehmen ſie ihn nur an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, wahr, und das iſt dem Apoſtel noch nicht Alles. »Daß Gott iſt, das iſt, ſagt er, den Menſchen offenbar« c); und »doch ſollen ſie den Herrn ſuchen, ob ſie doch ihn fühlen und finden möchten« d).

Chriſtus ſpricht Matth. 5, 8. von dieſer Sache, und gibt zugleich einen Fingerzeig über den Weg dazu:

»Seelig ſind, die reines Herzens ſind, denn
»ſie werden Gott ſehen.«

Wer denn Gott ſehen will, muß reines Herzens ſeyn, das Eitle nicht lieb haben, das ungöttliche

---

a) Wenn wir würklich etwas von der unſichtbaren Welt verſtünden; ſo müßten wir noch, um davon verſtändlich und beſtimmt ſprechen zu können, eine eigne Sprache haben. Unſere gewöhnliche Sprache, die in der ſichtbaren Welt zu Hauſe iſt, wird, wenn man ſie auf die unſichtbare anwendet, eine bloße Hieroglyphe, die ein Jeder nach der Analogie deutet, wie er will und kann, um den correſpondirenden Begriff zu finden.

b) Apoſtelgeſch. 17, 28.

c) Röm. 1, 19.

d) Apoſtelgeſch. 17, 27. Pſ. 27, 8. 4. Moſ. 6, 25. 26.

Digitized by Google

Weſen verläugnen und die weltlichen Lüſte ꝛc. — Er muß alſo einen gegenwärtigen Genuß, den er ſiehet und hat, für einen künftigen, den er hoffet und nicht ſiehet, aufgeben.

Wie aber kann der Menſch das thun? — Nicht anders, er habe denn eine gewiſſe Zuverſicht deß, das er hoffet, und zweifle nicht an dem, das er nicht ſiehet; das iſt: er habe denn Glauben a). Wie auch die heilige Schrift ſagt: »wer zu Gott »kommen will, der muß glauben, daß er ſey, und »denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde« b).

So gieng Abraham aus ſeinem Vaterlande und aus ſeiner Freundſchaft »in ein Land, das er ererben ſollte, und wußte nicht, wo er hinkäme« c).

So wollte Moſes »nicht mehr ein Sohn heißen »der Tochter Pharao, und erwählet viel lieber, mit »dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die »zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtet »die Schmach Chriſti für größern Reichthum, denn »die Schätze Egypti. Denn er ſahe an die Belohnung — und hielt ſich an dem, den er nicht ſahe, als ſähe er ihn« d) ꝛc.

Sie glaubten, dieſe Helden, und hatten den

---

a) Ebr. 11, 1. »Es iſt aber der Glaube eine gewiſſe »Zuverſicht deß, das man hoffet, und nicht zweyfelt an dem, »das man nicht ſiehet.«

b) Ebr. 11, 6.

c) Ebr. 11, 8.

d) Ebr. 11, 24.

Kampf gekämpfet, der uns verordnet iſt a). — Und es iſt kein anderer Weg, ſich dem Verſtändigen zu nahen, und zu ſeinem Genuß zu kommen. »Ohne »Glauben iſt es unmöglich, Gott zu gefallen,« ſagt die heilige Schrift b).

Man ſieht denn, was der Glaube für ein erhaben, edel Ding iſt, und wie thöricht und ſchwach es ſey, ſo hin übel von ihm zu ſprechen.

Wenn der Menſch nicht an Gott und göttliche Dinge glauben, und ſich dadurch den Kopf oben halten könnte; ſo würde er ſeiner ſinnlichen Natur anheim fallen, und verkommen. »Dieweil ſie wußten, »daß ein Gott iſt, und nicht geachtet haben, daß ſie »ihn erkenneten — hat ſie auch Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüſte — in die ſchändlichen »Lüſte — in verkehrten Sinn zu thun, was nicht »taugt,« und was kaum ein Vieh thut c).

Durch den Glauben alſo kann der Menſch, wie die phyſiſche Natur, eine Kriſis zu Wege bringen, und an ſeiner Reinigung und Herſtellung arbeiten. Aber ſie vollenden und den Schaden beſſern — das kann er, ſich ſelbſt gelaſſen, nicht.

»Es ſey denn, daß Jemand von Neuem geboren »werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen« d).

»Wie aber das Korn aller natürlichen Weisheit

a) Ebr. 12, 1.
b) Ebr. 11, 6.
c) Röm. 1.
d) Joh. 3, 3.

Digitized by Google

verweſen, in Unwiſſenheit vergehen muß, und wie aus dieſem Tode, aus dieſem Nichts, das Leben und Weſen einer höhern Erkenntniß hervorkomme und neu geſchaffen werde, ſo weit reicht die Naſe des Sophiſten nicht« a).

Die Wiedergeburt iſt ein Geheimniß, und muß, wie alle Geheimniſſe, die von ſicherer Hand kommen, auf's Wort und ohne Weiteres geglaubt und angenommen werden.

Doch als der wiß- und lehrbegierige Nikodemus nicht begreifen konnte, wie ein Menſch gebohren werden könne, wenn er alt iſt, und beſcheiden fragte: wie ſolches zugehen möge b); ließ ſich Chriſtus einigermaßen mit ihm ein, und äußerte, daß die Meiſter in Iſrael dieß Geheimniß ehedem gewußt hätten, und noch wiſſen ſollten.

Wenn wir es nicht wiſſen: ſo kann uns das tröſten, daß man eine Sache haben kann, ohne ſie zu begreifen, oder: daß man, wie Chriſtus ſpricht, »das Sauſen des Windes hören kann, ohne zu wiſſen, »von wannen er kommt, und wohin er fähret« c).

Doch dürfen wir beſcheiden und lehrbegierig, wie Nikodemus, fragen, und der heiligen Schrift, die von dieſer großen Sache ſo oft und vielfältig, und auf ſo mancherley Weiſe redet, nach den Augen ſehen.

---

a) Socratiſche Denkwürdigkeiten, von J. G. Hamann, Seite 51.

b) Joh. 3, 4. 9. 16.

c) Joh. 3, 8.

Nach dem, was ſie von der inwendigen Geſtalt eines Wiedergebohrnen äußert und zu verſtehen gibt, iſt in einem ſolchen Menſchen Hülſe und Kern ꝛc. ein Neues geworden; die geringere Natur in ihm iſt der beſſern geopfert, und die zwey Naturen ſind nicht mehr wider einander, ſondern einig und eins; oder: der partielle, eigene Wille, aller Unordnung und Noth Urſache und Anfang, iſt in ihm in den großen allgemeinen Willen wieder eingegangen.

Aber Niemand begreift dieſen Zuſtand, als wer jene Heldenbahn betreten, den Ferſenſtich des Kampfs, und den Frieden des Sieges oft erfahren und geſchmeckt hat. Nur der Mann kann von ferne in's gelobte Land hineinſehen, und einigermaßen begreifen: wenn durch den Vorhang, der ihn von Gott ſcheidet, ſolch ein ſüßer Friede, der immer doch nur beſchränkt iſt und wieder geſtört und unterbrochen wird, über ihn kommen kann; was es denn ſeyn werde, wenn der Vorhang zerriſſen wäre, und dieſer Friede, voll und ungehemmt, aus der lautern, lebendigen Quelle über ihn käme, und nicht wieder von ihm genommen würde a).

Und dieſe Vorempfindung iſt die Morgenröthe von dem »im Acker verborgenen Schatz, welchen ein »Menſch fand, und hielt ihn geheim, und gieng hin »für Freude über denſelbigen, und verkaufte Alles »was er hatte, und kaufte den Acker« b).

---

a) Joh. 16, 22.
b) Matth. 13, 44.

—Der Preis iſt nicht geringe; doch iſt der Schatz für keinen andern feil a), und die ihn für dieſen Preis gekauft haben, preiſen ſich Alle ſeelig in dem Genuß der guten Folgen, die ſie erwartet hatten; und Einigen unter ihnen ſind noch andre neben aufgegangen.

Die phyſiſche Natur iſt an feſte Geſetze gebunden, und kann davon nicht abweichen, weder zur Rechten noch zur Linken. Wenn es alſo in ihr eine Wiedergeburt gäbe; ſo wäre, wenn einer die Geſetze wüßte, der Erfolg gewiß und nothwendig. Aber der Menſch iſt ein freyes Weſen, und wird als ein ſolches behandelt. Gott erwartet ſeinen Willen, nehmlich den Willen ſeiner verſtändigen Natur, denn die ſinnliche hat keinen Willen, ſondern nur Neigungen und Triebe. »Der Herr iſt nahe bey denen, »die zerbrochenen Herzens ſind, und hilft denen, die »ein zerſchlagen Gemüth haben« b).

Wie alſo die Wiedergeburt ohne Gott nicht geſchehen kann, ſo kann ſie auch ohne den Menſchen nicht geſchehen; und wem geholfen werden ſoll, der muß geholfen ſeyn wollen, und an eine Hülfe glauben. Und zwar muß dieß Wollen und Glauben nicht etwa ein Gedanke, eine Betrachtung im Herzen, ſondern eine Faſſung, ein Zuſtand des Herzens ſeyn. Denn es iſt umſonſt, und hilft nicht, daß ein Herz von Glauben und Zerbrechen und Zerſchlagen zu handeln und zu ſagen weiß, oder

---

a) Matth. 10, 39.
b) Pſ. 34, 19.

Digitized by Google

zerſchlagen ſeyn möchte; es muß wirklich zerbrochen und zerſchlagen ſeyn. Dann nur iſt, nach der heiligen Schrift, der Herr nahe.

»Es ſey denn, daß Jemand geboren werde aus »dem Waſſer und Geiſt, ſo kann er nicht in das »Reich Gottes kommen a).

»Apollo, ein beredter Mann, und mächtig in der Schrift, redete zu Epheſus mit brünſtigem Geiſt, und lehrte mit Fleiß von dem Herrn, und wußte allein von der Taufe Johannis; aber Aquila und Priſcilla nahmen ihn zu ſich, und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus« b).

»Die Jünger, die Paulus zu Epheſus fand, hatten auch nie gehört, ob ein heiliger Geiſt ſey, und waren nur auf Johannis Taufe getauft. Paulus aber ſprach: Johannes hat getauft mit der Buße, und ſaget dem Volk, daß ſie ſollten glauben an den, der nach ihm kommen ſollte, das iſt, an Jeſum, daß er der Chriſtus ſey« c).

Wenn alſo Chriſtus von Waſſer und Geiſt ſpricht, ſo muß man wohl nicht an die Waſſer-Taufe Johannis denken, ſondern an das lebendige Waſſer, das er giebt d), und an den heiligen Geiſt, mit dem er taufet e).

---

a) Joh. 3, 5.
b) Apoſtelg. 18, 24 — 26.
c) Apoſtelg. 19, 3. 4.
d) Joh. 4, 10.
e) Joh. 1, 33. Matth. 3, 11.

Digitized by Google

Der allein iſt der Anfänger und Vollender in dem Herzen, das Leide getragen und die Zeit der Reinigung treu vollbracht hat. Der tröſtet, erleuchtet und heiliget, und wird vom Vater gegeben, denen, die ihn bitten a).

Und wie das Waizenkorn in der Erde erweicht und aufgelöſet wird, und nach und nach, ohne daß wir es verſtehen und begreifen, ein Leben ſeiner Art annimmt, Keime treibt und im Stillen fortwächſet, bis der Halm über der Erde zum Vorſchein kommt; ſo geht es, nach der heiligen Schrift, auch in einem ſolchen Herzen. Es verliert nach und nach ſeine eigne Geſtalt, und die vorigen Neigungen und Anſichten, ſpürt in ſich etwas Lebendiges und Kräftiges, das den Geiſt mehr und mehr löſet und über dieſe Welt erhebt, bis der Tag anbricht b), und der Morgenſtern aufgeht b), und das Geheimniß: »Chriſtus in uns c), in ihm vollendet wird.

---

a) Luc. 11, 13.
b) 2. Petr. 1, 19.
c) Coloſſ. 1, 27.

Digitized by Google

Brief an Andres.

Der Menſch kann glauben; aber er kann nicht glauben was er will. Sein Glauben hängt an Urſachen, die von ſeinem Wiſſen und Willen verſchieden, und nicht allerdings in ſeiner Gewalt ſind. Man kann, wie das Cananäiſche Weib, wenig wiſſen, und großen Glauben haben; und, wie die Phariſäer, viel wiſſen, und doch nicht glauben, u. ſ. w.

Davon ſchrieb ich Dir, vor einiger Zeit, einen Brief, und ſchloß ihn ſo: »Darum ſehe ich die Geſchichten, wo vom Glauben die Rede iſt, fleißig an, und merke auf den Sinn ſolcher Leute, um daraus zu lernen: nicht was ich noch wiſſen muß, um glauben zu können; ſondern was ich noch vergeſſen, mir aus dem Sinn ſchlagen und von mir abthun muß, damit der Glaube recht an mich haften könne.« —— Und nun willſt Du, daß ich Dir auch ſchreibe: wie ich die Geſchichten angeſehen, und was ich an dem Sinn ſolcher Leute gemerkt habe.

Lieber Andres, Du haſt gewiß ſchon ſelbſt angeſehen und gemerkt; und auf Deiner Einfalt ruhet ein Segen, der andern Orts fehlt. Indeß wir ſchlagen uns einander nichts ab, und ſo will ich an ein Paar Geſchichten Probe geben.

Zuerſt von dem Hauptmann zu Capernaum,

Digitized by Google

der eigentlich ein Heide war, und »ſolchen Glauben »hatte, als in Iſrael nicht funden worden.«

Dieſer Hauptmann lag nun zwar in einer Gegend im Quartier, wo unſer Herr Chriſtus ſeine meiſten Wunder gethan hat; aber die Anhänger, und Erzähler und Ausbreiter dieſer Wunder waren aus dem geringen Volk. — »Glaubt auch irgend ein »Oberſter und Phariſäer an ihn? Sondern das »Volk, das nichts vom Geſetz weiß, iſt verflucht.« — Daraus denn abzunehmen iſt, was die Honoratiores von Chriſtus, und von denen, die ihm nachliefen, dachten, oder wenigſtens ihrer Ehre gemäß hielten, zu ſagen.

Und er, der Hauptmann, war Officier in einer Armee, welche alle großen Reiche in Africa, Europa und Aſien überwältigt, und was ſich widerſetzte und nicht beugen wollte, zu Boden geworfen hatte.

Nun kann dieß freilich von verſchiedenen Seiten angeſehen werden; aber man weiß, von welcher Seite es der Menſch anſieht, und daß es ſehr natürlich iſt, ſich deß zu überheben, ſonderlich bey und unter einem Volk, das ſein Anſehen in der Welt verlohren hatte, und mit ſeiner alten väterlichen Sitte und Religion den aufgeklärten und hochfahrenden Römern, vom Landpfleger an bis zu dem geringſten Troßbuben, zum Geſpött und Gelächter diente.

Es war denn gar nicht in dem Character eines ſolchen Römers, bey einem Juden, dem Wundermann des geringen Volks, Hülfe und Rath zu ſuchen. Wenn ſeine Feldärzte keinen Rath wußten; ſo war kein

Rath in der Welt, und der arme gichtbrüchige Knecht konnte verzagen und ſterben. Er taugte ſo im Felde nicht mehr.

Wäre nun der Hauptmann zu Capernaum ein ſo geſinnter Hauptmann geweſen; ſo hätte er nicht geglaubt und nicht glauben können.

Wie lauten denn bey ihm die Worte? — »Ich bin ein Menſch, dazu der Obrigkeit unterthan.« — Er verachtete die Ueberwundenen nicht, er »hatte das Volk der Juden lieb;« hatte ihnen ſogar, nach dem Lucas, ihre Schule erbauet. Und als ſein Knecht zu Hauſe lag und gichtbrüchig war und »große Qual hatte,« konnte er ihn ohne Hülfe nicht laſſen, und ſchämte ſich nicht, ſie, wo ſie war, zu ſuchen; gieng ſelbſt zu dem Jüdiſchen Wunderthäter in den Flecken vor allen Leuten, und erkannte ihn an, und bat ihn um Hülfe — und bekümmerte ſich nicht darum, was die Honoratiores und die andern Officiers dazu ſagen und denken würden: »Herr, mein »Knecht lieget zu Hauſe, und iſt gichtbrüchig und hat »große Qual.«

Vermuthlich dachte er, Chriſtus würde, wie mehrmals geſchehen war, durch ein Allmachtswort auf der Stelle helfen, und ihm ſagen: gehe hin, dein Knecht lebet. Und das war Alles, was er dem Wunderthäter zumuthen, und von ihm annehmen konnte. Als aber Chriſtus zu ihm ſprach: »ich will »kommen und ihn geſund machen« — das verdiente er nicht, das war zu viel für einen Mann wie er: »Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein

»Dach geheſt, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird »mein Knecht geſund.«

Man ſieht hier keine Spur, daß dieſer Hauptmann ſondre Einſicht und Wiſſenſchaft hatte, mehr als Andre; aber er hatte nicht, was Andern im Wege iſt.

Stolz, Selbſtſucht, Eigendünkel ſind dem Glauben zuwider; er kann nicht hinein, weil das Faß ſchon voll iſt. Wer ſich ſelbſt erhöhet, ſagt die heilige Schrift, der wird erniedriget werden; wer aber ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden.

Daſſelbe, wie nämlich ein demüthiger, nach Gott dürſtender Sinn dem Glauben offen ſtehe und ihn an ſich ziehe, lehret und prediget noch handgreiflicher die ſchöne Geſchichte, Act. 10, von dem Hauptmann Cornelius, die wir uns aufſparen wollen, wenn ich zu Dir komme.

Und daſſelbe beſtätiget auch die Geſchichte des Cananäiſchen Weibes.

Ihre »Tochter war vom Teufel übel geplaget,« und als unſer Herr Chriſtus in die Gegend Tyri und Sidon kam, gieng ſie aus derſelbigen Gränze, und ſchriee ihm nach, und ſprach: »Ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein,« und hörte nicht auf, hinter ihm her zu ſchreien.

— »Und er antwortete ihr kein Wort.« —

Schon das hätte ihr hart ſcheinen können. Sie hatte von Chriſtus gehört, daß er helfen könne, und oft geholfen hatte; ſie war ihm voll Hoffnung und Vertrauen über die Gränze nachgegangen, und

Digitized by Google

hatte ihn herzlich gebeten — und was ſie bat, war nichts Unbilliges ꝛc.

Manche Mutter wäre hier vielleicht irre und kalt geworden; aber das Cananäiſche Weib wird nicht irre und kalt. Sie bleibt feſt und unbeweglich in ihrem Glauben: er kann helfen, und er wird helfen.

Bisher hatte ſie ihm nur von ferne nachgeſchrieen; nun kam ſie und fiel vor ihm nieder, und ſprach: »Herr, hilf mir!«

— »Herr, hilf mir!« — Man kann dieſen Schrey eines zerriſſenen Mutterherzens nicht ungerührt und ohne Theilnahme hören, und erwartet aus dem holdſeeligen Munde Chriſti ein gütiges und erfreuliches Wort für ſie.

Aber er antwortete und ſprach: »Es iſt nicht »fein, daß man den Kindern das Brodt nehme, und »werfe es für die Hunde.«

Wer je in Noth und Verlegenheit war, und in der Angſt an Jemand, zu dem er Vertrauen hatte, eine Bitte wagte, und abſchlägige Antwort erhielt, der weiß, wie eine ſolche Antwort thut, wenn ſie auch mit Glimpf und guter Wendung gegeben wird.

Wenn man aber, bey der Gelegenheit, noch Unangenehmes und Hartes hören muß; das ſchmerzt und verwundet tief, und hört ſich nicht gelaſſen an. Hält man auch äußerlich die Empfindlichkeit zurück; ſo fühlt man ſich doch in ſich unwillig, niedergeſchlagen und beleidigt. Auch der natürlich gutgeſinnte Menſch kann nicht anders. Die Natur nimmt übel.

Digitized by Google

Bey dem Cananäiſchen Weibe nichts von alle dem. Ihr Herz iſt gediegen und fix, und die flüchtige Natur und Empfindlichkeit iſt abe.

Sie hört den Mann Gottes, den ſie ſo herzlich gebeten hatte, die harten Worte ausſprechen, und wird nicht beleidigt. Sie hatte geglaubt, daß ein ſolcher Mann für alle Menſchen ſey, und daß alle, die in Noth ſind und Hülfe brauchen, gleiches Recht an und zu ihm hätten. Nun das aber nicht iſt, nun ſie hört, daß die Juden die Kinder ſind, und ihnen das Brodt gehört; tritt ſie gleich zurück. Sie kann denn kein Brodt verlangen; verlangt auch kein Brodt;

»Aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamen, die von ihrer Herren Tiſche fallen.« —

Da antwortete Jeſus und ſprach: »O Weib, dein Glaube iſt groß; dir geſchehe, wie du willt.«

Und, Andres, es geſchieht gewiß einem Jedweden, wie er will, wenn er ſo geſinnt iſt, und wenn er ſo glaubt.

»Wer zweyfelt, ſagt Jacobus, der iſt gleich, »wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und »gewebet wird. Solcher Menſch denke nicht, daß er »etwas von dem Herrn empfangen werde.«

Ein ſolcher war Petrus. Der vertrauete gleich den Worten Chriſti, und glaubte, und »gieng auf dem Waſſer, daß er zu Jeſu käme.« Als er aber den ſtarken Wind ſahe, erſchrack er, und hub an zu ſinken. Jeſus aber ergriff ihn, und ſprach zu ihm: »O du Kleingläubiger, warum zweyfelteſt du.«

Digitized by Google

Du wunderſt Dich, Andres, daß ſolche Erfahrungen ſo ſelten ſind, und daß ſo wenig Glauben in der Welt iſt! — Du beſinnſt Dich nicht, ſonſt würdeſt Du Dich nicht wundern.

Chriſtus ſagte, was nicht oft genug wiederholet werden kann, zu den Phariſäern: »Wie könnet »ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, »und die Ehre, die von Gott allein iſt, ſuchet ihr »nicht.«

Wenn man das bedenkt, und dann aufrichtig in ſeinen eignen Buſen greifet, und um ſich her das Weſen und Treiben unter Gelehrten und Ungelehrten anſieht; wenn man bedenkt, wie nach dem Beyſpiel der Hauptmänner von Capernaum und Cäſarien, und des Cananäiſchen Weibes, der Menſch geſinnt ſeyn muß, um glauben zu können; ſo weiß man, woran man iſt, und wundert ſich nicht mehr.

Auch kann hin und wieder etwas der Art geſchehen, ohne daß es bekannt wird. Denn der Glaube iſt nicht laut. Er ſpricht bey ſich ſelbſt: »möchte ich nur ſein Kleid anrühren ꝛc.« und »tritt »von hinten zu ihm.« Und, wenn er geſund worden iſt; ſo iſt ihm das heilig, und er mag es ſich ſelbſt kaum geſtehen. —

Was Du über die erſten Chriſten, die von dem Nero um ihres Bekenntniſſes willen gemartert und getödtet wurden, und über uns, wenn wir in jenen Zeiten gelebt hätten u. ſ. w. am Ende Deines Briefes ſchreibſt, Andres, das hat mich recht gerührt. — Du lieber, herziger, beſcheidener Andres!

Digitized by Google

Aber Du irreſt Dich über Dich ſelbſt. Deine Ergebung, Dein Beten für den Nero, und Deinen Widerwillen gegen alle Selbſtgewalt, wenn ſie auch in Deiner Macht wäre, gebe ich Dir gerne zu. Aber Deine Zaghaftigkeit, wenn die Reihe an Dich gekommen wäre, kann ich Dir nicht zugeben.

Freylich man denkt nicht immer gleich, und iſt einem an Ort und Stelle anders zu Muth, als auf ſeiner Stuben; und darum muß man auch nicht in jenen Zeiten gelebt haben wollen. Aber, wenn wir damals gelebt hätten; Du wäreſt nicht gelaufen, das weiß ich; und Du hätteſt Dein Leben nicht theuer geachtet.

Wer über dieſe Welt hinausſieht, und ſich der andern bewußt iſt, der vergilt nicht Böſes mit Böſem, und trotzt nicht; aber er fürchtet auch nicht, und erſchrickt nicht. — Können ſie doch nur den Leib tödten, und mögen die Seele nicht tödten! Und was iſt denn der Leib und das Leben, wenn von Chriſtus die Rede iſt.

Nein, Andres, Du wäreſt nicht gelaufen. Du hätteſt vor dem Nero das gute Bekenntniß unverholen bezeuget, und Deinen Kopf hingehalten.

Und wenn ich den hätte fallen ſehen — ich ſtehe für nichts; wer wird ſich vermeſſen. Aber, mich dünkt, ich hätte mein Halstuch gelöſt, und dem Nero geſagt: haſt du denn nur Einen Segen, Tyrann, ſegne mich doch auch.

Adde, lieber Andres; und ſchreibe bald wieder.

Digitized by Google

Der Philoſoph und die Sonne.

Der Philoſoph.

Du edler Stern am hohen Himmelszelt,
Du Herr und König deiner Brüder,
Du biſt ſo gut geſinnt — du wärmeſt uns die Welt,
Und ſchmückſt mit Blumen uns das Feld,
Und machſt den Bäumen Laub, den Vögeln bunt Gefieder;
Du machſt uns Gold, das Wunderding der Welt,
Und Diamant und ſeine Brüder;
Kömmſt alle Morgen fröhlich wieder,
Und ſchüttelſt immer Strahlen nieder —
Sprich edler Stern am hohen Himmelszelt,
Wie wachſen dir die Strahlen wieder?
Wie wärmeſt du? Wie ſchmückſt du Wald und Feld?
Wie machſt du doch in aller Welt
Dem Diamant ſein Licht, dem Pfau ſein ſchön Gefieder?
Wie machſt du Gold?
Sprich, liebe Sonn', ich wüßt' es gern.

Die Sonne.

Weiß ich's? Geh, frage meinen Herrn.

Digitized by Google

Brief des Pythagoräers Liſias an den Hipparchus.

(Aus dem Griechiſchen.)

Ich habe nimmermehr gedacht, daß, nachdem Pythagoras die Welt verlaſſen hat, das Häuflein ſeiner Schüler ſich trennen und aus einander gerathen würde. Da wir aber, wider Vermuthen, wie von einem reichbeladenen Schiff, das auf dem wilden Meer verunglückt, Einer hier, der Andere dorthin, zerſtreuet worden ſind; ſo iſt es mir heilig, ſeiner hohen göttlichen Lehren eingedenk zu ſeyn, und keinesweges die Schätze der Weisheit da gemein zu machen, wo man auch nicht im Schlaf daran gedacht hat, das Herz zu reinigen. Denn es iſt nicht erlaubt, das, was mit ſo vieler Mühe und Arbeit erworben worden iſt, dem Erſten dem Beſten Preis zu geben, noch die Geheimniſſe der Eleuſiniſchen Göttinnen den Profanen zu verrathen. Die das thun, die handeln, Einer wie der Andre, wider Recht und Gewiſſen.

Uns gebührt zu bedenken, wie lange uns die Zeit geworden, und wie ſauer wir uns haben werden laſſen, das in unſern Herzen heimlich wachſende Unkraut auszureuten, bis wir, nach fünf vollbrachten Probe-Jahren, fähig wurden, an ſeinen Lehren Theil

Digitized by Google

zu nehmen. Wie ein Färber die Zeuge, die er fär= ben will, vorher beizet, daß ſie die Grund=Farbe tief annehmen und nie wieder fahren laſſen; eben ſo vorbereitete der göttliche Mann die Liebhaber der Philoſophie, damit bey keinem unter denen, die er brav und gut zu machen hoffte, ſeine Lehre an einen unwürdigen Mann käme. Denn er trieb keine eitle Lehre und falſchberühmte Kunſt, damit viele Sophi= ſten die Gemüther der jungen Leute verwirren, ohne ihnen irgend etwas Wahres zu geben; ſondern er hatte die Kundſchaft göttlicher und menſchlicher Dinge, und er äußerte ſich darüber. Dieſe Aeuße= rungen mißbrauchten die Sophiſten, und ſprachen von hohen und wundervollen Sachen, die denn na= türlich veranlaßten, daß ihnen der Kopf verrückt und ſie eingebildet und aufgeblaſen wurden; denn hier fiel ein heiliger Saame auf einen unheiligen, verderb= ten Boden. Wenn man in einen tiefen ſchlammichten Brunnen reines klares Waſſer ſchüttet; ſo wird der Schlamm aufgerührt, und das reine Waſſer wird getrübt und verunreiniget; eben ſo geſchieht es bey dieſen Lehrern und Schülern. Die Dornen und Di= ſteln in Herz und Sinn der Menſchen, die nicht gehörig geweihet und gereiniget worden ſind, erſtik= ken in ihnen alles Edle, Gutartige und Geiſtige, das dem Anſchein nach gefördert worden. Dieſe Dornen und Diſteln aber ſind mancherley böſe Neigungen und Unarten, die in ihnen die Ueberhand gewonnen haben, und die Vernunft hindern und nicht zu Wort kommen laſſen. Man muß alſo den Wald, darin

Digitized by Google

ſich dieſe wilde Ungeheuer aufhalten, mit Feuer und Schwerdt und aller Weiſe vertilgen und ausrotten, die Vernunft von dieſen Tyrannen befreien, und dann etwas Gutes und Großes hineinthun.

Was Du mit Luſt und Liebe gelernt haſt, edler Hipparchus, das haſt Du nicht befolgt, da Du die Sicilianiſchen Leckerbiſſen wieder gekoſtet haſt, die Du nicht wieder hätteſt koſten ſollen. Man ſagt auch, daß Du vor Jedermann Philoſophie lehreſt, welches Pythagoras nicht that und nicht gethan haben wollte. Er hat ſeiner Tochter Damo ſeine Lehren der Weisheit übergeben, mit dem Befehl: ſie Niemand außer dem Hauſe mitzutheilen; und ſie hat es auch, ob ihr gleich große Schätze geboten wurden, nicht gewollt, und Armuth und ihres Vaters Befehl theurer gehalten, als Gold und alle Schätze. Auch ſoll ſie, bey ihrem Tode, ihrer Tochter Biſtalia denſelben Befehl gegeben haben.

Wollen denn wir, die wir Männer ſind, gewiſſenlos gegen unſern Lehrer handeln, und Verräther an unſerm Bunde werden?

Darum, wenn Du Dich beſinneſt und umkehreſt; ſo will ich mich freuen. Wo aber nicht; ſo biſt Du für mich geſtorben.

Digitized by Google

Klage.

(Aus dem Jahr 1793.)

Sie dünkten ſich die Herren aller Herr'n,
Zertraten alle Ordnung, Sitt' und Weiſe,
Und giengen übermüthig neue Gleiſe
Von aller wahren Weisheit fern,
Und trieben ohne Glück und Stern
Im Dunkeln hin, nach ihres Herzens Gelüſte,
Und machten elend nah' und fern.
Sie mordeten den König, ihren Herrn,
Sie morden ſich einander, morden gern,
Und tanzen um das Blutgerüſte.

Der Chor.

Erbarm dich ihrer!

Sie wollten ohne Gott ſeyn, ohn' ihn leben
In ihrem tollen Sinn;
Und ſind nun auch dahin gegeben,
Zu leben ohne ihn.
Der Keim des Lichtes und der Liebe,
Den Gott in unſre Bruſt gelegt,
Der ſeines Weſens Stempel trägt,
Und ſich in allen Menſchen regt,

Digitized by Google

Und der, wenn man ihn hegt und pflegt,
Zu unſerm Glücke freyer ſchlägt,
Als ob er aus dem Grabe ſich erhübe —
Der Keim des Lichtes und der Liebe
Der iſt in ihnen ſtumm und todt;
Sie haben alles Große, alles Gute Spott.
Sie beten Unſinn an, und thun dem Teufel Ehre,
Und ſtellen Greuel auf Altäre.

Der Chor.

Erbarm' dich ihrer!

Sprüche
des Pythagoräers Demophilus.

(Aus dem Griechiſchen.)

Hab' immer in Gedanken, daß, wo auch dein Körper und deine Seele etwas vorhat und thut, Gott dich ſehe und zugegen ſey.

Gaben und Opfer ehren Gott nicht, und Tempel-Schmuck ſchmückt ihn nicht. Aber eine göttliche Geſinnung vereiniget uns innig mit ihm; denn gleich und gleich geſellet ſich gerne.

Digitized by Google

Der Menſch, der nackt und bloß in dieſe Welt hergeſchickt worden iſt, muß den, der ihn hergeſchickt hat, nackt und bloß anrufen; denn Gott erhöret den ſtattlich Bekleideten nicht.

Ein geſchwätziger, eitler Menſch, der am Altar betet und opfert, entweihet den Altar. Der Weiſe allein iſt ein Prieſter; der allein iſt Gott angenehm, und der allein verſteht zu beten und zu opfern.

Weisheit iſt das Licht, das die Seele erleuchtet, wenn ſie von dem ſchädlichen Einfluß des Körpers frey geworden iſt.

Urtheile von einem Menſchen lieber nach ſeinen Handlungen, als nach ſeinen Worten; denn Viele handeln ſchlecht, und ſprechen vortrefflich.

Thue was du für Recht hältſt, wenn du auch deswegen nicht öffentlich gelobt würdeſt; denn die Welt iſt ein ſchlechter Richter über gute Thaten.

Vor Menſchen von verderbten Grundſätzen von Gott reden, iſt mißlich; denn du kannſt ihnen nicht ohne Gefahr ſagen, was die Wahrheit, noch was nicht Wahrheit iſt.

Preiſe nicht leicht einen Menſchen glücklich, der ſich auf Freunde, Kinder oder überhaupt auf ein Gut ſtützet, das einſtweilen glücklich macht; denn alle dieſe Dinge ſind unſicher und unbeſtändig. Aber ſich auf ſich ſelbſt und auf Gott ſtützen, das iſt ſicher und beſtändig.

Der iſt ein wahrhaft kluger und bedachtſamer Menſch, der es ſich ſo ſauer um ſeine Seele werden läßt, als Andre es ſich um ihren Körper werden laſſen.

Digitized by Google

Der Beſitz der wahrhaftigen Güter wird ohne Schweiß des Angeſichts nicht erworben.

Das halte ſonderlich für ein wahres Gut, das, wenn du es Andern mittheileſt, für dich nicht ab-, ſondern zunimmt.

Sey gewiß, daß nichts dein Eigenthum ſey, was du nicht inwendig in dir haſt.

Niemand iſt frey, der nicht über ſich ſelbſt Herr iſt.

Da wir aus Gott entſprungen ſind und abſtammen, ſo laſſet uns feſt an unſre Wurzel kleben und halten; denn des Waſſers Bäche und die Gewächſe der Erde vertrocknen und verderben, wenn ſie von ihrer Wurzel getrennt werden.

Es iſt unmöglich, daß einer und derſelbe Menſch dieſer Welt und zugleich Gott diene.

Oſterlied.

Melodie: Lobt Gott ihr Chriſten allzugleich ꝛc.

Das Grab iſt leer, das Grab iſt leer!
  Erſtanden iſt der Held!
Das Leben iſt des Todes Herr,
  Gerettet iſt die Welt!
  Gerettet iſt die Welt!

Die Schriftgelehrten hatten's Müh',
Und wollten Weiſe ſeyn;
Sie hüteten das Grab, und ſie
Verſiegelten den Stein,
Verſiegelten den Stein.

Doch ihre Weisheit, ihre Liſt
Zu Spott und Schande ward;
Denn Gottes Weisheit höher iſt,
Und einer andern Art,
Und einer andern Art.

Sie kannten nicht den Weg, den Gott
In ſeinen Werken geht;
Und daß nach Marter und nach Tod
Das Leben auferſteht,
Das Leben auferſteht.

Gott gab der Welt, wie Moſes lehrt,
Im Paradies ſein Wort;
Und ſeitdem gieng es ungeſtört
Im Stillen heimlich fort,
Im Stillen heimlich fort.

Bis daß die Zeit erfüllet war
— Die Himmel fey'rten ſchon —
Da kam's zu Tage, da gebahr
Die Jungfrau ihren Sohn,
Die Jungfrau ihren Sohn,

Digitized by Google

Den Seeligmacher — —. Hoch und hehr,
  Und Gottes Weſens voll
Gieng er in Knechtsgeſtalt einher,
  That Wunder und that wohl,
  That Wunder und that wohl;

Und ward verachtet und verkannt,
  Gemartert und verklagt,
Und ſtarb am Kreuz durch Menſchenhand;
  Wie er vorher geſagt,
  Wie er vorher geſagt;

Und ward begraben, und beweint,
  Als ſey er todt, allein
Er lebt, nun Gott und Menſch vereint,
  Und alle Macht iſt ſein,
  Und alle Macht iſt ſein.

Hallelujah! das Grab iſt leer!
  Gerettet iſt die Welt,
Das Leben iſt des Todes Herr!
  Erſtanden iſt der Held!
  Erſtanden iſt der Held.

Digitized by Google

Vom Gewiſſen.

In Briefen an Andres.

Erſter Brief.

Ja wohl, lieber Andres, iſt mir Deine Correſpondenz über das Gewiſſen willkommen. Ich wechsle gern Wort mit Dir, und am liebſten über Dinge, die Freund und Feind angehen.

Schreibe nur oft und viel, und ich will Dir antworten ſo gut ich kann.

Wenn wir auch über dieſe Materie nicht viel Neues ſchreiben und antworten können; ſo kommt doch das Alte, was wir und alle Menſchen davon wiſſen, bey der Gelegenheit in Umlauf und Bewegung. Und das kann für uns nicht ohne Nutzen abgehen.

Natürlich werden bey dieſer Correſpondenz Fälle vorkommen, wo nicht gehehlt werden kann, und des Herzens Grund an Tag muß. Doch Du kennſt bey mir ſchon Hausgelegenheit, und ich will mich nicht ſchämen, Dich die zerbrochenen Töpfe wieder ſehen zu laſſen.

Ich erwarte denn Deine Briefe.

Digitized by Google

Zweyter Brief.

Freylich gehört wohl das Wort Gewiſſen in die Claſſe der Worte, von denen unſer Freund »Pascal« ſagt, daß ein Jeder ihre Bedeutung von Natur wiſſe, und durch Erklärung auch nicht mehr davon erfahren könne. Indeß kann doch eins und anders zur Erklärung verſucht werden.

Alles Gewiſſen iſt Bewußtſeyn; aber alles Bewußtſeyn iſt noch nicht Gewiſſen. Es gibt kein Gewiſſen ohne den Baum des Erkenntniß Gutes und Böſes. So kann man von einem Engel des Himmels nicht ſagen, daß er Gewiſſen habe; denn er kennt nur Ein Geſetz, das Geſetz des Guten. Selbſt von Gott kann man es nicht ſagen. Gott kennt zwar das Böſe; aber es beſteht nicht vor ihm, und er hat eine Wagenburg um ſich her, dadurch es in Schranken gehalten, und alle Gemeinſchaft mit ihm abgeſchnitten wird.

Nur der Menſch hat zwey Geſetze in ſich, eins, wie Paulus ſagt, »im Gemüth,« und eins »in den Gliedern;« das eine: der Inwendige Menſch, oder das verſtändige Geſetz, das in ſich unbeweglich iſt, und »Luſt hat an dem Unbeweglichen, dem Unſichtbaren, dem Unvergänglichen;« und das andre: das Sinnliche Geſetz, das in ſich beweglich iſt, und dem Beweglichen, dem Sichtbaren, dem Vergänglichen anhangt, und »nichts vernimmt vom Geiſte Gottes.«

Digitized by Google

Wie Feuer und Waſſer, ſo lange ſie in ihrer Natur bleiben, unverträglich ſind; ſo ſind es dieſe zwey Geſetze im Menſchen. Und darum iſt der Menſch, vom Weibe gebohren, innerlich im Streit, und iſt kein Friede in ſeinen Gebeinen; denn er ſoll Herr ſeyn des Sinnlichen Geſetzes, und nicht Knecht; und er weiß, wie ihm zu Muthe iſt.

Das Bewußtſeyn dieſer Knechtſchaft iſt Böſes Gewiſſen überhaupt. Gutes Gewiſſen iſt Bewußtſeyn dieſer Nicht-Knechtſchaft, und liegt in der Mitte zwiſchen Böſem Gewiſſen, und der Freyheit, oder der Herſtellung des Menſchen.

Doch dieß Alles ſind nur Worte, und der Menſch fühlt am Beſten, was Gewiſſen iſt. Wenn er es nicht fühlt, deſto ſchlimmer für ihn. Zu ſeiner Zeit hat das Gewiſſen nothwendig in ihm geſtammelt, und war es in ſeiner Gewalt, ihm die Zunge zu löſen oder zu lähmen. Denn wenn ein Menſch auf die Bewegungen ſeiner beſſern Natur nicht achtet, oder wenn er der geringern die volle Gewalt läßt; ſo ſpricht das Gewiſſen nach und nach leiſer, und ſchweigt endlich gar. Doch ſchweigt es nur, und wacht einmahl plötzlich und ſchrecklich wieder auf.

Im Herbſt iſt die Witterung unruhig, im Winter iſt ſie ruhiger, wann nämlich und weil nun die Kälte einmahl die Oberhand über die Wärme erhalten hat. Aber die Wärme iſt keineswegs vernichtet; ſie ſchläft nur, und ſtößt, wenn ſie plötzlich von der Sonne geweckt wird, die Kälte deſto gewaltſamer

Digitized by Google

von ſich. Der Böſewicht kann ſeinem Schickſal nicht entgehen. Das Gewiſſen hängt an ſeinem Weſen, und folgt ihm aus einer Welt in die andre. Und bis es erwacht, ahndet und nagt ihn immer was ihm bevorſteht.

Cromwell und ſeine Gefährten ſchäkerten über den Königs-Mord, und machten einander, beym Unterſchreiben des Todes-Urtheils, ſchwarze Bärte. Aber ihm ahndete in der Folge doch nichts Gutes: er ſchlief zuletzt keine zwey Nächte hinter einander in demſelben Bette und Zimmer; und wir ſind nicht dabey geweſen, als ihm jenſeits widerfuhr, was ihm diſſeits ahndete.

Die heilige Schrift lehrt und beſtätigt auch das plötzliche und ſchreckliche Erwachen eines Böſen Gewiſſens. Aber wie ſie überhaupt unterrichtet, nicht ſowohl durch Lehrſätze, als durch Geſchichte und Facta, die kräftiger würken und mehr zu Herzen gehen; ſo auch hier. Nimm nur gleich, was ſie vom Judas, dem Verräther, erzählt, als ihm über das, was er gethan hatte, die Augen aufgiengen. Er lief in der Angſt ſeines Herzens umher, ſuchte Troſt im Tempel, geſtand und bekannte den Hohenprieſtern und Aelteſten, daß er unſchuldig Blut verrathen habe, brachte ihnen die Silberlinge wieder, und warf ſie, als die Buben ſie nicht annehmen wollten, von ſich hin in den Tempel, um ihrer nur los zu ſeyn, ob ihm das vielleicht Linderung ſchaffen könnte. Aber es ſchaffte ihm keine, und er verließ den Tempel eben ſo troſtlos wieder, und gieng wieder hin wo er her-

Digitized by Google

gekommen war. — Und als er nirgends Troſt fand, und ſich nicht länger ertragen konnte, griff er zum Strick, und erhenkte ſich.

Und er iſt mitten entzwey geborſten, und alle ſeine Eingeweide ausgeſchüttet; ob vielleicht die nun in ihm eingeſchloſſene Angſt ihm den Leib geſprengt hat, oder eine andre und gewöhnliche Urſache. Denn die Evangeliſten erzählen in ihrer Geſchichte dieſen Vorgang nicht, und Petrus führt ihn nur kurz und beyläufig an.

Dritter Brief.

Du haſt Recht, Andres, die Frage: wie ein gutes Gewiſſen möglich ſey, iſt ſo leicht nicht beantwortet; und je länger man darüber nachdenkt, deſto ſchwerer und ſchwüriger wird das Antworten.

Mancher ſpricht von einem guten Gewiſſen, wenn er ſich keiner Schand- und Frevel-That bewußt iſt. Aber das gute Gewiſſen hängt nicht ſowohl mit einzelnen Handlungen, als mit der ganzen inwendigen Geſtalt und Verfaſſung des Menſchen zuſammen.

Adam war zum Bild Gottes erſchaffen, und ſein Geſetz war: Gott anzuhangen, und ihn über Alles zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen. Als er ſeine Freyheit mißbrauchte, und etwas Anderm mehr anhieng und vertraute, ward er dem Sinn-

Digitized by Google

lichen Geſetz unterworfen. — Und »er zeugte »Söhne und Töchter, die ſeinem Bilde ähn»lich waren.«

In dieſer Verfaſſung des Menſchen aber, wo er nämlich dem Sinnlichen Geſetz unterworfen und unterthan iſt, in dieſer Verfaſſung iſt ein jeder Act, in Gedanken, Worten und Werken, dem beſſern Geſetz in ihm zuwider und entgegen; und macht alſo Böſes Gewiſſen. Wie iſt denn ein gutes möglich, und wie kann es bey ihm Statt haben?

Vierter Brief.

Allerdings! »Es iſt nichts Verdammliches an »denen, die nicht nach dem Fleiſch wandeln, ſon»dern nach dem Geiſt.«

Aber ſo wandeln nur, und ſo können nur die wandeln, die, wie Paulus ſagt, der »lebendige »Geiſt in Chriſto Jeſu frey gemacht hat von »dem Geſetz der Sünde und des Todes,« die alſo würklich hergeſtellt ſind.

Dahin kann der Menſch kommen; und dazu iſt er auf Erden. —

Aber dahin kommen wenige! — — —

Die Menſchen bekümmern ſich nicht immer um das beſſere Geſetz, und auch die ſich darum bekümmern, und ſich angelegen ſeyn laſſen, durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte zu tödten, auch die ſind nicht

Digitized by Google

los von dem Geſetz der Sünde und des Todes, und ſind nicht geiſtlich geſinnt.

Man glaubt wohl in gewiſſen Augenblicken geiſtlich geſinnt zu ſeyn, und nur das Unſichtbare lieb zu haben; aber die Täuſchung währt nicht lange, und man wird bald wieder inne, daß man eigentlich das Sichtbare und Zeitliche meyne.

Wie denn Rath zu einem guten Gewiſſen? — Andres, für die Geſunden und Starken iſt kein Rath, denn die Gerechtigkeit Gottes iſt unerbittlich. Aber für die Kranken.

Moſes, nachdem er »Himmel und Erde über »das Volk zu Zeugen gerufen und ihnen geweiſſaget »hatte, wie ſie, wenn ſie des Herrn vergäßen, un»ter die Völker zerſtreuet werden, ein geringer Pöbel »unter den Heyden ſeyn und den Göttern dienen wür»den, die Menſchen-Händewerk ſind, Holz und Stein, »die weder ſehen noch hören;« fährt ſo fort: »wenn »du aber daſelbſt den Herrn, deinen Gott, ſuchen »wirſt; ſo wirſt du ihn finden, wo du ihn wirſt von »ganzem Herzen und von ganzer Seele ſuchen. — »Denn der Herr, dein Gott, iſt barmherzig, und »wird dich nicht laſſen noch verderben.«

Als Adam gefallen war, und »ſich mit ſeinem »Weibe vor dem Angeſichte Gottes, des Herrn, »unter die Bäume im Garten verſteckte;« ließ Gott ſich ſeine Furcht und Reue rühren, und verſprach ihm, in ſeinem Verfall, den Helfer, der ihn herſtellen ſollte.

Als »der verlohrne Sohn in ſich ſchlug, und

Digitized by Google

»ſich aufmachte zu ſeinem Vater zu gehen; ſahe ihn »der Vater, als er noch ferne war, jammerte ihn, »lief, fiel ihm um den Hals, und küſſete ihn.«

Sieh', Andres, da, und da allein öffnet ſich Ausſicht zu einem guten Gewiſſen für uns, und für Alle, die noch nicht hergeſtellet, ſondern auf dem Wege zur Herſtellung begriffen ſind.

Der Sclave kann ſich ſeiner Kette nicht ledigen; aber er kann unter der Kette in ſich ſchlagen, und zum Vater gehen wollen.

Nur das ernſtliche In-ſich-ſchlagen, das Aufrichtig-zum-Vater-gehen-wollen, ſteht dem Menſchen nicht ſo zu Gebot. Joh. 6, 44.

Dieſer reine Sinn liegt im Herzen eines jedweden Menſchen; und das Bewegliche kann durch das Unbewegliche überwunden und getödtet werden; aber der Brunn iſt tief, und das Schöpfen iſt kein leichtes und geringes Werk.

Indeß konnte der Menſch in einer für ihn ſo wichtigen Angelegenheit nicht unthätig bleiben. Sein Weſen trieb ihn unwiderſtehlich, ſich nach Hülfe umzuſehen und umzuthun.

Religion allein weiß hier von Hülfe. Und da alle Religionen von Einer abſtammen, mittelbar oder unmittelbar, mehr oder weniger verſtellt; ſo iſt es kein Wunder, daß in dieſem Felde alle Thätigkeit der Menſchen ſich auf Religion bezieht, und alle ihre Einrichtungen und Anſtalten in dieſem Stück religiöſen Character, faſt durchgehends, an ſich haben. Zeno und ſeine Schule möchten etwa eine Ausnahme

Digitized by Google

machen; denn Pythagoras hatte auch in religiöſen Quellen geſchöpft.

Doch, wie dem ſey, die Menſchen konnten in einer für ſie ſo wichtigen Angelegenheit nicht unthätig bleiben. Und zwar bedurfte es hier vor der Hand keiner gelehrten und tiefſinnigen Anleitung. Ein Jedweder fühlte offenbar in ſich, »daß die fleiſchlichen Lüſte wider die Seele ſtreiten,« daß das ſinnliche Geſetz dem verſtändigen Geſetz in ihm widerſtehe. Auch dachte und hoffte er vielleicht, daß durch Schwächung des Widerſtandes die Kraft ſich heben, und jener reine Sinn zum Vorſchein kommen würde, und griff zum Werk.

Und ſo wurden und waren denn je und immer Gymnoſophiſten, Jammabos, Stoiker, Mönche, Eremiten, Asceten, Therapeuten, Stiliten u. ſ. w. Der Weg von innen heraus war nicht bekannt, und ſo ſuchte der Menſch von außen hinein, und verſuchte ſeine Kräfte.

Es iſt ſehr intereſſant, die Geſchichte dieſer Verſuche, die zu allen Zeiten und unter allen Völkern gemacht worden ſind, zu ſtudiren; zu ſehen, wie die Menſchen auf ſo mancherley Weiſe am Schloß gedrückt und gekehrt haben, bald mit mehr Beſonnenheit und Ueberlegung, bald mit weniger; aber doch immer in einer Angelegenheit, die uns näher angeht, als manche Dinge, die hoch und weit berühmt ſind. Und ich erkenne Dich ganz, Andres, daß Du Dich nicht irren läßt, und Ernſt dem Kurzweil vorziehſt.

Sprich denn immer mit mir von dieſen Dingen.

Digitized by Google

Ich bin auch nicht aufgeklärt, und ſuchte auch lieber die Wahrheit in Wüſten und Einöden, als bey den Sophiſten. Ich höre auch gerne die Jammabos auf dem Fuſi und Fikooſan in der Einſamkeit klingeln; menſchliche Stärke und menſchliche Schwäche ſind immer rührend und lehrreich. Ich will Dir denn folgen, wie Du in Deinen Briefen vorangehſt.

Deine Erfahrung, daß ein Entſchluß, der Dir ſonſt Mühe machte, Dir nach einem Beſuche im Krankenhauſe leicht geworden, iſt ſehr richtig und wahr. Es geht andern Leuten auch ſo; und darum ſuchen ernſthafte Gemüther oft, und ſonderlich wenn ſie mit einer Neigung nicht fertig werden können, ſolche und ähnliche Eindrücke; und darum ſagt die heilige Schrift, daß es beſſer ſey, in's Klag-Haus als in's Lach-Haus zu gehen. Man weiß freylich wohl, daß die Welt ein Jammerthal, und daß darinn des Leidens aller Art kein Ende iſt; aber der ſinnliche Eindruck würkt gar anders, und macht eine Ueberzeugung, die man vorher nicht kannte. Wie denn überhaupt unſre Einſichten und Begriffe allererſt eigentliche Einſichten und Begriffe werden, wenn die eigne Erfahrung hinzukommt.

Was Du bey dem Vor- und Fortrücken in dem Kampf gegen ſich ſelbſt vorſchlägſt, iſt nicht für die Anfänger. Die haben vor der Hand zu arbeiten, daß ſie ſich nur zum Stehen bringen, und das Geringere das Beſſere nicht mit ſich fortreiße. Denn wie die Eva, als ſie ſich mit der Schlange in ein Pro und Contra einließ, verlohren war, und

wie alle Menſchen, wenn ſie ſich mit Fleiſch und Blut einlaſſen und beſprechen, ſo gut als verlohren ſind; ſo iſt auf der andern Seite viel für ſie gewonnen, wenn ſie nur ihre Sinnliche Natur in kritiſchen Augenblicken anhalten können und zum Stehen bringen, um mit der Beſſern Natur in Unterhandlung zu treten.

Ich beſinne mich bey der Gelegenheit eines Griffs, den Du mir vor Jahren empfohlen haſt: — Wenn man von Jemand etwas haben, ihn zu etwas bereden will; ſo verdirbt man oft die Sache, wenn man ihm geradezu und mit Gewalt auf den Leib rückt. Die ganze Natur widerſteht dem Druck, und bäumt ſich dagegen. So bäumt ſich der Menſch auch gegen Gewalt, und es gelingt oft viel leichter und beſſer, wenn man ihm von der Seite kömmt, ihn mit Glimpf, guter Wendung, Vertröſtung ꝛc. umgeht. — Dieß, meynteſt Du, ſollte man auch bey ſich ſelbſt anwenden. Und es thut in gewiſſen Fällen würklich gute Dienſte, ſonderlich dem augenblicklichen Ausbruch zu wehren, auch böſe Gewohnheiten abzulegen ꝛc. Gründlich heilen thut es freylich nicht; aber es kann als ein Opiat dienen, bis die Kräfte ſich geſammelt haben. — Nun zu Deinem Briefe von geſtern.

Du ſcheinſt ein großer Freund der vorläufigen Maaßregeln zu ſeyn, und nimmſt die Leute in Deinen beſondern Schutz, die alle Vorfälle im Leben, die kommen könnten, ſorgfältig berechnen, und ſich einen umſtändlichen Plan machen: wie ſie ſich in

Digitized by Google

jedem vorkommenden Fall benehmen, und was ſie thun und laſſen wollen.

Ich kann Dir das nicht tadeln. Der ſinnliche Eindruck, ſonderlich wenn er unerwartet und unvorhergeſehen kommt, iſt ſehr gefährlich, und es iſt löblich und wohlgethan, ſich darauf zu rüſten und einen Plan zu machen. Aber ausgerichtet iſt es damit nicht. Ein ſolcher Plan wird zu Hauſe und fern vom Feinde gemacht, wo die Ausführung nicht ſo ſchwer dünkt. Aber im Felde und vor dem Feind iſt es anders. Da wird der Plan verrückt, und das macht mißmüthig, und weil es wieder und wieder kömmt, zuletzt niedergeſchlagen, und ſcheu vor Gott. Und das iſt mißlich, und kann von ihm entfernen.

Du meynſt zwar, man ſollte die Saiten nicht gleich zu hoch ſpannen, und mit dem, was man beſtreiten kann, anfangen, und nach und nach ſteigen. Das iſt nun wohl ſehr wahr; aber bey Vielen iſt das nach und nach nicht angebracht, und Minerva, als ſie den Telemachus von der Calypſo los machen wollte, machte es anders, und ſtürzte ihn von dem Felſen ins Meer.

So haben auch die gedacht, die über ihren Sinnlichen Menſchen den Stab gebrochen, und allem ſinnlichen Genuß auf immer entſagt haben. Dem und jenem Genuß entſagt man wohl, wenn die Thür zu andern offen bleibt, oder wenigſtens eine Zeit beſtimmt iſt; aber allem und auf immer, das kann nicht ein Jeder.

Es iſt zwar der Welt Sitte, dieſe Leute und überhaupt alle Orden-Stifter und Ordens-Brüder kurz und gut zu verachten und zu verdammen, und ſie der Schwärmerey, der Eitelkeit, des Unſinns ꝛc. zu ſchuldigen. Auch iſt nicht ohne, daß bey vielen von ihnen dergleichen mit eingefloſſen iſt, und daß Menſchen-Kenntniß und Vorſicht bey der Aufnahme den meiſten viele Mühe hätten erſparen können und erſparen ſollen. Aber Leichtgläubigkeit und überſpannte Erwartung an der einen Seite, und Nachgiebigkeit, Eile und Proſelyten-Sucht an der andern, ſind dem Menſchen natürlich. Und welche Geſellſchaft, ſelbſt die Chriſtliche von Anfang nicht ausgenommen, hätte dieſe Fehler nicht gemacht, und dadurch ihren Verfall bereitet!

Wer ſo etwas unternimmt, und nicht einen entſchiedenen Trieb in ſich hat und zu erhalten weiß, der bringt nothwendig ſich und Andre in Verlegenheit, und kann nichts anders, als Unordnung, Unfug und Unweſen daraus kommen, wie die Erfahrung auch hinlänglich gelehrt und beſtätigt hat. Und hier kann es allerdings nützlich und nöthig werden, daß eine weiſe Regierung zutrete. Denn wenn der Trieb durch die Mühen und Verläugnungen herbeygeführt und geſchafft werden ſoll; ſo iſt die Sache mißlich, und geräth ſelten. Führt aber der Trieb die Mühen und Verläugnungen herbey, daß ſie alſo mit Luſt und Liebe gethan werden; ſo geräth es beſſer. Der Trieb iſts, der Hunger und Durſt nach Gott; »die Werke verzehren ſich unter Händen.« Dagegen

Digitized by Google

liegt es am Tage, was ein ſolcher Hunger und Durſt ausrichten und zu Wege bringen kann, und was er in allen Zeiten und unter allen Völkern ausgerichtet und zu Wege gebracht hat. Freylich nur ſelten; denn die wahren Heiligen ſind die Diamanten gegen die ungeheure Menge Feldſteine.

Eigentlich ſoll Niemand einen Orden zur Herſtellung anderer Menſchen ſtiften, als der ſelbſt hergeſtellt iſt, und alſo ſeine Genoſſen in Wahrheit fördern kann. Und von einem ſolchen gebührt uns nicht zu richten und zu reden.

Doch wer möchte alle andre Orden-Stifter gradezu verachten und verdammen. Mögen ſie auch unbeſonnen und überſpannt zu Werk gegangen ſeyn. Der Moſt gährt und brauſ't und ſchäumt auch, ehe er Wein wird. Und haben denn andre Menſchen, Philoſophen und Nicht-Philoſophen, ſich immer beſonnen, und nimmer überſpannt; oder vielmehr, haben ſie ſich nicht oft beſonnen und umgeſpannt? Zwar Viele, die verachten und verdammen, meynen es ſo böſe nicht; ſie ſprechen nur nach, weil ſie ſich ſchämen, weniger als Andre zu ſeyn. Wer dieſer Schaam abgeſtorben iſt, wer nichts iſt, und nichts ſeyn will, der giebt ſich Preis um Nutzens willen, iſt billig und kehrt zum Beſten.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

„Die Speiſe fördert uns freylich nicht vor Gott. „Eſſen wir, ſo werden wir darum nicht beſſer ſeyn; „eſſen wir nicht, ſo werden wir darum nicht geringer „ſeyn.“ Aber Gott gebraucht oft äußere Umſtände, auf beſſern Weg zu bringen, und begünſtigt durch Fügung ſolcher Umſtände einen Menſchen vor dem andern. Wenn nun Einer, der gerne hergeſtellt wäre, das ſiehet und hört, ihm aber in dem gewöhnlichen Leben ein Tag nach dem andern hingeht, ohne daß er dem Ziel näher käme; wenn er in der heiligen Schrift lieſt: daß die „Chriſto angehören, ihr Fleiſch kreuzigen, ſammt den Lüſten und Begierden;“ daß „wer am Leibe leidet, aufhöre von Sünden;“ daß „Kreuz zu Gott führe“ u. ſ. w., ihm aber kein Kreuz kommen will; ſo war es ihm doch zu vergeben, wenn er, anſtatt die Fügungen Gottes abzuwarten, ſelbſt fügen, und Strenge gegen ſich verſuchen, und faſten und beten wollte.

Viele Leute, Andres, verwerfen alles Faſten; aber darum iſt es noch nicht verworfen. Man verwirft gar leicht, was man nicht mag, und Mißbrauch hängt ſich allenthalben an. Immer mäßig ſeyn, ſagen ſie, iſt beſſer als bisweilen faſten. Das mag wohl wahr ſeyn. Da aber die meiſten Menſchen immer nicht mäßig ſind, ſo iſt es doch nicht übel, bisweilen ſehen zu laſſen: wer Herr im Hauſe iſt, und zu erfahren: was ſich etwa, während einer ſol-

Digitized by Google

chen Interims-Regierung, Neues darin ereignet. Auch iſt der Menſch oft in Gefahr und auf dem Wege, übermüthig und muthwillig zu werden. Einem ſolchen nun iſt es nöthig und nützlich, irgend einen Stein auf dem Herzen zu haben. Und, wenn der liebe Gott das Schiff nicht befrachtet, ſo muß man Ballaſt einnehmen. Es ſeegelt ſich beſſer und ſicherer. Wie oft enthält ſich ein Grübler, wie Newton, um ſeinen Betrachtungen beſſer nachhängen zu können, und darin weniger geſtört zu werden. Warum ſollte denn ein Anderer ſich nicht enthalten, um ſeiner Betrachtungen willen, die doch auch vielleicht nicht zu verachten ſind.

Im Eſſen oder Nicht-eſſen kann freylich nichts liegen, das begreift ſich ohne ſonderlichen Aufwand von Tief- und Scharfſinn, und ein vorgeſchriebener Faſttag, der halb und mit Unluſt und Widerwillen gehalten wird, kann freylich keine Wunderdinge wirken. Aber die Prieſter und Regierungen aller Zeiten und Länder verordnen doch ſolche Faſttage. Und gewöhnlich, welches ſonderbar genug iſt, gehen ſtrenge Faſten und Klage vor einem fröhlichen Feſte vorher, wie bey den Juden die lange Nacht vor der Laubrüſt, bey den Türken der Ramadan vor dem Bairam, bey den alten Syrern die Planctus und Ejulatus vor den Tripudiis am Adonis-Feſt, u. ſ. w.

Die Stifter müſſen doch dazu ihre Urſachen gehabt haben; auch etwa dergleichen Tage, nach Vorſchrift gehalten, nöthig und nützlich gefunden, und gute Folgen davon erwartet haben. Die heilige Schrift

Digitized by Google

führt auch mehrere Exempel an, wo gute Folgen damit verbunden werden a). Und Chriſtus ſelbſt ſchreibt die Art und Weiſe, wie gefaſtet werden ſoll, umſtändlich vor b), und legt dem Faſten und Beten eine beſondere Kraft bey c).

Nun konnte, um wieder auf unſre Sonderlinge zu kommen, ein Menſch allerdings auch unter Menſchen Strenge gegen ſich verſuchen, und in ſeinem Hauſe und bey ſeinem Heerd faſten und beten. Wenn er aber glaubte und überzeugt war, daß die Herſtellung in der Einſamkeit und Entfernung von der Welt leichter ſey und weniger Schwierigkeiten habe; wenn er »zuvor ſaß und die Koſt überſchlug, ob ers »habe, hinauszuführen,« und denn durch Verläugnung aller Art verſuchte, die geringere Natur in ſich zu unterdrücken, und die beſſere zu heben; ſo ſollte man ihn doch nicht verachtet haben. Wenigſtens hätte man ſolche Leute doch ehren ſollen, als die eigentlichen Pfleger und Förderer der Practiſchen Pſychologie, deren ernſthafte Verſuche und Erfahrungen andre Reſultate und andern Beſcheid verſprechen und geben können, als die Tiſchreden der Philoſophen.

Mangel und Entbehrung ſtehen überhaupt dem Menſchen beſſer an, als Ueberfluß und Fülle. Je weniger der Menſch braucht, ſagte Socrates, deſto

---

a) Jonas 3. Act. 10, 30.
b) Matth. 6, 16. 17. 18.
c) Marc. 9, 29.

Digitized by Google

näher iſt er den Göttern. Und es giebt Gedanken und Empfindungen, die auf fettem Boden nicht wachſen.

Auf der andern Seite iſt bey dieſen Wegen, wenn ſie nicht zum Ziel führen, große Gefahr, daß ſie verdienſtſüchtig und eingebildet machen. Die Natur will nicht umſonſt arbeiten und gearbeitet haben, und das nicht allein bey den Einfältigen und Unaufgeklärten, ſondern auch, und eben ſo, bey den Klugen und Aufgeklärten.

Dieß mag auch der Fall und Fehler bey den Stoikern geweſen ſeyn. Ihre Geſinnungen und Thaten waren kühn und trefflich, die Opfer groß, die ſie auf ihren philoſophiſchen Altar brachten; aber ſie wollten das Feuer dazu mit ihrem Stahl und Stein anſchlagen; ſie wollten ſich ſelbſt helfen und geholfen haben, und das kann nicht gelingen.

Indeß, ob ſie ſich gleich hierinn irreten, griffen ſie doch die Sache beym rechten Ende an. Sie ließen ſich's doch Ernſt ſeyn, und koſten. Sie ſtiegen doch zu Pferde und Wagen, oder machten ſich zu Fuß auf den Weg, um ins gelobte Land zu kommen, wenn Andre es ſich bequemer machen, und ſich, ohne von ihrem Lehnſtuhl aufzuſtehen, hinein ſpeculiren wollen.

Sechster Brief.

Grade das iſt auch meine Meynung, Andres. Alle Wege, die zu etwas Ernſthaftem führen, ſind nicht gebahnt und luſtig; und ſo gehe ein Jeder den

Digitized by Google

Weg, der ihm am meiſten frommet. Ein Jeder iſt ſich ſelbſt der nächſte, und muß ſelbſt für ſich antworten, was gehen ihn andre Leute an. Darum gehe ein Jeder ſeinen Weg, und thue was ihm am meiſten frommet.

Ich für meinen Theil, Andres, ich finde meine Rechnung bey dem vorläufigen Planmachen und der ängſtlichen Geſchäftigkeit nicht. Mir thut ein ſtiller gehaltener Wunſch die beſten Dienſte. Und darum mache ich über die Fälle, die kommen könnten, die Augen lieber zu, und haſſe nur immer das Böſe, und entſage, nach Luthers kräftiger Taufformel, dem Teufel, und allen ſeinen Werken und allem ſeinem Weſen, um ſo in mir dem Böſen überhaupt zu wehren und Abbruch zu thun. Wenn dem großen Strom ſein Waſſer geſchmälert wird, ſo vertrocknen die kleinen Bäche, die aus ihm abfließen, von ſelbſt. Und kommen denn die einzelnen Fälle, ſo beſtehe ich ſie, ſo gut ich kann. Und geht es denn, wie es nicht gehen ſollte, ſo grämt mich das. Aber ich zerreiße mich nicht, und laſſe fünf grade ſeyn.

Dieß iſt nicht ſo gemeynt, als ob man ſich gehen laſſen, und nicht ſtreiten und widerſtehen ſolle. Man ſoll freylich widerſtehen, »bis aufs Blut,« ſagt die heilige Schrift. Nur man ſoll von ſich nichts erwarten, keinen Gefallen an der Stärke ſeines Roſſes haben, nicht ſtark ſeyn wollen, und lieber »ſtark ſeyn, wenn man ſchwach iſt.«

Wer ſich vollkommen und ohne Sünde glaubt, der trotzt der Wahrheit, und »die Huren und Zöll-

»ner mögen eher ins Himmelreich kommen.« Wer aber »an ſeine Bruſt ſchlägt und auch die Augen nicht »aufheben mag gen Himmel,« der giebt ihr die Ehre, und bereitet ihr den Weg.

Demuth iſt der Grundſtein alles Guten, und Gott bauet auf keinen andern. Wir haben geſündiget, wir ſind Fleiſch und Blut; das müſſen wir wiſſen, und nicht aus dem Auge verliehren. Unſre »Untugenden ſcheiden uns und Gott von einander,« und unſer ſchwacher todter Wille kann, ſich ſelbſt gelaſſen, die Kluft, die dadurch zwiſchen Gott und uns beveſtiget iſt, nicht durchbrechen und Bahn zu ihm machen. Er kann nur wünſchen, nur wünſchen und hoffen.

Wem Gott den Willen lebendig macht, der hat's umſonſt; wir Andern müſſen durch innerliche Thätigkeit Rath ſuchen, und unſern Willen ſtärken und üben. Denn nur im Willen iſt Rath, und ſonſt nirgends. —

Ein Jedweder hat wohl ſeine Art, den Willen zu ſtärken und zu üben. Doch iſt Allen Ernſt und Entſchloſſenheit Noth; denn die ſinnliche Natur, die bey Allen im Wege ſteht, iſt ſchwer zu überwinden. Ihr wachſen für Einen abgehauenen Kopf Drey andre wieder; und der Menſch iſt ihr Freund, und redet ihr immer das Wort, und iſt behende und ſchlau, Künſte und Auswege zu finden, um ſie zu retten.

Zum Exempel, wenn eine Neigung in uns aufſteht, und man es fühlt und weiß, daß dieſe Neigung dem beſſern Geſetz in uns Gewalt thut, und daß

Digitized by Google

ſie mit ihm unverträglich iſt; ſo will man ſich auf dieſe Unverträglichkeit nicht einlaſſen, und ſucht beyde Kräfte mit Entſchuldigungen und guten Worten hinzuhalten, daß ſie ſich nicht unmittelbar berühren und an einander kommen. Der Weichling fürchtet Entſcheidung, und fliehet deswegen den Kampf. Man ſoll aber Entſcheidung wollen, und in ſeiner Kammer, oder Nachts auf ſeinem Lager, die zwey feindlichen Kräfte an einander bringen, und ſie in ſeinem Herzen gleichſam cohobiren, und ſich ſo lange mit einander bewegen und mit einander ringen laſſen, bis man ſich aufrichtig bewußt iſt, daß das beſſere Geſetz die Oberhand erhalten habe, und unſre wahre Meynung und unſer wahrer Sinn ſey.

Mit dieſem erſten Sieg iſt Vieles, aber nicht Alles gewonnen. Dieſer Sinn wankt wieder, und trübt ſich wieder; aber er muß täglich und bey einem jeden Anlaß wieder errungen und wieder gefaßt werden, ſo oft und ſo lange, bis er in unſerm Inwendigen einheimiſch geworden, und ſo feſt und beſtändig iſt, wie in dem Inwendigen einer Eiche der Trieb zu wachſen, den Wind und Wetter und andre äußerliche Zufälle und Umſtände hindern und ſtören, aber, ſo lange die Eiche ſteht, nicht vertilgen können.

Wenn der Menſch das hat, wenn er mit Wahrheit ſagen kann: »ich will mir ſelbſt nicht leben. Ich hätte gern das Hohe und Gute; wenn mir das aber nicht beſchieden iſt, das Niedrige und Böſe will ich nicht. Knecht will ich nicht ſeyn« — wenn der Menſch das, zu jeder Zeit, mit Wahrheit ſagen kann;

Digitized by Google

ſo iſt er dem guten Gewiſſen nahe, bis auf die im vorigen Leben begangenen Fehltritte und Vergehungen mit ihren Folgen, bis auf die geſchehene Beleidigung Gottes, die nicht ungeſchehen gemacht werden kann.

Wenn wir nur einen rechtlichen Menſchen beleidigt haben, ſo iſt er beleidigt, und ein zartes Gemüth kann es nicht vergeſſen. Reue und Zeit heilen wohl die Wunde; aber die Narbe bleibt, und fodert noch immer etwas von uns. Was denn jene Beleidigung! — »Für die Geſunden und Starken iſt kein Rath, denn die Gerechtigkeit Gottes iſt unerbittlich.« — Aber für die Kranken hat Gott hinter ihrem Rücken Gedanken des Friedens gehabt, und durch ein kündlich großes Geheimniß ſeine Gerechtigkeit in ſeine Liebe eingewickelt. — Die Ehebrecherin ward nicht verdammt, und die große Sünderin durfte ſeine Füße küſſen.

In Summa, mit jenem Sinn im Herzen, und im Glauben an den Stiller unſers Haders kann der Menſch, ohne hergeſtellt zu ſeyn, ein gutes Gewiſſen haben, und ruhig abwarten, daß ihm vom Himmel gegeben werde, was ſich der Menſch nicht nehmen kann.

Siebenter Brief.

Nun, lieber Andres, Du kennſt das Glück eines guten Gewiſſens, und, will's Gott, ſind außer Dir noch Viele, die dieß Glück kennen und es heimlich genießen, ohne daß andre Leute davon wiſſen. Denn

Digitized by Google

ein gutes Gewiſſen im Menſchen iſt wie ein Edelſtein im Kieſel. Er iſt würklich darin; aber Du ſiehſt nur den Kieſel, und der Edelſtein bekümmert ſich um Dich nicht.

Mir wird allemahl wohl, wenn ich einen Menſchen finde, der dem Lärm und dem Geräuſch immer ſo aus dem Wege geht, und gerne allein iſt. Der, denke ich denn, hat wohl ein gutes Gewiſſen; er läßt die ſchnöden Linſengerichte ſtehen, und geht vorüber, um bey ſich einzukehren, wo er beßre Koſt hat, und ſeinen Tiſch immer gedeckt findet.

Wehe den Menſchen, die nach Zerſtreuung haſchen müſſen, um ſich einigermaßen aufrecht zu erhalten!

Doch wehe ſiebenmahl den Unglücklichen, die Zerſtreuung und Geſchäftigkeit ſuchen müſſen, um ſich ſelbſt aus dem Wege zu gehen! Sie fürchten, allein zu ſeyn; denn in der Einſamkeit und Stille rührt ſich der Wurm, der nicht ſtirbt, wie ſich die Thiere des Waldes in der Nacht rühren und auf Raub ausgehen.

Aber ſeelig iſt der Menſch, der mit ſich ſelbſt in Friede iſt, und unter allen Umſtänden frey und unerſchrocken auf und um ſich ſehen kann! Es giebt auf Erden kein größer Glück.

Andres! — Wer doch ſich und Andre darnach recht lüſtern machen könnte!

Digitized by Google

Von und Mit

dem ungenannten Verfaſſer der:

»Bemerkungen«

über

des H. D. C. R. und G. S. Calliſen

Verſuch

den Werth der Aufklårung unſrer Zeit betreffend.

Digitized by Google

Discite justitiam moniti et non temnere divos.

Digitized by Google

Von und Mit.

No. 1.

Es ſind vor einiger Zeit auf 66 Seiten in klein 8vo,
ohne Namen des Verfaſſers und Druckers, herausge-
kommen: »Bemerkungen über des Herrn Ober-
»konſiſtorialraths und Generalſuperintendenten, Jo-
»hann Leonhard Calliſen, Verſuch über den
»Werth der Aufklärung unſerer Zeit.« Sirach, Cap. 5.
V. 14 und 15. 1795.

In dieſer Schrift kommt p. 32. folgende Stelle
vor: »Mein Feind iſt nur der, und mein erklärter
»Feind, der mir auf meinem Wege durchs Leben die
»Fackel ausblaſen will, die mir leuchtet, oder Andern
»den Wink giebt, ich ſey ein Mordbrenner« a).

Und darunter ſtehet eine mich betreffende Note,
wie folget:

a) »Herr Claudius hat neulich in der Hamburger neuen
»Zeitung eine Fabel einrücken laſſen, die von Seiten der Dich-
»tung und des Inhalts gleich bemerkenswerth iſt. Sie ſcheint
»in einem Anfall von Furcht über das Lectüren unſerer
»Zeit (wie er ſich ungemein naiv ausdrückt) entſtanden zu
»ſeyn, und giebt ſehr verſtändliche Winke.

»Man hat Herrn Cl. zu ſcharf beurtheilt. Einige mein-
»ten, der alte Wandsbecker Bothe müſſe, da er ſeit einiger
»Zeit ein höchſtlangweiliger Geſellſchafter ſey, nun allein wan-
»dern und habe ſelbſt Langeweile. Er gebe das Bothengehen

Digitized by Google

„an, und das ſey ein löblicher Entſchluß. Aber aus Verdruß „wolle er nun, durch einen losgelaſſenen Bären, die Landſtra= „ßen unſicher machen, und das ſey nicht fein. —

„Aber warum dieſe Anwendung? Herr Cl. dichtete ja „nur eine Fabel. Das Wahre an der Sache, das Blatt aus „der Chronik der Quadrupeden, worauf das Factum mit hi= „ſtoriſcher Genauigkeit erzählt wird, iſt ihm ſo gut wie mir „bekannt.

„Einem alten genialiſchen Pavian, der durch ſeine Schnur= „ren Hof und Land eine Zeitlang mit ziemlichem Glücke be= „luſtiget hatte, that es wehe zu bemerken, daß ſein altes Pu= „blikum, des erzwungenen Hokuspokus müde, Geſchmack an „ernſthaften Gegenſtänden gewinne. Er wollte es auch hierin „verſuchen; aber ſein Ernſt war, als er ſich zum Disputiren „anſchickte, noch ungenießbarer, als ſeine vorherigen Puerili= „täten, und das mitleidige Achſelzucken des ganzen Thierreichs „zeigte es ihm genugſam an, daß er nun zum Stillſchweigen „verdammt ſey.

„Drob ergrimmete der Pavian, und trug nun ſchamlos „in einer Reichszeitung auf einen Cenſor Brummelbär an, „der dem ungebührlichen Raiſonniren Einhalt thun, und ſeine, „des Pavians, Späße wo möglich in Aufnahme bringen möge. „Die Sache kam bey Hofe zur Sprache. Ein alter weiſer „Elephant, — ſein Name wird noch lange mit Ehrfurcht in „unſern Chroniken genannt werden — hatte den edlen Muth, „dieſem Antrage, der vom ganzen Affengeſchlechte — auch die „Tiger ſtimmten dafür — unterſtützt wurde, mit Eifer zu „widerſprechen. Er ſetzte das Unkluge der vorgefallenen Maß= „regel mit ſo vielen und ſtarken Gründen aus einander, daß „der Löwe ein für allemahl beſchloß — er wird ſich wohl da= „bey befinden — die poſſirlichen Einfälle und die hämiſchen „Winke eines erbitterten Pavians für das zu halten, was „ſie ſind, für verächtliche Poſſen.“

Ueber Urbanität habe ich mich nicht zu beſchweren. Es mag wohl ſeyn, daß ich ſeit einiger Zeit ein langweiliger Geſellſchafter bin. Ich bin niemahls ein ſonderlicher Geſellſchafter geweſen, habe auch andre Mängel und Fehler mehr als mir lieb iſt. Aber, was geht das den Ungenannten und das Publicum an? Und was kann ihn berechtigen, vor aller Welt, von den Mängeln oder Nicht-Mängeln eines Andern Rede zu führen?

Und nun weiter — bis zum Ende der Note!

— — — — —

Ich weiß nicht, dieſen Mann beleidigt zu haben. Und ſo habe ich mich einer ſolchen Beleidigung von ihm nicht erwehren können, muß ihm auch ferner die Freyheit laſſen, dergleichen Noten zu ſchreiben. Und, ich will ſie auch, die Wahrheit zu ſagen, wenn Eins von Beyden ſeyn muß, lieber leſen.

In den Bemerkungen ſelbſt wird gezeigt und geſagt: daß der Generalſuperintendent und Oberconſiſtorialrath »ohne alle Sachkenntniß zuſammengeraſte »Rhapſodien ſo zum Beſten gegeben, daß ein Mei-»ſterſtück gänzlicher Verwirrung aller Begriffe daraus »geworden iſt;« daß »er eine vollkommene Unwiſſen-»heit in den erſten Regeln der deutſchen Sprache »und eine völlige Unbekanntſchaft mit Allem, was »Styl heißt, verräth;« daß ſein »Werk eines der »erſten Producte« der »Büchermaſchine jenes Lapu-»taners« zu ſeyn ſcheine (p. 3. und 4.); daß er »weder ein geübter noch ungeübter Philoſoph« ſey, man auch bey ihm »von Scharfſinn keine Spur«

antreffe (p. 64.); daß ihm »das Recht, Bücklinge zu »machen und zu kriechen, herzlich gerne überlaſſen blei- »ben ſolle« (p. 61.); daß er nicht »Schulmeiſter in »einem kleinen Haidedorfe« ſey, ſondern »Gelehrter, »der erſte Geiſtliche einer ganzen Provinz, Examina- »tor der theologiſchen Jugend« und »Oberconſiſtorial- »rath« und »entſetzliche Blößen« gebe (p. 24.); daß »derjenige ſich ſchämen müſſe — der ſich nicht ent- »blödet, ein Amt anzunehmen, wovon ihn der Man- »gel an Denkvermögen und Kenntniß ganz und gar »ausſchließt« (p. 47.); daß »nur engbrüſtige Ver- »theidiger des Bisherigen jeden Schritt vorwärts »fürchten, weil es ihnen an Muth und Kraft ge- »bricht, nachzueilen«; daß Viele gewiß nur darum ih- »rem alten Köhlerglauben ſo zugethan ſind, weil ſie »in ihm ein treffliches Mittel finden, ihre Unwiſſen- »heit und ihren gänzlichen Mangel an den gelehrten »Kenntniſſen zu verbergen, die die gegenwärtige Weiſe, »die Theologie zu ſtudiren und zu behandeln, erfor- »dern« (p. 55.), und daß »er von Vernunft ganz und »gar keine Begriffe habe« (p. 56.) u. ſ. w.

Wenn die Gelehrten in der Achtung des Publi- cums verliehren, ſo ſind ſie doch würklich nicht alle unſchuldig daran. Was kann das Publicum von den Gelehrten erwarten, wenn ſie ſich ſo ungelehrt betragen, und ſo alle gute Sitte und Weiſe bey Seite ſetzen.

Ihm, unſerm ungenannten Bemerker, gilt Al- les gleich. Er ſieht keine Perſon an, und mißhan- delt den Geiſtlichen wie den Weltlichen.

Digitized by Google

Es hat freylich mit ſolchem Mißhandeln, vornämlich wenn es in dieſem Guſto iſt, ſo gar viel nicht auf ſich, und man findet ſich endlich darüber zu Recht. Aber es iſt doch nicht angenehm, ſo öffentlich im Angeſicht des Publici gemißhandelt zu werden.

Etwas, ſcheint es, iſt man ſeinem guten Namen doch ſchuldig; und einige Rechte hat die Galle auch in der Welt.

Es iſt wohl recht gut mit dem Schweigen und Vergeben und Vergeſſen. Das Beſte iſt und bleibt es, auch in Kleinigkeiten, ſonderlich wenn einer es fröhlich thun kann. Denn einen fröhlichen Geber und Vergeber hat Gott lieb.

Nur, wie Alles ſeine Zeit hat, ſo hat auch Alles ſeinen Ort. Wo der Unfug bis auf einen gewiſſen Grad geſtiegen iſt, da hat Schweigen und Vergeben und Vergeſſen ſeine Bedeutung verlohren. Und, wenn Einer auf dem Krautmarkt großmüthig ſeyn will, ſo lachen die Andern nur, und beſſern ſich nicht.

Der Geiſtliche hat, ſo viel ich weiß, nicht geantwortet. Das mußte er auch nicht. Das ſchickt ſich beſſer für den Weltlichen.

From the rude SEA'S enrag'd and foamy mouth did I redeem.

Doch der Weltliche, der ſo ſchon ſeit geraumer Zeit See-krank iſt und veſtes Land ſucht, würde ſich wohl auch am Ende ſtillſchweigend an's Ufer geflüchtet, und Boot und Autor-Fähnlein den Wellen und Wogen des Gelehrten-Mål-Stroms

Digitized by Google

und Strubels überlaſſen haben, wenn's weiter nichts wäre als das.

Aber, der Würkungskreis des Biedermannes hängt von dem öffentlichen Zutrauen ab; wie der Ungenannte (p. 59) ſehr ſchön zu ſagen weiß.

Es kann nützlich ſeyn, den Schriftſteller, der ſich ſolche Ungezogenheiten gegen ehrliche Leute erlauben darf, und der ſich berufen und tüchtig glaubt, über den »erſten Geiſtlichen einer ganzen Provinz« ſo herzufallen, etwas näher kennen zu lernen.

Auch kann es nicht ſchaden, daß er bey dieſer Gelegenheit ſehe, daß es, auch unter den Gibellinis, noch Leute gibt, die anderer Meynung ſind, und ſich ihn und den Neuen theologiſchen Kühreih'n nicht ſonderlich irren laſſen.

Es geſchieht endlich kein Unrecht, wenn Gleiches mit Gleichem vergolten wird; und es iſt nicht unbillig, daß Jemand, der ſich, ſo ganz und gar nicht, ſelbſt an die Stelle des Andern ſtellen will, von dem Andern einmahl dahin geſtellet werde.

Der Ungenannte wird alſo erlauben, daß der »alte genialiſche —,« der ihm nichts gethan hatte und der lieber in Ruhe und für ſich geblieben wäre, ihm ein weniges Geſellſchaft leiſte, und (in ſeiner, des Ungenannten Mundart geſprochen) noch einmahl Hof und Land beluſtige.

Es könnte wohl ſeyn, daß er ihm, auch dieß=

Digitized by Google

mahl, ein höchſt langweiliger Geſellſchafter wäre. Aber, das muß er ihm vergeben; wenn nur die Leſer keine Langeweile haben.

* * *

Ich will zuerſt meine eigenen Angelegenheiten mit dem Ungenannten abmachen, weil ſie die kleinſten ſind.

Da meynt er nun p. 32: daß ich ihm ſein Licht ausblaſen will. — Nicht doch! Warum ſollte ich ihm ſein Licht ausblaſen wollen? Das Stümpchen werde ich ihm ja gönnen. Aber, iſt es denn ſo flugs und leicht ausgeblaſen? Der Eigner ſcheint ihm auch faſt wenig zu trauen. Eine Weile will ſich das Flämmchen wohl halten. Indeß, wenn er, der Ungenannte, das Blaſen nicht haben will, ſo muß ich es laſſen. Ihm aber ſoll das unbenommen ſeyn. Er mag blaſen, ſo viel er will. Ich verlaſſe mich auf mein Licht.

Blow winds, and crack your cheeks; rage blow!

— — — — — — — — — — —

I tax not you, you elements, with unkindness,
I never gave you kingdom, call'd you children.
You owe me no submission. Then let fall
Your horrible pleasure; here i stand your slave,
A poor, infirm, weak, and despis'd old man!

ſagte der König Lear des Nachts im Sturm.

Ebendaſelbſt (p. 32.) a).

a) »Herr Claudius hat neulich in der Hamburger neuen »Zeitung eine Fabel (nämlich den Brummelbären) einrü»cken laſſen, die von Seiten der Dichtung und des Inhalts »gleich bemerkenswerth iſt. Sie ſcheint u. ſ. w.«

Der Brummelbär! Der Brummelbär! — Der iſt an vielem Unglück Schuld.

— μυρί' Ἀχαιοις ἀλγέ' ἔθηκε. —

Es iſt aber auch ein wunderlicher Bär. Er ſoll in den Honigbaum rücken, und rückt da ſchamlos in die Hamburger Neue Zeitung ein, und allarmirt das ganze Land, der Maße: daß die junge Mannſchaft überall hat auf die Beine kommen und ſchultern müſſen, um die Landſtraßen zu decken, und dem Ungeheuer entgegen zu gehen — unter Vortretung eines alten weiſen Elephanten!

Ich bedaure natürlich den Vorgang gar ſehr, und alle die Sorge und Mühe. — Aber, was kann denn ich dazu? — Der Ungenannte ſagt ja ſelbſt (p. 34.): daß die Fabel eine »verächtliche Poſſe« ſey. — So ſind ich und der Bär ja unſchuldig, daß ſich der Phalanx in Bewegung geſetzt hat. Und mein unmaßgeblicher Rath wäre, daß er wieder abſchulterte, und die ausgerückte Mannſchaft, mit ſammt dem Elephanten, wieder einrückte.

Aber, das einmahl bey Seite. Geſetzt: der Brummelbär hätte mehr als eine Poſſe ſeyn ſollen. Geſetzt: ich hätte meine Meynung ſagen wollen. Darf ich denn das nicht ſo gut, als ein Andrer? — Es könnte ja gar ſeyn, daß ich auch einige Gründe anzuführen hätte. Doch die Gründe itzo für ſich. Der Ungenannte ſagt ſeine Meynung. — Darf ich denn nicht ſo gut meine Meynung ſagen, als er ſeine Meynung ſagt? — Pagina 32 eifert er exemplariſch gegen Wuth und fieberhafte Bewegungen,

Digitized by Google

und iſt ſo vernünftig, daß er, mit einer Stelle aus dem Plutarch, ausdrücklich den »Weg »breit und offen« beſtellt, wenn »Jemand anderer »Meynung iſt.« — Nun bin ich anderer Meynung. Und er geräth in ein ſo vehementes Bouillonnement, daß »verächtliche Poſſen,« »hämiſche Winke,« »Affen»geſchlechte,« »Puerilitäten,« »Tiger,« »Hokuspocus,« »Pavian,« »Schnurren« und andere Unreinigkeiten aus dem Grunde heraufkochen und in ſeinem Vernunft-Keſſel oben treiben.

Das iſt eine ſchöne Vernunft! — Und dabey docirt ſie immer fort: daß alle Menſchen gleiche Rechte haben.

O mulier formosa SUPERNE.

Und dieſe Stroh-Wittwe, die ihrem eignen Hauſe ſo ſchlecht vorſteht, will die Gemeine Gottes verſorgen, und den General-Superintendenten über die Theologie, und Hof und Land über den General-Superintendenten zu Recht weiſen.

Von und Mit.

Nro. 2.

Es iſt meine Meynung hier nicht, eine Vertheidigung des General-Superintendenten zu führen. Seine Abſicht allein vertheidigt ihn, und braucht meiner

Digitized by Google

Vertheidigung nicht. Ich habe es bloß mit dem Ungenannten zu thun, und will bloß ſeine, des Ungenannten, Denkart, Kenntniſſe und Einſichten, oder ſeine Gelehrſamkeit und ſeine Weisheit vor Geſicht ziehen und offen legen, damit Jedermann dem Ritter unter Helm und Kûraß ſehen kônne. Doch kann der Fall wohl eintreten, daß ich den General-Superintendenten vertheidigen muß, weil Eines ohne das Andre nicht geſchehen kann; und da werde ich ihn freylich vertheidigen, und er wird nicht ûbel nehmen, daß ich es da eigenmâchtig und ohne ſeine Erlaubniß thue.

Ich mache den Anfang mit der Sprache, die dem Ungenannten ungemein am Herzen liegt.

Mancher wûrde bey einer Schrift, die nicht eigentlich an ihn, noch an das große Publicum, ſondern nur an einen beſtimmten kleineren Cirkel gerichtet iſt, die nach Anzeige des Verfaſſers unter mancherley Abhaltungen und Geſchâften, die endlich nicht zur Parade, ſondern um der Sache und um einer ſehr guten Sache willen geſchrieben worden — — Mancher wûrde ſich bey einer ſolchen Schrift ûber Stil und Sprache und ûber mehr als das gar hinweg geſetzt, oder ſich doch auf Lindigkeit und Nachſicht eingelaſſen haben. Aber auf ſo etwas lâßt ſich der Ungenannte nicht ein. Er ſieht nichts nach; er iſt hart und orthodox, und baut und beſſert per Fas und Nefas, all- ûberall an Perioden (p. 4. 5. 12. 18. 21. 35.), auch an einzelnen Worten (p. 9. 39. 49. 61.), ja ſogar an einzeluen Buchſtaben (p. 31.

Digitized by Google

35.), mit einer Behendigkeit und Agilität, als wenn er von irgend einer della Crusca dazu erbeten, oder von Obrigkeits wegen eigends dazu beſtellt wäre.

Ich will mit ihm ſo hart und orthodox nicht ſeyn. Ich will ihm ſeine: alte Aufklärung, ſtatt: Aufklärung (p. 55.); ſein Herr C., ſtatt: Herrn C. (p. 56. unten); ſein: eine löblicher Endſchluß, ſtatt: ein löblicher Endſchluß (p. 33.); ſein: ephemiriſches Spiel, ſtatt: ephemeriſches (p. 29.); ſein: Bewußſeyn, ſtatt: Bewußtſeyn (p. 59.); ſein: mit zween Predigern, ſtatt: zweenen, nach Gottſched, und beſſer: Zwey oder Zweyen nach Adelung (p. 39.); ſein: den, ſtatt: denn (p. 37.); ſein könnet, ſtatt: könnte, (p. 22.); ſein: unter der lebt, ſtatt: unter der er lebt (p. 61.): ſeine: vorgefallene Maßregel, ſtatt: vorgeſchlagene Maßregel (p. 34.) ꝛc.; auch daß er (p. 32.) in der Hamburger neuen Zeitung eine Fabel hat einrücken laſſen, da man die Fabeln eigentlich in die Hamburger Neue Zeitung einrücken läßt — das Alles und mehr dazu will ich ihm als Druckfehler und Nachläſſigkeiten, die er beſſer weiß und, wenn er Zeit und Luſt gehabt hätte, geändert haben würde, hingehen laſſen, und darum nicht glauben, und noch viel weniger ſagen, daß ich die Sprache mehr verſtehe, als er.

Und ich denke faſt, er hätte eben ſo gut gethan, wenn er es auch ſo gemacht hätte.

Ueberhaupt denke ich, er hätte eben ſo gut gethan, wenn er den Mann, der, nach Pagina 9,

Digitized by Google

»als Privatmann ſehr nützlich ſeyn und viele Achtung »verdienen kann« ꝛc., lieber hätte gehen laſſen. Man ſoll doch das Nützliche nicht ſtören. Auch iſt es eine ſchöne und freye Kunſt, die beleidigte Ehre eines unbeſcholtenen Nachbars zu retten; und die andre Kunſt iſt doch nicht ſo ſchön und nicht ſo frey ꝛc.

Wenn indeß Jemand auf ſolche Kleinigkeiten nicht ſehen kann, und den Gang der Wahrheit im Ganzen zu verſehen hat; wenn er ſich der »gegenwärtigen Generation« annehmen, und gegen die Schriftſteller »die, gleich Koboldeu, immer dreiſter »werden, je ſtiller und dunkler es um ſie her wird« (p. 8.), nun einmahl ausrücken und zu Felde ziehen muß:

Zaccaria vene con ducento eletti
Parte asini con fren, parte cavalli.

Nun, ſo ſoll er wenigſtens den Zeug dazu haben, und nicht unwiſſender ſeyn, als der, den er der Unwiſſenheit zeihen will.

Wer je einmahl in ſeinem Leben in Ernſt an den bewußten Balken Hand gelegt hat, der weiß wohl, daß denn die Luſt: an dem Splitter im fremden Auge zu handthieren, ziemlich zu vergehen pflegt, und daß ein ſolcher den erſten Stein nur langſam aufhebt. Ich will von dem Ungenannten das Beſte hoffen; aber mir ahndet, bey ſeiner großen Behendigkeit und Agilität, nicht viel Gutes.

Pag. 10. »Man wäre ohne Zweyfel berechtigt, »in dieſem Abſchnitte (nämlich über den Werth der philoſophiſchen Aufklärung unſrer Zeit) eine Prüfung

»der großen Revolution, die ſich ſeit mehreren Jah=
»ren in der Philoſophie ereignet, eine Vergleichung
»des neuern philoſophiſchen Syſtems mit den älteren,
»eine Beſtimmung des Werthes des einen oder der
»andern zu erwarten. Von allen dem aber nicht ein
»Wort.«

Wie ſollte es nun wohl in dieſem Punkt mit dem Ungenannten ſtehen? —

Ich reite ihm auf ſeinem eigenen Pferde entgegen.

»Man wäre ohne Zweyfel berechtigt, in dieſen
»Bemerkungen (darin der Ungenannte zwar nur hauptſächlich über die Politique Auskunft geben will, aber doch gelegentlich die Theologie mitnimmt, und, in verſchiedenen Lectionen, p. 15. 18. 19. 20. 22. 23. 45. 55. 65. 66. den dem Bisherigen noch anhangenden General=Superintendenten eines Beſſern belehren will) »eine Prüfung der großen Revolution,
»die ſich ſeit mehreren Jahren in der Theologie er=
»eignet, eine Vergleichung des neuen theologiſchen Sy=
»ſtems mit dem älteren, eine Beſtimmung des Werths
»des einen oder des andern zu erwarten. Von dem
»Allen aber nicht ein Wort.«

Doch nein, das grade nicht. Worte wohl. Aber, obgleich er, der Ungenannte, »nur wenig Allge=
»meines ſagen will« (p. 21.), doch auf allen 66 Seiten keine einzige beſondre Spur von theologiſcher Lehre, außer p. 56: »daß der gelehrte
»Eckermann die Diſtinction zwiſchen Lehrform und
»Lehre bekanntlich recht in's Licht geſetzt hat.«

Digitized by Google

Im Vorbeygehen muß ich bey dieſer einzigen Spur, für den Sprachkritiſchen Ungenannten, bemerken: daß das Wörtlein recht hier zwar nicht eigentlich un-recht, aber doch auch nicht eigentlich recht geſetzt ſey; weil es hier, ſo geſetzt, eine unangenehme Zweydeutigkeit erregen und auf die Gedanken bringen kann — entweder: daß andre Theologen die beſagte Diſtinction un-recht in's Licht geſetzt haben, der Herr Doctor und Profeſſor Eckermann aber recht; oder: daß dieſer gelehrte Mann dieſe Diſtinction recht in's Licht, andre Diſtinctionen aber un-recht hinein geſetzt habe, welches der Ungenannte doch gewiß nicht hat ſagen wollen.

Weil denn er, der Ungenannte, in dem Felde der theologiſchen Gelehrſamkeit nicht anzutreffen geweſen iſt; ſo will ich ihn nun in dem Felde der philoſophiſchen aufſuchen, und hier werde ich ihn vermuthlich auch antreffen. Denn, da er ſelbſt, p. 8., zwar nicht ſehr beſcheiden, aber doch ſehr artig und ominös zu verſtehen gibt, daß »die Stimme der »Vernunft ſich durch ihn hören läßt«; ſo wird er doch neugierig geweſen ſeyn zu wiſſen: durch wen ſie ſich, vor ihm, hat hören laſſen. Er wird, ſage ich, doch neugierig geweſen ſeyn, und näher und umſtändlich verkundſchaftet haben: über was die Vernunft ſich, in der langen Strecke vom Ariſtoteles bis an ihn, hauptſächlich und nebenſächlich habe hören laſſen, und wer, ſonſt und zu der und jener Zeit, ihr beſondrer Freund und Liebling geweſen, und wie und warum er es geweſen, u. ſ. w.

Digitized by Google

Er, der Ungenannte, kann freylich ſeine Urſachen haben, warum er mit einer ſolchen eingezogenen nähern Kundſchaft zurückhält; aber würklich hält er ſehr damit zurück. Sogar hat er auf ſeinen 66 Seiten ſich Nichts entgehen laſſen, daraus der Leſer mit Gewißheit wiſſen könne, daß er nur den berühmteſten unter den neuen Philoſophen, den itzo alle Welt lieſ't, geleſen habe. Er ſpricht zwar (p. 58.) von »Fortſchritten der kritiſchen Philoſophie,« aber nur ſehr in's große Blaue. Er ſpricht zwar (p. 2. 7. 36. 37.) von reiner Philoſophie, reinen Begriffen, reinen Grundſätzen; aber an allen den Orten iſt gerade die Kantiſche Reinheit nicht gemeynt.

Er nennt allerdings den Kant, und hin und wieder verſchiedene alte Philoſophen; zählt auch p. 51, auf Einem Blatte, Neun neuere Philoſophen auf.

Aber, wie das denn ſo iſt, wenn Jemand große Männer nennt. Man höret wohl, daß er ſie nennt; aber man weiß darum noch nicht, ob er ſie auch kennt. Indeß darf und muß man nicht impoli ſeyn. Und in ſolchen Fällen bleibt nichts übrig, um zur Gewißheit zu kommen, als daß man dem Zähler und dem Nenner, bey jedwedem Wort, das er vorbringt, auf Augen und Mienen Achtung gebe, ſein Portamento di voce zu Rathe ziehe, und ihm in allen ſeinen Bewegungen zur Seite bleibe, wie einſt Lord Anſon dem Spaniſchen Regiſterſchiffe.

Doch der Ungenannte läßt es zu dergleichen feinen und mühſamen Proceduren nicht kommen. Er weiß dem Leſer das Ding leichter zu machen, und

Digitized by Google

ihn kurz und gut und auf Einmahl au fait und außer allen Zweifel zu ſetzen.

Der General-Superintendent Calliſen ſagt in ſeinem Verſuch p. CCXXII.: »Ob wir moraliſch frey »ſind und werden können, iſt eine ſchwere Frage, die »ich mir nicht beantworten zu können zutraue.«

Und der Ungenannte fügt (p. 8. 9.) über dieſe Aeußerung hinzu: »Herr C. ſetzt ſich gegen alle Ver- »antwortung und Vorwürfe auf eine Art in Sicher- »heit, — die, wir hoffen es zur Ehre der »Menſchheit — ſelbſt diejenigen, die ſich in »Anſehung ſeiner übrigen Behauptungen mit »ihm in Reihe und Glied ſtellen, nicht öf- »fentlich zu wählen das Herz haben mögten.«

Si tacuisses, Philosophus mansisses.

Es iſt nämlich bekannt, und Jedweder, der ſich in der Philoſophie nur einigermaßen umgeſehen hat, weiß es: daß die Frage: von der moraliſchen Freyheit des Menſchen, ſo lange die Philoſophie in der Welt iſt, die große Streitfrage geweſen; daß ſie ſchon zwiſchen den Stoikern und Epicureern ſehr lebhaft betrieben worden, und ſeitdem nie ganz wieder geruhet hat; daß ſie zwar um die mittlere Zeit mit der Philoſophie ein wenig eingeſchlafen, aber auch mit der Philoſophie gleich wieder erwacht und unter den Scholaſtikern ſchon wieder in volle Bewegung gekommen, und ſeitdem in voller Bewegung geblieben iſt; daß ſie ſonderlich, ſeit der letzten Hälfte des vorigen und in unſer Jahrhundert hinein, ſehr lebendig und intereſſant geworden, und zwiſchen und

von Männern, wie Spinoza, Leibnitz, Collins, Hobbes, Clarke, Bayle, Hume, verhandelt worden, und ferner und fernerhin von einer Schaar berühmter Leute, die ich nicht alle kennen und nennen kann, Reimarus, Cruſe, Daries, Bonnet, Garve, Hommel, Feder, Tetens, Reinhold und Friedrich Heinrich Jacobi; daß Kirche und Schule daran Theil genommen, der griechiſche und lateiniſche Stuhl ſich darüber geſtritten, und Auguſtinus und Pelagianer, Thomiſten und Scotiſten, Remonſtranten und Contra-Remonſtranten, Luther und Calvinus damit zuſammen hangen; daß die Moraliſche Freyheit nicht grade von ſchwachen und gemeinen Köpfen angefochten und geläugnet worden; daß ſie ſogar, im Ganzen, ſtattlicher und ſiegreicher beſtritten als vertheidigt worden, und nach der Philoſophie auch beſſer und füglicher beſtritten als vertheidigt werden kann, weil die Vertheidiger das Principium rationis sufficientis gegen ſich haben, und ſie, wenn ſie dieß Principium halten wollen, eigentlich nicht anfangen können, und, wenn ſie es fallen laſſen, gleich am Ende ſind; daß Kant einen neuen Weg gegangen iſt, die Dornen dieſer Alternative zu umgehen; kurz, daß die Frage: von der Moraliſchen Freyheit, die große Frage, und der große ſchwere und ſchwierige Knoten iſt, daran die Vernunft ſchon mehrere Jahrtauſende gekäut, und die größten und ſcharfſinnigſten Köpfe aller Zeiten und Völker ihre Kräfte, für und wider, verſucht

Digitized by Google

haben. — Und der Ungenannte — will ſich todt lachen, daß ein beſcheidener Mann ſich nicht zutraut, dieſe Frage beantworten zu können.

So alſo ſieht es mit der theologiſchen und philoſophiſchen Gelehrſamkeit des Ungenannten aus.

In der Politik iſt er etwas beſſer beſchlagen, und was in dieſem Fach allgemein Gång und Gebe iſt, das ſcheint er zu wiſſen, und auch zu halten, verſteht ſich; doch låßt er ſich, auch ein paarmal, faſt noch etwas billiger aus, als man gewohnt iſt. Aber von der politiſchen, ſo wie von der theologiſchen und philoſophiſchen Weisheit hernach.

Das wåre denn einſtweilen etwas Weniges von den Mångeln des Ungenannten; zu ſagen, von den Mångeln, die in ihrem Subject inherent ſind.

Was nun die currenten Fehler anlangt, da hat der Ungenannte eine gedoppelte Methode. Wenn er ſeinem Widerſacher einen gewiſſen Fehler vorwirft, ſo hat er ſelbſt dieſen Fehler entweder ſchon gemacht, oder er macht ihn bald nachher. Bisweilen macht er ſie auch vorher und nachher, doch das nur ſelten.

Von allen Gattungen eine Probe.

Von und Mit.

Nro. 3.

Pagina 61:

»S. 239. zeigt Herr Calliſen ſich wieder von einer »ihm zu oft eigenen, wirklich ſehr unangenehmen

Digitized by Google

»Seite: d. h. er ſchimpft unbeſtimmt, er wirft einen »Prügel ins Publicum, unbeſorgt, wen er trifft.«

»Wenn ſo viele unbeſonnene Schriftſteller unſerer Tage erſt einen Bückling für die Regierung machen, in deren Gewalt ſie ſich befinden, indem ſie viel zu feige ſind, ihre Meynung grade heraus zu bekennen ꝛc.«

»Herr C. nenne dieſe Schriftſteller.«

Dieſe letzte Foderung iſt etwas unbeſcheiden von Jemand, der ſich ſelbſt nicht genannt hat; ſo wie überhaupt dieſer ganze Vorwurf einem ſolchen Schriftſteller ſonderbar kleidet. Denn, wer mit Prügeln umgeht, die nicht ſagen, wo ſie her kommen, der ſollte es mit Prügeln, die nicht ſagen, wo ſie hin wollen, doch wohl ſo genau nicht nehmen. Aber, kurz und gut, der Mann, der ſich hier, p. 61, ſo ſehr über das Prügelwerfen und unbeſtimmte Schimpfen beſchweret, hatte ſchon (p. 7.) die folgende Stelle zu Papier gebracht.

»Es iſt nur gar zu wahr, daß, vorzüglich ſeit »einiger Zeit, mehrere Herren ihren Lehrſtuhl in ei»nem theologiſch-philoſophiſchen Helldunkel aufſchla»gen; Menſchen, die mit Hülfe einer ſelbſtgeſchaffe»nen Religionsphiloſophie, und einer aſcetiſchen Saal»baderei, alle reinen Begriffe verwirren, vernünfti»ges Chriſtenthum, chriſtliche Freyheit, chriſtliche Auf»klärung ſtets im Munde führen, und dennoch im»mer poſitive Religion und Vernunft, Chriſtus und »Aufklärung (S. IV.), neue und alte Wahrheit »(S. I.) einander entgegen ſtellen, von Volksbändi-

Digitized by Google

»gen durch poſitive Religion ſprechen (XVII.), dem »Joche unbilliger Herren das Wort reden: (S. 260) »kurz — denn was heißt das wohl anders? — die »gefährlichſten Advocaten der beyden Hauptfeinde der »Menſchheit, des Despotismus und des Aberglaubens »werden.«

»Dieſe Scribenten haben ihr eigenes Publicum, »wie ein Jeder es weiß, der ſich nur um den Gang »des menſchlichen Geiſtes bekümmert. Ihre Werke »werden geleſen, mehrmals aufgelegt, und beweiſen »ſchon dadurch, daß ihre Verfaſſer mit Unrecht über »die Fortſchritte der neuern Aufklärung ſo heftige Kla- »gen führen. Haben ſie überdem, vermöge ihres Stand- »punktes in der Geſellſchaft, einen weitern Wirkungs- »kreis und ſichern Einfluß; ſo weiß man wohl, was »blindes Vorurtheil, Heucheley und Hoffnung auf Be- »förderung vermögen, um ihren Grundſätzen demüthige »Anhänger zu verſchaffen.«

»Das Häuflein dieſer Schriftſteller wird, gleich »den Kobolden, immer dreiſter, je ſtiller, je finſterer »es um ſie her wird. Die Stimme der Vernunft muß »ſich doch zuweilen hören laſſen, um ſie zu verſcheu- »chen. Wenn ſie nichts mehr fürchten, ſo wagen ſie »Alles. Sie halten ꝛc.«

Der Prügel iſt doch lang genug! — Und ich habe noch die untere Spitze, zu einem anderweitigen Gebrauch, abgebrochen.

Doch der Ungenannte möchte vielleicht einwenden und ſagen, der General-Superintendent ſey freylich kein Häuflein Schriftſteller, und dürfe, da die ganze

Digitized by Google

Schrift gegen ihn gerichtet ſey, hier freylich nicht eigentlich mit gezählt werden; aber doch habe er, der Ungenannte, ihn hier angeführt, und alſo könne er doch nicht angeſehen werden als ganz und gar unbeſorgt, wen ſein Prügel treffe.

Gut das; ich will dem Ungenannten kein Unrecht thun, und führe alſo einen andern Prügel an, den er höheren Orts und ohne alle Anführung geworfen hat; indem er, p. 20, bey Gelegenheit der Stiftung und Verbreitung religiöſer Secten und Meynungen, verſichert: daß es noch faſt nie den Herrſchern der Men»ſchen eingefallen, dieſelben zum vernünftigen Denken »anzuführen und ihre Geiſteskräfte zu entwickeln; daß »ſie wohl aber oft ſelbſt durch gewaltſame Mittel ſich »bemüht, ſie davon zurück zu halten, und dem Fort»ſchreiten der menſchlichen Erkenntniß Hinderniſſe in »den Weg zu legen.«

Der Ungenannte nenne dieſe Herrſcher. —

Darum, o Menſch, kannſt du dich nicht entſchuldigen, wer du biſt, der da richtet: denn, worinnen du einen Andern richteſt, verdammeſt du dich ſelbſt; ſintemal du eben daſſelbige thuſt, das du richteſt.

Das wäre denn die Probe von der Gattung: ſchon gemacht.

Für die Gattung: bald nachher, folgendes.

Pag. 45. ſchuldiget der Ungenannte ſeinen Widerſacher, daß er »Gegenſtände der Unterſuchung ſelbſt, »die Geſinnungen, Ueberzeugungen und theoretiſchen »Aeuſſerungen eines Staatsbürgers vor ſein Forum

»ziehe und mit Sünde und Schande brandmarke«, und daß »ein Jeder, weß Standes und Würden er »ſeyn mag, ſich dieſer Dominicaner-Intoleranz ſchä»men ſollte.«

Dieß geſchieht, wie geſagt, p. 45, und zwey Seiten weiter, nämlich p. 47, hat er ſelbſt, der Ungenannte, ſein Brandmarks-Geräthe ſchon glühend, und dreyerley Delinquenten, die mit »Schande und Sünde« geſtempelt werden, vor ſich ſtehen, und vergißt ſich in ſeiner Intoleranz ſo weit, daß er anfängt, die Frage: ob ein Staatsbürger ein ihm angetragenes Amt annehmen oder nicht annehmen ſoll, vor ſein Forum zu ziehen.

Endlich, die Probe von der dritten Gattung liefert der Ungenannte p. 27 ꝛc.

Der General-Superintendent thut einmahl, was alle Welt thut, und, oft, richtiger gethan iſt, das heißt, er braucht einmahl Uns und Wir, ſtatt mir und ich. Und der Ungenannte p. 27:

»So nachſichtig man auch ſeyn mag, ſo kann man »doch nicht umhin, dieſe Anmaßung zu arg zu finden. »Wer ſind die Uns und Wir, die ſich unterſtehen, »dem Menſchen Geſetze vorzuſchreiben?«

Und bey einem ähnlichen Anlaß p. 60:

»Sagen Sie doch, ums Himmelswillen, wer ſind »die Uns?« —

»Hiebey fällt mir eine Anekdote ein, die meine »Leſer mir, in Parentheſi zu erzählen, erlauben wer»den. — — — Als ich noch in Secunda war, ließ »ich mir auch einmahl beygehen, wir und uns, ſtatt

Digitized by Google

»ich, in meinen Ausarbeitungen zu gebrauchen. Da »ſchrieb mein ſeeliger Conrector an den Rand: Mein »Sohn, ſo lange er noch nicht im Stande iſt, für »Eine Perſon hinreichend zu leiſten, ſo ſetze er lieber »ich, und füge er zuweilen ganz beſcheidentlich hinzu, »meine Wenigkeit.«

Ich bitte meine Leſer um Verzeihung, daß ich ihnen ſolche platte Plattitüden vorſetze. Ich gäbe den Ungenannten freylich lieber mit einem αττικον βλεπος επι τȣ προσωπȣ, wie Ariſtophanes ſagt. Aber ich kann ihn nicht anders geben, als er ſich ſelbſt gibt.

Doch zu unſerer Probe. Das Allerwenigſte wäre doch wohl geweſen, daß der Ungenannte ſich auf ſeinen paar Blättern, vor und nach ſolchem Commerage, ſelbſt kein Wir und Uns hätte zu Schulden kommen laſſen. Aber, wer lügen will, ſagt man, muß ein gutes Gedächtniß haben. Pag. 27. ſteht die erſte Rüge des wir und uns, und p. 8, und alſo vorher, »hoffen wir ſchon zur Ehre der Menſchheit;« und p. 43, und alſo nachher, Wir't er ſchon wieder, und fodert p. 53. »den General-Superintendenten auf, »uns einen Sterblichen zu nennen, der ſo raſend ge»weſen wäre.« — Und das wäre denn zuſammen vorher und nachher, und ſoan alle drey Gattungen erprobt und ins Reine gebracht.

Pag. 10. wirft der Ungenannte dem General-Superintendenten Inconſequenz vor, »daß er auf der »einen Seite verſichere, daß die Sache Chriſti nun »einmahl nicht verlohren gehen könne,« und gleich

auf der folgenden Seite klage ꝛc. Und er, der Ungenannte, verſichert und klagt, hofft und fürchtet für ſein Steckenpferdchen, auf Einer und derſelben Seite, und in Einem Othem. Nämlich p. 8. »halten die Schriftſteller (zu ſagen: die Kobold-Schriftſteller, die immer dreiſter werden ꝛc.) »den Gang »des menſchlichen Geiſtes im Ganzen nicht auf;« dafür iſt ihm, dem Ungenannten, gar nicht bange, und darüber iſt er ganz ruhig. Aber, doch könnten von den »Gliedern der gegenwärtigen Generation« wohl einige Noth leiden, und iſt er ihretwegen doch nicht ganz außer Sorgen, will deswegen auch lieber ein Uebriges thun, und »ihnen unermüdet laut »zurufen ꝛc.« — In Parentheſi und unter uns geſagt, iſt dieß das dritte Mahl, daß ich dieſe nämliche Stelle producire. Und eben das iſt ſo angenehm und bequem bey den Stellen dieſer Schrift, daß man ſie zu allerley Abſicht und immer wieder und wieder brauchen kann.

Ein Paar Exempel mehr von der Inconſequenz des Ungenannten können nicht ſchaden.

Pag. 3. beſchuldiget er, wie ſchon in No. 1. angeführt worden iſt, ſeinen Widerſacher einer »vollkommenen Unwiſſenheit in den erſten Regeln der deut»ſchen Sprache, und einer völligen Unbekanntſchaft »mit Allem, was Styl heißt;« p. 9. »eines gänzli»chen Unvermögens, ſeine Begriffe erträglich auszu»drücken;« und p. 21. »muß er ihm das Zeugniß ge»ben, daß er den zweyten Abſchnitt (von p. LXXXIV. bis CCII. und alſo ⅔ des ganzen Buchs) »mit et-

»was mehrerem Fleiß in Abſicht auf die Sprache aus=
»gearbeitet habe.«

Pag. 38. docirt der Ungenannte, »daß ein Geiſt=
»licher die ſtrengſte Verpflichtung habe, richtige Be=
»griffe über die bürgerlichen Verhältniſſe des Men=
»ſchen, nach ſeinen beſten Einſichten, zu verbreiten.«
Und doch wird der General=Superintendent, als er dieſe ſtrengſte Verpflichtung erfüllt, von ihm ſo angefahren. Doch hier ließe ſich die Conſequenz des Ungenannten noch wohl zur Noth retten. Er konnte nämlich hoffen, die Geiſtlichen würden ſeine Meynung zu treffen wiſſen, und der General=Superintendent hatte die Ehre, ſie nicht zu treffen. Aber der Ungenannte hatte doch ausdrücklich geſagt: daß die Geiſtlichen es nach ihren beſten Einſichten thun ſollen, und nicht nach den Einſichten des Ungenannten.

Auf dieſe Inconſequenzen nun noch einige Merkwürdigkeiten, die zu den Conſequenzen gerechnet werden könnten.

Der General=Superintendent fodert am Ende ſeines »Verſuchs: die holſteiniſche Geiſtlichkeit, bey itziger Gährung der Meynungen ꝛc. zur Beförderung der wahren Aufklärung eines thätigen Chriſtenthums und der Ruhe in unſerm Vaterlande zu vereinigen,« die Prediger noch einmahl brüderlich auf, und ſagt unter andern ſehr brav: »Wir ſind überzeugt, daß das keine
»wahre Aufklärung ſey, wenn die Vernunft ſich über
»die Offenbarung erhebt, keine wahre Aufklärung,
»wenn man die Bibel ſo verdreht, daß wir nicht mehr
»eine höhere Belehrung, die göttliche Natur unſers

Digitized by Google

»Herrn, und die Wirkung ſeines Verdienſtes und ſei»nes Geiſtes darin finden können; keine wahre Auf»klärung, wenn man die Begriffe von Menſchenrech»ten, von Freyheit und Gleichheit ſo ſehr übertreibt, »und vor bisherigen bürgerlichen Einrichtungen keine Ach»tung mehr haben will. Und das muß zur Sprache »gebracht werden; wenn wir nichts mehr können, um »uns dem Strome herrſchender Vorurtheile zu wider»ſetzen, ſo müſſen wir wenigſtens warnen, und nicht »mit der Schande leben, aus Furcht vor menſchlichen »Urtheilen geſchwiegen zu haben.«

Dem Dinge traut der Ungenannte nicht, und wendet ſich deswegen, p. 46, in einer eignen Rede, auch an die Prediger, um ſie für die »vernünftigen Einſichten« zu gewinnen, ſegnet ſie auch, weil es doch, nach p. 23, »für Gott und die Religion in unſern »Zeiten nichts mehr zu ſtreiten und zu kämpfen giebt,« vorläufig zum Märtyrer-Tode für dieſe Einſichten ein. — Und in der That mag er zu einem ſolchen Geſchäft nicht ganz unfähig ſeyn. Denn, nach einem p. 30. über den ferner zu erwartenden Gang der Sache gegebenen ominöſen Wink zu urtheilen, ſcheint er wirklich ſo bey ſeiner Göttin zu ſtehen, wie weyland bey der Königin Candaces der Mann aus Mohrenland, der ein Kämmerer und Gewaltiger und über alle ihre Schatzkammern war.

Pag. 12. ſpricht er von einem Galimathias ſeines Widerſachers, und liefert p. 22. eins von ſeiner eignen Arbeit, das gar nicht übel gerathen iſt.

Pag. 46 und 47. kommt gar eine Prophezeiung

Digitized by Google

vor: »von einem rächenden Genius, der wahrhaftig »bald kommen wird.« Sie ſteht im zweiten Theil der Einſegnungsrede, nachdem im 1ſten Theil dieſer Rede die Güte verſucht iſt — vt quae amore flecti non posset hominum audacia terrore sisteretur.

Ich ſetze die eignen Worte der Prophezeiung her, welches bey ſolchen Sachen immer das ſicherſte und beſte iſt.

»Aber, meine Herren, würden Sie wirklich aus »Trägheit, Feigheit oder Eigennutz verſtummen, wel= »ches Sie nicht werden; wäre es möglich, daß Sie »ſelbſt Freude an der Dämmerung fänden, die Sie »aufzuklären berufen ſind, oder daß Sie gar vorſätz= »lich die Finſterniß eindringen ließen; ſo ſeyn Sie »überzeugt, es kommt wahrhaftig bald ein rächender »Genius — fürchten Sie ſeine Ankunft —! der mit »verheerender Fackel die Finſterniß erleuchten wird, die »Sie ſo ſchön mit dem Lichte der Vernunft hätten »aufhellen können. Dann iſt es zu ſpät. In wel= »chen Winkel wollten Sie auswandern? Der Genius »beleuchtet dann über den ganzen Erdkreis Ihren Ver= »rath an der Menſchheit, Ihre Schande und Ihre »Verzweiflung.«

Höchſt wahrſcheinlich wird dieſer Genius, wenn er kommt, ſich nicht bloß auf die Prediger einſchrän= ken, ſondern wird ganz gewiß auch die Laien beleuch= ten. Ich mache ihm deswegen bey Zeiten mein Com= pliment, mit dem Erſuchen: wenn er mit den Herren Predigern fertig iſt und die Reihe nun an die Laien kommt, ſo viel ſich will thun laſſen, ſäuberlich mit

uns zu fahren, und über unſern Verrath und unſre Schande gefälligſt ein Auge zuzudrücken ꝛc.

Aber der Kurzweil möchte am Ende langweilig werden, und die Galle fängt auch an, mir auszugehen. Ich will mich denn für noch einige andere Merkwürdigkeiten kurz faſſen. — Der Ungenannte:

— »kann und wird den General-Superintendenten nicht ſchonen« . . . . . p. 25.
— »ſieht ſich genöthigt, die alte Aufklärung einmahl förmlich anzugreifen« . . p. 54.
— nimmt ſich heraus über Dichtung zu urtheilen p. 32.
— ſtatuirt: »daß ein Geiſtlicher zum Raiſonniren beſtimmt iſt« . . . . . . p. 38.
— »hätte einen Folianten ſchreiben müſſen« . p. 10.
— »ſollte faſt die Luſt verliehren, mit einem Manne vernünftig zu ſprechen« . . p. 56.
— iſt »vor einiger Zeit mit zween Predigern in einer Geſellſchaft geweſen« . . p. 39.
— »kann ſich etwas nicht verſagen« . . . . p. 10.
— »will mit Ihnen aufrichtig ſeyn« . . . . p. 64.
— »glaubt, Ja« . . . . p. 6.
— und »denkt Nein« . . . . p. 7.
— »weiß nicht was er — denken ſoll« u. ſ. w. p. 13.

Aber, wird der Leſer ſagen, der Ungenannte treibt ja Vieles auf ſeinen 66 Seiten.

Ja wohl treibt er Vieles.

Wenn nun aber gefragt wird: warum, wie und wozu er das Alles treibt; ſo ſind die Meynungen darüber verſchieden, nämlich ſeine, des Ungenannten, eigene Meynungen.

Digitized by Google

Pag. 9. ſcheint er es auf die Prediger und Candidaten, die General-Superintendenten werden wollen, angeſehen zu haben; p. 10 iſt es ihm wieder um eine gewiſſe Ueberzeugung bey dem Leſer zu thun. Aber p. 24. kommt der Fuchs allererſt zum Loche heraus, wie folget:

»Ich werde nicht umſonſt zuweilen ſo warm mit »Ihnen (nämlich mit dem General-Superintendenten), »es iſt die Ehre unſrer Regierung, die Ehre eines »ganzen venerabeln Standes, die Ehre des Vaterlan»des, die mein Blut in Wallung bringt.«

»Es iſt die Ehre eines ganzen venerabeln Stan»des!« — Der Ungenannte will alſo dem General-Superintendenten die Ehre nehmen, um den Predigern Ehre zu geben. Iſt es doch der leibhafte Schuſter, der das Leder ſtiehlt, um die Schuhe zu verſchenken. Die Herren Prediger werden ſich einer ſolchen Generoſität wohl höflich bedanken, und dem Ungenannten ſeine Ehre und Schuhe zurückgeben.

»Es iſt die Ehre unſerer Regierung« — die nämlich den General-Superintendenten geſetzt hat. Da werde ich's übel getroffen haben. Ich ſuche auch unſere Regierung zu ehren.

Noch nicht Alles. »Es iſt die Ehre des Vaterlandes!« — Das heiß' ich einen Holſteiniſchen Patrioten, der ſich gewaſchen hat!

Euohe Bacche fremens! —

Und nun zu ernſthafteren Dingen.

Digitized by Google

Von und Mit.

Nro. 4.

Bekanntlich iſt die Religion immer und überall als höherer Abkunft angeſehen worden. Bey allen alten Völkern, von denen wir Nachrichten haben, ſelbſt die Americaniſchen, die vielleicht mehrere Jahrtauſende von der übrigen Welt getrennt geweſen, ſind nicht ausgenommen, waren die erſten Stifter der Religion Götter, Halbgötter, Söhne der Sonne, Götter, die Menſchen, oder Menſchen, die Götter geworden waren ꝛc. Und, wenn bisweilen in der Geſchichte eines Volks ein Zeitgenoſſe in bekannter Geſtalt als Religions-Schöpfer da ſteht, wie z. E. Confucius bey den Chineſern, oder Zoroaſter bey den Perſern; ſo iſt der nur Herſteller, und es iſt ſchon ein Fohi und Hom geweſen. Der Urſprung iſt immer höher hinauf, und verhüllt; und in der Religion ſelbſt iſt, im Grunde, unter mancherley und verſchiedenen Nahmen, mehr oder minder verſtellt — Vnus in orbe vultus.

Ueberall: ein erſtes Gutes Weſen; überall: ein böſes Weſen, bey den Indianern Ruthren, bey den Perſern Ahriman, bey den Egyptern Typhon, bey den Celten, Gothen ꝛc. Surtur, Skrymer ꝛc.; überall: Theophanie, Opfer, Sühnung, Reinigung; überall: Leben, Tod und neues Leben, oder Herſtellung; überall: Unſterblichkeit, übermenſchliche Kraft

und Weisheit ꝛc.; auch, außer dem Gott Schöpfer, noch ein Gott Helfer, Mittler und Pfleger, in Indien Wiſchnu, in Perſien Ormuzd, auf Ceylon Bobou, bey den alten Nordiſchen Völkern Thor ꝛc.

Bolingbroke erklärt dieß Letztere, und den, überall ſichtbaren, Tritheisme, wie er's nennt, ſehr künſtlich; aber der Vnus in orbe vultus ſcheint viel natürlicher auf eine und die nämliche Quelle hinzudeuten; und was Lucan von den Römern ſagt:
Nos in templa tuam Romana accepimus Isim —
et quem tu plangens hominem testaris Osirim
mag ſo ziemlich allgemein der Fall geweſen ſeyn, woraus ſich denn zugleich der varius in orbe vultus, und daß er im Abſteigen immer mehr-varius angetroffen wird, ſehr wohl begreifen ließe, u. ſ. w.

Ueber dieß merkwürdige Hiſtoriſche Factum ſpricht der General-Superintendent weitläuftig, und ſucht es, natürlich, zum Vortheil der Exiſtenz einer geoffenbarten Religion zu benutzen, kann es aber dem Ungenannten gar nicht recht machen. Mag er ſich hin und wieder zu nachläſſig auslaſſen, und mißverſtanden und gemißdeutet werden können; die Hauptſache iſt und bleibt wahr, und läßt ſich nicht wegexclamiren. Pag. 43. ruft der Ungenannte dem General-Superintendenten zu: »das iſt ein Bekenntniß, aber »kein Beweis.« Aber darum liefert er ſelbſt nicht viel Beweis und wenig Bekenntniß, ſondern umgekehrt wenig Beweis und viel Bekenntniß und Exclamation. Zum Exempel, der General-Superintendent ſagt: »So wie ein Volk ſich einigermaßen über die

»Wildheit erhebt, ſo finden wir bey demſelben Stim=
»men der Gottheit, heilige Oerter, Wunder, Weiſſa=
»gungen, heilige Bücher, überall außerordentliche Ge=
»ſandte, überall Bemühungen, Vorſchriften, Gott zu
»verſöhnen. Faſt jede Religion hat ihren Meſſias.«
Und der Ungenannte exclamirt (p. 17.): »Iſt es mög=
»lich, daß das ein chriſtlicher Geiſtlicher geſchrieben ha=
»ben kann? und noch dazu ein Mann, den eine auf=
»geklärte Regierung aus der geſammten Geiſtlichkeit
»einer ganzen Provinz auswählte, und zum Vorge=
»ſetzten der übrigen machte?

Was ſoll man dazu ſagen? — Was anders, als der Ungenannte hat die Intercetta ꝛc. die Halde, die Kämpfer, die Hyde ꝛc. die Zendaveſtas, die Baghatgeta's, die Edda's u. ſ. w. nicht geleſen.

Weiter meynt der General=Superintendent: weil Moſes und Mahomed ꝛc. wenn ſie im Nahmen des Herrn redeten und von Gottes wegen Befehle brachten, immer mehr Eindruck gemacht haben, als die bloße Speculation und die Sonne in aller ihrer Pracht; weil eine bloße Vernunft=Religion nirgends, und geoffenbarte, wahr oder falſch, überall angetroffen wird ꝛc.; ſo ſey poſitive Religion ein Bedürfniß des menſchlichen Geſchlechts u. ſ. w.

Das iſt wieder nicht getroffen; das Ding muß anders erklärt werden, und »der General=Superinten=
»dent (p. 19.) könnte etwa ſagen: Das durch das
»Anſchauen der Natur und der Schöpfung in dem
»Menſchen natürlich erregte Verlangen nach der Er=
»kenntniß der Urſache derſelben, könne ihn ſehr leicht

Digitized by Google

»irre führen; es habe, wie die Erfahrung lehre, nie »an Intriguanten und Böſewichtern gefehlt, die ſich »ſeine Schwachheit zu Nutze gemacht, und es ſey »ſelbſt oft groben und unwiſſenden Betrügern ge- »glückt, die noch unwiſſendere Menge durch Vor- »ſpiegelungen und Erfindungen zu täuſchen, und zu »ihren ehrſüchtigen oder fanatiſchen Abſichten zu miß- »brauchen. Er könnte zeigen, wie ihnen ihr Betrug »ſehr erleichtert ſey, wenn ſie frech genug geweſen, »das höchſte Weſen ſelbſt mit ins Spiel zu ziehen« »(wie zum Exempel der Ungenannte den rächenden Genius mit hineingezogen hat) »und das Volk glau- »ben zu machen, daß dieſes ſie unmittelbarer Unter- »redungen würdige; — — Am allerwenigſten müßte »er in dieſer anſcheinenden Geneigtheit, ſich hinterge- »hen zu laſſen, einen geheimen Wink der Natur ſe- »hen, die Menſchen immer in der Finſterniß zu erhal- »ten, ja ihnen wohl gar gradezu die Fähigkeit abſpre- »chen, je durch das Licht der Vernunft erleuchtet wer- »den zu können, und ſie auf ewige Zeiten der Füh- »rung des Aberglaubens, der Bosheit und der Unver- »nunft übergeben.«

Dieſe Art ſich auszudrücken, und, ohne weiteres, zu erklären, iſt etwas ſtark, in einem Lande, wo eine geoffenbarte Religion beſteht und obrigkeitlich geſchützt und gehandhabt wird. Uebrigens kann man dem Un- genannten ſein Bekenntniß von Betrug und Täu- ſchung gerne zugeben.

Es iſt leider mehr als zu wahr, daß die gut- müthige Unwiſſenheit oft betrogen und gemißbraucht

Digitized by Google

worden iſt. Aber, was beweiſen alle dieſe Betrügereien und eine Welt voll Betrüger gegen die Exiſtenz eines ehrlichen Mannes? Sie beweiſen vielmehr für ihn, und daß, weil dieſe Religion-Mongers das höchſte Weſen fälſchlich hineingezogen, ſich unmittelbarer Unterredungen fälſchlich gerühmt haben, und die falſche Münze die ächte vorausſetzt; daß, ſage ich, denn einmahl Einer oder Mehrere geweſen, die ſolcher Unterredungen in Wahrheit gewürdiget worden und das höchſte Weſen in Wahrheit hineingezogen haben.

Pag. 22. läßt ſich der Ungenannte in eine Art von Raiſonnement ein, und ſcheint ſeiner Sache ſehr gewiß zu ſeyn, wenigſtens ſich ſiegreich zu dünken, wie folget: »Ich bin nur ein Laye, indeß will ich's »verſuchen, den Herrn General-Superintendent Calliſen über dieſe Gegenſtände zu beruhigen. Lieber »Herr General-Superintendent, glauben Sie mir, »es iſt hier nichts zu beſorgen. Iſt die Bibel wirklich von Gott, und liegt es in ſeinem ewigen Plan, »die Menſchen durch dieſes Buch zu ſeiner Erkenntniß und ihrer Glückſeeligkeit zu führen; ſo iſt durchaus keine menſchliche Macht im Stande, ihr etwas »anzuhaben, keine menſchliche Geſchicklichkeit oder »Bosheit vermögend, auch nur Einen Gedanken darin »zu verändern. Das Weſen, welches ſie, Ihrer »Ueberzeugung nach, dem menſchlichen Geſchlechte »durch eine Reihe von Wundern mittheilte, wird »auch, wenn es nöthig ſeyn ſollte, durch ähnliche »Wunder, ſie für alle künftige Generationen, in der

Digitized by Google

»nämlichen Geſtalt, wie ſie zuerſt aus ſeiner Hand »gieng, zu erhalten wiſſen: und dieſe ſeine Vorſorge »wird ſich ſelbſt über die Abſchreiber und Setzer in »den Officinen erſtrecken. Kein Exeget, von welcher »Sekte er ſey, wird im Stande ſeyn, einen andern »Sinn hineinzuerklären ꝛc. ꝛc.«

Ich fahre ohne weitere Umſtände fort. »Iſt das Auge würklich von Gott, und liegt es in ſeinem ewigen Plan, daß der Menſch mit dieſem Organ ſehen ſoll; ſo iſt durchaus keine menſchliche Macht im Stande, ihm etwas anzuhaben, keine menſchliche Geſchicklichkeit oder Bosheit vermögend, auch nur Einen humorem darinn zu verändern. Das Weſen, welches dem Menſchen das Auge mittheilte, wird es auch zu erhalten wiſſen; und dieſe ſeine Vorſorge wird ſich ſelbſt über grobes und kleines Geſchütz, über Hammer und Nägel und Nagel und alle ſpitze und ſcharfe Sachen in der Welt erſtrecken, und kein Menſch, von welcher Secte und Nation er ſey, wird im Stande ſeyn, ein Auge auszuſchießen, oder auszuhämmern, auszukratzen oder auszuſtechen, auszuſengen oder auszubrennen« u. ſ. w.

Dieß nun nennt der Ungenannte, wie geſagt: den General-Superintendenten über »ſeine Beſorgniß für »das der Bibel und Chriſtusreligion drohende Schick»ſal beruhigen«; und es fällt in die Augen, daß, wenn dieſe Methode probat iſt, Niemand weiter um Beruhigung verlegen ſeyn dürfe.

Die Leſer ſehen aus dieſen Proben, was es mit den philoſophiſchen und theologiſchen Einſichten des

Digitized by Google

Ungenannten für eine Bewandniß habe. Das Wenige, was er vorbringt, will einen bedünken, hätte man ſchon geleſen, aber ſtärker und beſſer geſagt.

Nur gleich eine Kleinigkeit p. 42: »Ich mag »dieſe Benennung (Prediger) lieber, als Geiſtliche, »die man a potiori doch eben ſo gut Körperliche »nennen könnte.«

Wie anders ſagt Tindal das? — tho' our Diviness now very well know how to distinguish between a bodily *Spirit* and a *spirituel Body*.

Es geht dem Ungenannten, wie es Allen geht, die ihr Terrain nicht kennen. Sie fürchten zu viel zu thun, und thun zu wenig; und fürchten zu wenig zu thun, und thun zu viel. Ich will ſehen, ob ich ihm etwas zu Recht helfen kann.

So ehrt er p. 64. zwar, wie er ſagt, die chriſtliche Religion, iſt aber doch ſcrupulös, wie die Leſer aus dem in Nro. 5. angeführten langen Probeſtück geſehen haben, poſitive Religion ohne Vernunft, Chriſtus ohne Aufklärung zu laſſen; will immer der Philoſophie und den »Philoſophen des Alterthums« das Wort reden; den Religionsbegriffen (p. 15.) der Egypter, Griechen und Römer nichts vergeben u. ſ. w. Das nun hat er aber grade nicht nöthig, und braucht ſo ängſtlich nicht zu ſeyn. Denn Morgan ſagt gradezu: »He (Chriſtus) dit not, like the Heathen »Philosophers, content himself with speculations »and dry Reasonnings about Virtue and true Re»ligion —— And here I dare put the Authority of »Christ — against Moses, Confucius, Zoro-

»aster, Mahomet, or any other Prophet or »great Man etc.« Und dieſer Morgan iſt ein Autor, den unſre antireligioſen Fragmentiſten ſehr wohl kennen und gekannt haben, und aus dem der Ungenannte, wenn er gegen die Religion zu Felde ziehen will, ſich anders equipiren kann, als er equipirt iſt.

So glaubt er ferner die Myſtik und die Myſtiker immer bitter anfeinden und verachten zu müſſen. Ich habe nun zwar das Vertrauen zu ihm, daß er in Zukunft eine Art jovialiſcher Myſtiker, die er bey dieſer Gelegenheit kennen gelernt hat, ausnehmen werde. Aber, er braucht es ſich überhaupt gegen Myſtik und aſcetiſche Saalbaderey, wie er ſich ausdrückt, ſo nahe nicht zu nehmen. Denn die Helden und Heerführer unter den Vernunft-Religioſen anfeinden und verachten ſie nicht, und waren zum Theil ſelbſt Myſtiker und Aſceten. Mylord Shaftsbury z. E. mochte Myſtik wohl, und er anerkennt im Menſchen die defects of passion, die meannesses et imperfections, which as good Men, we endeavour all we can to be superior to, and which, we find, we every day conquer as we grow better. Tindal führt unter andern aus dem Doctor Scott folgende Stelle an: »The best »thing we can receive from God, is himself, »and himself we do receive in our strict compli»ance with the eternal Laws of goodness; which »Laws being transcrib'd from the nature of God »from his eternal righteousness and Goodness, »we do, by obeying them, derive God's Nature

»into our own etc.« und ſetzt hinzu: which, certainly, must make us necessarily happy, und nennt den Doctor Scott an excellent author. Und Morgan erlaubt ſich ſogar ein langes brünſtiges Gebet um Weisheit, und ſagt dazu: »But a student in »this Philosophy ought to abstract his Thoughts, »as, much as he can, from the deceiving Colou»rings, and outward gaudy Appearances of »Wealth and Power, Lust and Appetite, Ambi»tion and Sensuality; he must withdraw him»self, upon all proper occasions, from the »Noise, Hurry, and Bustle of the World about »him, and retire into the silent Solitude of »his own Mind etc.«

Und ſo weiter.

Pagina 24. frägt der Ungenannte: »Was ſoll »das Ausland von der holſteiniſchen Geiſtlichkeit ur»theilen, wenn das Haupt ꝛc.« Als ob die holſteiniſche Geiſtlichkeit für das Ausland da wäre. Ich dächte, ſie hat es mit dem Inlande zu thun, und könne, wenn ſie das gehörig beſorgt, um das Ausland ſehr unbekümmert ſeyn.

Auf der letzten Seite, p. 66., will er ſich von »höhern unſichtbaren Kräften« nicht abhängig glauben, und, wer ſich davon abhängig glaubt, der ſoll zu Dr. Willis ſchicken. — Erſtlich, ſind wir von höhern unſichtbaren Kräften doch wohl abhängig, wir mögen es glauben oder nicht. Und ſo viel ſieht der Ungenannte bis weiter auch ein: daß es viel beſſer und honetter iſt, ſich von höhern unſichtbaren Kräften

Digitized by Google

abhängig zu glauben und abhängig zu ſeyn, als von niedrigen ſichtbaren.

Aber es iſt noch mehr wahr, als das. Der Menſch iſt nicht allein von höhern unſichtbaren Kräften phyſiſch abhängig, ſondern er ſoll auch moraliſch von ihnen abhängig ſeyn, und von ihnen allein; und hier liegt beydes, der Maaßſtab und das Wahrzeichen ſeiner Größe, ſeiner Freyheit und ſeines wahrhaftigen Glücks. Kant ſagt, in der »Kritik der reinen Vernunft«: der Philoſoph habe ſich bisher um die Gegenſtände der Philoſophie gedreht; und er verſuche, wie Copernicus, ein anders, und laſſe die Gegenſtände ſich um den Philoſophen drehen. Es gibt eine noch ſchönere Art ein anderes zu verſuchen, und das iſt das, wovon hier die Rede iſt.

Der Menſch, ſeiner eigentlichen Natur nach, kann ſich mit Ehren um nichts als um höhere unſichtbare Kräfte drehen, und alles Uebrige muß ſich um ihn drehen, d. i. mit andern Worten: muß von ihm abhängig ſeyn. Sonſt iſt er unter ſich ſelbſt, und iſt krank.

Von und Mit.

Nro. 5.

Welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorſam, deß Knechte ſeyd ihr, ſagt Paulus; *Ὀυδεις ἐλευθερος ἑαυτυ μη κρατων*, ſagt Pythagoras beym Stobäus. U. ſ. w.

Digitized by Google

Dieſer fremde Einfluß auf den Willen des Menſchen, von Dingen die tief unter ihm und ſein nicht werth ſind, dieß »radicale Böſe in der menſchlichen Natur«, dieſe Abhängigkeit und Knechtſchaft, dieſer Mechanismus in einem Weſen, das die Freyheit von fern reucht und zur Herrſchaft wiehert, dieſer Flecken in der Sonne, dieſe Kette um die Flügel des Engels — iſt die große Angelegenheit des ganzen Geſchlechts, und das Creve-coeur jedes rechtlichen Mannes. Und: die Ausſicht und Hoffnung, dieſer ſchmählichen Kette los; das Mittel, recht frey zu werden — iſt das größte und höchſte unter dem Himmel, das in des Menſchen Verſtand, iſt das fröhlichſte und ſeeligſte, das in ſein Herz kommen kann, nach welcher Seeligkeit auch geſuchet und geforſchet haben die Propheten und alle wahre Weiſen von der Welt her.

Und dieß Mittel iſt das urſprüngliche und eigentliche Geheimniß der Religion. — Nicht Zweckvorſtellung — nicht Gottesverehrung, die findet ſich dann von ſelbſt, und will nicht ausbleiben.

Von dieſem Geheimniß nun weiß die bloße Vernunft nicht, und kann es nicht begreifen.

»Die Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft, vorgeſtellt von Imma»nuel Kant.« S. 49. »Wie es nun möglich ſey, daß »ein natürlicherweiſe böſer Menſch ſich ſelbſt zum guten »Menſchen mache, das überſteigt alle unſre Begriffe.«

S. 7. »Der erſte ſubjective Grund der Annehmung moraliſcher Maximen iſt unerforſchlich.

S. 61. »Die Tiefe des Herzens (der ſubjective erſte Grund ſeiner Maximen) iſt ihm ſelbſt unerforſchlich.«

»Kritik der Practiſchen Vernunft ꝛc.« S. 128. »Wie ein Geſetz für ſich und unmittelbar »Beſtimmungsgrund des Willens ſeyn könne, das iſt »ein für die menſchliche Vernunft unauflösliches Pro»blem, und mit dem einerley, wie ein freyer Wille »möglich ſey.« U. ſ. w.

Was die menſchliche Vernunft hier ſelbſt von ſich und ihrer Unzulänglichkeit und Unwiſſenheit geſteht, das beſtätigt und beweiſ't ſie auch durch die Art und Weiſe, wie ſie Beſſerung bewürken will, und durch die Mittel, die ſie dazu vorſchlägt, als die zwär, an ſich, ſehr reſpectabel und nützlich, und, in Ermangelung eines Beſſern, ſehr annehmlich und dankenswerth, aber nur Palliative ſind, und kein Rath.

Wenn Kant z. E., der vor Andern mit Scharfſinn, feiner Gewandtheit und oft Erhabenheit über die moraliſchen Angelegenheiten ſpricht, wenn der den Leſer (Pr. V. 154.) »mit der Pflicht, die nichts Beliebtes, was Einſchmeichelung bey ſich führt, in ſich faßt, ſondern Unterwerfung verlangt und bloß ein Geſetz aufſtellt — vor dem alle Neigungen verſtummen, wenn ſie gleich im Geheim ihm entgegen würken«, und mit der »Heiligkeit, Größe und Majeſtät des moraliſchen Geſetzes«, bekannt gemacht; wenn er ihn (R. 38.) vom »Herausbringen des faulen Flecks unſerer Gattung, der den Keim

des Guten hindert, ſich, wie er ſonſt wohl thun würde, zu entwickeln«, und davon (Pr. V. 144 ꝛc.) daß »der Menſch ſich ohne alles Intereſſe bloß durch's Geſetz«, »nicht allein dem Geſetz gemäß, ſondern um des Geſetzes willen«, »beſtimme ꝛc.«, unterhalten und belehrt hat, und der warm und auf Rath und Weg und Mittel zu ſo großen herrlichen Dingen lüſtern gewordene Leſer nun Herz und Ohren offen hält; ſo iſt die Rede: von »Maximen« und »Aufnehmen des moraliſchen Geſetzes in ſeine Maximen«; von »Umkehren des oberſten Grundes böſer Maximen durch eine einzige unwandelbare Entſchließung« (R. 54. ꝛc.); von »Regemachen des Gefühls der Erhabenheit ſeiner moraliſchen Beſtimmung« (59.); von »Darſtellung der Menſchheit in ihrer moraliſchen Vollkommenheit, als Beyſpiel der Nachfolge für Jedermann« (112.) u. ſ. w. So »gibt es (R. 115.) ſchlechterdings kein Heil für den Menſchen, als in innigſter Aufnehmung ächter ſittlicher Grundſätze in ihre Geſinnung«; ſo iſt (P. V. 139.) »Achtung für's moraliſche Geſetz die »einzige und zugleich unbezweifelte moraliſche Triebfeder« ꝛc. Summa: du ſollſt keine andre Götter haben neben dem moraliſchen Geſetz; ſollſt das moraliſche Geſetz über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Ja, das wußten wir lange. Das hat uns Moſes ſchon vor Drey bis Vier Tauſend Jahren geſagt. Aber:

Vom Fleiſch will nicht heraus der Geiſt,
Vom G'ſetz erfodert allermeiſt.

Was den Maximen unmöglich iſt, ſintemahl ſie durch das Fleiſch geſchwächt werden, das war's, was wir wiſſen wollten, und das iſt's, was die bloße Vernunft uns nicht ſagt, und nicht ſagen kann, weil ſie es nicht weiß.

Wenn's hoch kommt, ſo ſieht ſie, nach der Bibel, noch wohl ein, wovon eigentlich die Rede iſt, und was dazu erfordert wird; ſo weiß ſie noch: daß (R. 53.) »Tugend nach und nach, und durch allmählige Reformen ſeines Verhaltens erworben werden könne«; daß aber das, (R. 54.) »daß Jemand nicht »bloß ein geſetzlich, ſondern ein moraliſch guter »Menſch werde, welcher, wenn er etwas als Pflicht »erkennt, keiner andern Triebfeder weiter bedarf, als »dieſer Vorſtellung der Pflicht ſelbſt«: daß das »nicht »durch allmählige Reform, ſo lange die Grundlage »der Maximen unlauter bleibt, bewürkt werden kann, »ſondern durch eine Revolution in der Geſinnung »im Menſchen (einen Uebergang zur Maxime der »Heiligkeit derſelben) bewürkt werden muß,« und daß »er ein neuer Menſch nur durch eine Art von Wie»dergeburt, gleich als durch eine neue Schöpfung und »Aenderung des Herzens werden kann.«

Das iſt aber auch das Letzte, was ſie weiß, und gleichſam der Gränz-Hügel, von dem ſie, wie Moſes, in's gelobte Land hinein ſieht. Aber ſelbſt kann ſie nicht hinein.

Statt nun, daß ſie hier demüthig ſtehen bleiben und ihre Stirn auf die Erde legen ſollte, fängt ſie an zu klügeln und allerhand Bedenklichkeiten, Ein-

Digitized by Google

wendungen und Zweyfel zu machen, und meynt am Ende, da ſie nicht hinein kann, daß gar kein Weg hinein gehe.

There was never yet fair Woman, but she made mouths in a glass.

Das ſollte ſie aber nicht thun, ihrer eigenen Ehre wegen. Denn, wenn ſie einmahl ſelbſt geſtanden hat, daß ſie von der Möglichkeit eines freyen Willens und dem Wege dazu nichts verſtehe und ſagen könne, ſo ſollte ſie auch davon nichts verſtehen und ſagen wollen. Auch iſt es gar zu klar, was es mit dieſen Zweyfeln und Einwendungen auf ſich haben könne, und wie gleichgültig es für die Religion und für den Glauben an ſie ſey, ob ſie gemacht oder nicht gemacht, beantwortet, oder nicht beantwortet werden.

Man ſollte doch faſt denken, daß etwas, das der Philoſoph nicht weiß, darum noch gewußt werden könne. »Every reader, ſagt Hume, may not trust so far to his own penetration as to conclude, because an argument escapes his enquiry, that therefore it does not really exist.« Und hier iſt der Fall noch etwas anders, als zwiſchen reader und reader.

Die Vernunft kann über die Neben- und Außen-Werke der Religion, über religioſe After- und Trug-Gemächte ꝛc. urtheilen, recht oder unrecht; ſie kann Menſchen, die es nicht beſſer wiſſen, durch Einwendungen und Zweyfel und, durch ein Schattenſpiel der Religion an ihrer Wand, irre machen;

Digitized by Google

aber die Religion ſelbſt, ihr Weſen und Geheimniß kann ſie nicht treffen.

Das liegt ja nicht innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft, und bleibt, bey Allem was dieſe ſagen und thun kann, unverletzt und unbeweglich liegen wie Mirons Kuh, oder beſſer, wie die Sonne hinter der Wolke, die durch die gegen ſie abgeſchoſſenen Pfeile nicht beleidigt wird, und großmüthig fortfährt auf den Schützen zu ſcheinen.

O du großmüthige Sonne hinter der Wolke — du ſcheineſt im Verborgenen. Der Menſch ſiehet dich nicht, und kennet dich nicht. Aber die Sage von dir iſt je und je unter den Menſchen geweſen, und aller Menſchen Herz begehret dein, und ſehnet ſich nach dir. —

»Der Inſtinct,« ſagt Kant (R. 20.), »iſt ein »gefühltes Bedürfniß, etwas zu thun oder zu genie»ßen, wovon man noch keinen Begriff hat.« — Der Inſtinct iſt denn ſelbſt zugleich ein Beweis, daß es einen ſolchen Genuß gibt. Es muß alſo doch wohl für den Inſtinct der beſſern Natur, für den alleredelſten Inſtinct, auch einen Genuß geben, geſetzt auch, daß nicht alle Menſchen einen Begriff davon hätten, oder zu einem Begriff darüber kämen. —

Die ſichtbare Welt iſt der Spiegel, darinn wir die unſichtbare Welt ſehen ſollen. Nun finden und ſehen wir, daß Gott für alle Keime der körperlichen Natur geſorgt und zu ihrer Entwickelung Veranſtaltungen gemacht hat. — Und er hätte den Keim, der ihm vor allen der liebſte, der ihm nahe verwandt

Digitized by Google

und ſeines Geſchlechts iſt, den Keim zum Guten, der in des Menſchen Bruſt wohnt, vergeſſen und waiſe gelaſſen? —

Iſt eine neue Schöpfung unmöglicher als die erſte, die wir doch nicht läugnen können? —

Wohl iſt dieſe »neue Schöpfung«, dieſe »Herzensänderung«, dieſe »Revolution in »den Geſinnungen im Menſchen«, dieſer »Ueber»gang zur Heiligkeit derſelben«, dieſe »Wie»dergeburt«, dieſe Auferſtehung eincs neuen Lebens aus dem Tode — etwas Uebergroßes, *θαυμαϛον τι.* Aber:

περι θεαν μηδεν θαυμαϛον απιϛει μηδε περι θειων δογματων

ſagten die Pythagoräer.

»Wenn von den Göttern und Göttlicher »Lehre die Rede iſt, ſoll dir, wie übergroß es auch »laute, nichts zu groß und unglaublich dünken.«

Denn, wie der Himmel über die Erde, ſind ihre Gedanken, und ihre Fülle iſt wie die Fülle des Meers. Tritt an's Ufer und ſiehe hin auf ſeine Höhe. — Das Waſſer wird ihm nicht fehlen, wenn deine Roſſe trinken.

Es iſt zugleich hieraus klar, wie wenig die Leute ihre Sache und ihren Vortheil kennen, die ihre Religion von allem Geheimnißvollen freyen und reinigen wollen. Freylich, »Alles, auch das Erhabenſte, verkleinert ſich unter den Händen der Menſchen«, und ſo wollte das Geheimniß der Religion unter ihren Händen auch wohl verkleinert und vergrößert, ver-

Digitized by Google

ſtümmelt, verſtellt und verkannt, und der Hercules viel oft an Händen und Füßen gelähmt und untüchtig gemacht werden, Schlangen zu erdrücken und bis an's Ende der Welt zu gehen. Indeß iſt die Wahrheit immer gerne verdeckt und im Dunkeln geweſen — ac si, wie Baco ſagt, divina Majestas innoxio illo et benevolo puerorum ludo delectaretur, qui ideo se abscondunt vt inveniantur — und wenn in einer Religion überhaupt Wahrheit wohnt, ſo wohnt ſie in ihren verhüllten Punkten und Räthſeln. Wenn alſo die Menſchen ohne Unterſchied aufräumen, applaniren oder über Bord werfen, anſtatt daß ſie ſuchen ſollten, durch innerliche Thätigkeit, durch Hungern und Dürſten nach der Wahrheit und durch Geduld in guten Werken und Geſinnungen, aufzulöſen; ſo handeln ſie nicht klug, und wider ſich ſelbſt.

Eben ſo unklug iſt es auch, wenn einige Künſtler ihre Religion verbeſſern wollen. Die Wahrheit bedarf keiner Verbeſſerung.

Wie geſagt, die Neben- und Außen-Werke, oder wenn es Religionen gibt, die nur Außen-Werk ſind, das kann die Vernunft wohl verbeſſern; aber weiter nicht. Wie ſoll ſie verbeſſern, wovon ſie nicht weiß, und was ſie nicht begreift? Religion iſt nicht Ideen-Krämerey, ſondern Sache, eine Kraft Gottes, ſeelig zu machen, die ſie ergreifen können. Moral führt freylich zur Religion, aber kurz und gut, wie Armuth und Bedürfniß vor die Thür des reichen Mannes führt. — Socrates ſagt beym Plato: es ſey nicht leicht zu erklären, wie die Menſchen gut würden.

Digitized by Google

Doch vermuthe er: daß die *guten Menſchen* auf eben die Art würden, wie die göttlichen *Seher*, nämlich ὒτε φυσει ὒτε τεχνῃ ἀλλ᾽ ἐπιπνοιᾳ ἐκ των θεων. Man könnte dieß auch umkehren, und ſagen: die Menſchen würden *Seher*, auf eben die Art, wie ſie *gut* werden. Die verſchiedenen Kräfte, in einem Weſen wie ein Geiſt iſt, hangen zuſammen und machen Eins, und keine kann berührt und verändert werden ohne die andre. Wie influirt nicht ſchon der Wille des Menſchen, nach den kleinen alltäglichen Verſchiedenheiten und Nüancen, auf ſeinen Verſtand? Es iſt alſo abzuſehen, daß eine *Revolution* in den Geſinnungen der Menſchen nicht möglich ſey, ohne eine Revolution in ſeinen denkenden Kräften, und daß, wenn jene zur Heiligkeit übergehen, dieſe nicht zurückbleiben können. Von einer ſolchen etwanigen Veränderung ſcheint zu einigen alten Philoſophen ein halbes Wort gekommen zu ſeyn. Sie ſprechen von einer *trockenen* Seele, von einem *trockenen* Licht, das nämlich von dem *feuchten Nebel* und den *Dünſten* des heterogenen Einfluſſes befreyet und gereinigt worden, und ſprechen von dieſer Verbeſſerung in einem ſolchen Ton, daß Niemand die Logik und derley Mittel in Verdacht haben kann, als ob die daran Schuld geweſen wären oder jemahls ſeyn könnten.

Kurz, die *Wahrheit verbeſſert*. Und wer ſie hat, deß ganzes Geſchäft iſt, ſie zu nutzen, und ſie heilig zu halten und für ihre Erhaltung zu ſorgen.

So machte es auch *Aeneas*. Als die Trojaner

ihre eigene Mauern eingeriſſen, und ſelbſt die Griechen hereingeführt hatten, und die ganze Stadt in Flammen ſtand, ſagte er zum Anchiſes:

Tu genitor, cape SACRA manu, patriosque PENATES.
Me, bello e tanto digressum et caede recenti,
Attrectare nefas; donec me flumine vivo
Abluero.

und trug ſo die Heiligthümer in den Händen des Vaters auf dem Rücken aus dem Feuer heraus nach dem alten Tempel und Cypreſſenbaum vor der Stadt, dahin er ſeine Genoſſen beſchieden hatte.

Von und Mit.

Nro. 6.

Ich komme zurück zu dem Ungenannten, und der verſichert denn p. 8. ſeine Leſer: »daß das Reich »der Myſtik, des Aberglaubens und des theologiſchen »Machiavellism in ſeinen Grundfeſten erſchüttert ſey.«

Es iſt nicht unſre Schuld, daß er, über das Reich der Myſtik, und was er des Aberglaubens nennt, nicht beſſer unterrichtet iſt.

Das Reich der Myſtik iſt nicht ſo leicht erſchüttert, als er meynt. Und wenn es würklich erſchüttert wäre, ſo ſollte es nicht erſchüttert ſeyn, weil die Myſtik ohne Geräuſch zu allen Zeiten viel Gutes gewürkt hat, nicht allein in ihrem Reich, ſondern auch außer demſelben.

Digitized by Google

Planck, den der Ungenannte immer als einen billigen und competenten Richter in dieſen Sachen kann gelten laſſen, wenn er gleich kein Myſtiker iſt, äußert ſich darüber ſo, in ſeiner bekannten Geſchichte der Entſtehung des proteſtantiſchen Lehrbegriffs S. 22. in der Anmerkung:

»Das wieder aufgehende Licht der Wiſſenſchaf»ten, welches in Deutſchland Religionsverbeſſerer »weckte, bildete in Italien Deiſten. Niemahls lebten »dort ſo viele ſchändliche Männer beyſammen, als »ſeit der Eroberung Conſtantinopels, bis zu dem An»bruch der Reformation, und hätte nicht die plato»niſche Philoſophie und daher entſpringende Myſtik »den Strom ein wenig gehemmt, ſo würde in »dieſem Zeitalter der Pomponaze und der Aretine, der »gröbſte Sittenverfall Folge der wiſſenſchaftlichen Auf»klärung geworden ſeyn.«

Und Spittler in ſeiner Kirchengeſchichte, ſo wenig er auch ſonſt für myſtiſche Begriffe iſt, legt gleichwohl S. 327. das folgende Zeugniß über die Myſtik ab: »Doch fand ſich gerade in dem Zeital»ter, wo das Verderben in Theologie und Religion »auf's Höchſte geſtiegen zu ſeyn ſchien, faſt noch reich»licher als vorher manches Gute, das demſelben ent»gegenwürkte. Die Myſtik bekam große Schrift»ſteller — hie und da ſtunden Eiferer für das »practiſche Chriſtenthum auf, die, ſelbſt wenn ſie »auch ſo viele Fehler begiengen, als Hieronymus »Savanarola, doch in der Sphäre, in der ſie »ſich befanden, viel Gutes wirkten.« Er ſagt

Digitized by Google

gleichwohl, S. 389, daß »wie die Myſtik in den fin»ſtern ſcholaſtiſchen Perioden des mittlern Zeitalters »zuletzt noch einziges Labſal einer nach Religion dur»ſtenden Seele wurde, ſo nun (nämlich in den Zeiten der Concordien-Formel) »der ähnliche Fall bey »ähnlichen Zeiten ſey,« und »daß Arnd's Schriften »noch gegenwärtig mit vielem Segen geleſen wer»den.«

Ueber eines ſolchen Reichs Erſchütterung ſollte der Ungenannte doch wohl eigentlich nicht ſo jubeln, wenn ſie würklich geſchehen wäre. Aber es hat damit, wie geſagt, gute Wege. Und auch darüber mag der Doctor Planck ihn zu Recht weiſen, wie folget:

»Zwar bildete ſie (nämlich die myſtiſche Theo»logie) ſich immer, wie jede Wahrheit, nach der »individuellen Vorſtellungsart ihrer Anhänger, wurde »von Einigen weiter getrieben, und von Andern ge»mildert, litt jetzt Abfälle, und erhielt zu einer andern »Zeit Zuſätze; aber ihre weſentlichen Grundſätze blie»ben immer einerley, und hatten auch auf den Geiſt »ihrer Anhänger immer die nämliche Wirkung. Sie »ſchien ſie zwar äußerlich meiſtens in dem Zuſtand »einer unthätigen, ſtillen, ganz in ſich gekehrten Be»trachtung zu erhalten, in welchem ſich ihre Seelen»kräfte, die auf einen einzigen Punkt gerichtet wur»den, ohne Zweck abzunutzen ſchienen; aber ſie be»ſchäftigte innerlich ihre ganze Thätigkeit unter dem »unaufhörlichſten und ſchwerſten Kampf gegen Ver»ſuchungen, welche ſie vielleicht ſelbſt veranlaßte, oder »mit denen ſie, welches eben die Wirkung hatte, ihre

Digitized by Google

»Einbildungskraft ſchreckte; ſie unterhielt immer ein »Feuer in ihrer Seele, das freylich Schwärmerey war, »aber ſie nährte zu gleicher Zeit ihren Geiſt mit Vor»ſtellungen, welche ſeine höchſten Erwartungen rege »machten; ſie erhöhete und veredelte alle ihre Empfin»dungen, und gab ihnen die Stärke, welche ſie nicht »nur überhaupt fähig machte, die ſchwerſten Tugen»den auszuüben, ſondern, was noch mehr war, ſie »auch fähig machte, unbeobachtet von einem menſchli»chen Auge, und ungeſehen von einem Zeugen, dieſe »Tugenden auszuüben.«

»Dieſe Theologie hatte ſich Jahrhunderte hin»durch beynahe ganz unverändert erhalten, in den Klö»ſtern, welche in Deutſchlands nördlichſten Gegenden »lagen, wie unter Afrika's heißem Himmel in den »erſten Einſiedlerwohnungen Aegyptens, zum unwider»ſprechlichſten Beweis, daß ſie nicht ſyſtematiſche Dog»matik, ſondern in einem gewiſſen beſtimmten Zu»ſtand der menſchlichen Seele, der ſich unter jedem »Himmelsſtrich und in jedem Jahrhundert gleich bleibt, »gleichſam natürlich war.«

Dieſer »gewiſſe beſtimmte Zuſtand der menſchlichen Seele, darin die myſtiſche Theologie gleichſam nützlich war, und der ſich unter jedem Himmelsſtrich und in jedem Jahrhundert gleich bleibt« iſt nun keinesweges zufällig oder imaginair, ſondern der menſchlichen Seele weſentlich und natürlich, wenn ſie anfängt, des Mißverhältniſſes zwiſchen ihrer innerlichen Würdigkeit und ihrer äußerlichen Verfaſſung inne zu werden, wenn ihr über die

Digitized by Google

Leidigkeit ihrer erſten Tröſter die Augen offen gehen und es ihr um ihre Veredelung und Geneſung Ernſt wird. Und eben darum bleibt ſich dieſer Zuſtand der menſchlichen Seele unter jedem Himmelsſtrich und in jedem Jahrhundert gleich, wie ſich die erſten Bewegungen der vegetabiliſchen Entwickelung immer und allenthalben gleich bleiben, und ein Weib, das gebären ſoll, in jedem Jahrhundert und unter jedem Himmelsſtrich ſich krümmt und nach Hülfe ruft.

»Ich will dir viel Schmerzen ſchaffen, wenn du ſchwanger biſt; du ſollſt mit Schmerzen Kinder gebären« ꝛc.

Es wäre bequem, wenn ſie den armen Weibern eine Methode, das Kind leicht und luſtig zu gebären, oder von Andern für ſich gebären zu laſſen, erfinden könnten.

Aber, ſie haben ſich bisher vergebens geſchmeichelt. Und verſtändige Leute ſind immer der Meynung geweſen, daß man ſich dem Gange der Natur ſchlecht und recht unterwerfen müſſe, wenn man nicht Fausse-Couches machen will.

Die Leute, die ſich und Andere ſo flugs weiſe leſen und ſchreiben können, und ſo gar leicht zur Aufklärung zu kommen wiſſen, die haben von Glück zu ſagen. Plato, ob ihn gleich der Ungenannte mehrmahls als ſeinen Mit-Philoſophen nennt, war dieſer Meynung ganz und gar nicht. Er läßt den Socrates oft von Schwierigkeiten auf dem Wege zur Weisheit ſprechen, und er ſelbſt ſagt unter andern in ſeinen Briefen, nach Schloſſers Ueberſetzung:

»Diejenigen, die nicht mit ganzer Seele von der »Philoſophie durchglühet ſind, ſondern welchen nur ei»nige Ideen die Oberfläche gefärbt haben, wie die »Sonne die Körper bräunt, die ihr ausgeſetzt ſind, »wenn die hören, wie viel ſie zu lernen haben, wie »viele Arbeit ihnen bevorſteht, wie ſehr ſie, um »auf dem Wege, den ſie wandeln wollen, fortzukom»men, jeden körperlichen Genuß beſchränken »müſſen, die fühlen denn bald, daß ihnen das viel zu »ſchwer iſt, und ziehen die Hand zurück von einer »Laſt, die ihre Kräfte ſo weit überſteigt.«

Und Luther, deſſen Reformation der Ungenannte, p. 31, in Schutz nimmt, iſt auch zu ſeiner Aufklärung nicht ſo leicht gekommen. Es wird dem Ungenannten vielleicht intereſſant ſeyn, etwas umſtändlicher zu erfahren, was Luther, den er einen Vertheidiger der Wahrheit nennt, nach Ausſage der Beykommenden hauptſächlich vertheidigt habe, und wie er ſich dazu genommen. Er hatte den Ariſtoteles und die berühmteſten Scholaſtiker fleißig ſtudirt, konnte aber, was er ſuchte, in ihnen nicht finden, und gieng in's Kloſter. »Es war,« erzählt Planck weiter, »we»der Säure einer ſtrengen Gemüthsart, noch jugend»liche Schwärmerey einer erhitzten Phantaſie, welche »Luthern zu dem Entſchluß bewogen hatte, ſich in »dem Auguſtiner-Kloſter zu Erfurt aufnehmen zu »laſſen. — Aber in dieſer Seele war tiefes Gefühl »für Religion, und zarte Empfindung ihres Werths »und ihrer Nothwendigkeit ſo feſt eingewurzelt, daß »ſie ſelbſt durch das Studium der Scholaſtik nicht

Digitized by Google

»abgeſtumpft werden konnte. Es war ſchon dem Jüng»ling über alles wichtig, in der Sache ſeiner Seelig»keit gewiß zu ſeyn, und dieß war der Beweggrund, »welcher ihn von jeher aufforderte, Wahrheit überall »zu ſuchen, wo er ſie nur vermuthen konnte, aber »dieß war auch der Grund, der ihm jede Wahrheit, »welche er gefunden zu haben glaubte, ſo theuer, »der ihm jede Ueberzeugung ſo werth, und ihn ſelbſt »fähig machte, Alles daran zu wagen und zu dulden, »denn jede Wahrheit war für ihn nicht eingebildeter »Gewinn, wie es ſonſt für den Forſcher iſt, der »nur Befriedigung ſeiner Wißbegierde oder irgend ei»nen andern kleinen Beweggrund zum Zweck hat. »Man ſahe es an dem feyerlichen Ernſt, mit dem »er immer von Glaubenslehren ſprach, daß es ihm »unmöglich war, ſie bloß als Gegenſtände einer mü»ßigen gelehrten Unterſuchung oder einer gelehrten »Streitigkeit zu betrachten, ſondern daß er ſie immer »nach ihrer Beziehung auf das practiſche Chriſten»thum zu betrachten, und nach ihrem Einfluß auf »das Herz und die Beruhigung des Menſchen zu »ſchätzen gewohnt war. — Da er (Staupitz), als »Generalvicarius des Auguſtinerordens in Deutſchland, »nach Erfurt kam, um den Zuſtand des Kloſters »daſelbſt zu unterſuchen, ſo war es nicht möglich, »daß Luther ſeiner Aufmerkſamkeit lange entgehen »konnte, da er ſo viel Beſonderes an ſich hatte, das »ihn von den Uebrigen unterſchied. Ein niedergeſchla»genes Auge, ein trauriger Gang, ein Blick, der »dem erfahrnen Beobachter eine von innerem Kampf

Digitized by Google

»zerriſſene, aber immer noch zum Widerſtand ent-
»ſchloſſene Seele unverkennbar verrieth, feyerlicher
»und trüber Ernſt zeichneten den jungen Mönch vor
»allen Andern aus, und Staupitz, der aus Erfah-
»rung wußte, was dieſe Zeichen an einem Menſchen
»von Luthers Bildung und Fähigkeiten zu bedeuten
»hatten, konnte leicht daraus den Schluß machen,
»was im Innerſten ſeiner Seele vorgehen müſſe. —
»Luther hatte ihm die Urſache ſeines Ernſtes und
»ſeiner Traurigkeit entdeckt, die vorzüglich durch
»geiſtliche Anfechtungen und beſtändig anhaltende
»Verſuchungen zu Gedanken, vor denen ſein Herz
»zurückbebte, und durch die ſchreckenvollen Vorſtellun-
»gen veranlaßt wurde, mit denen ſich ſeine rege
»Einbildungskraft immer beſchäftigte, und Staupitz
»freute ſich, in der zarten Empfindung dieſer edlen
»Seele, welche ſelbſt vor dem Schatten des Böſen
»erſchrak, in der Bereitwilligkeit, mit dem ſie ſich
»dem ſchwerſten aller Kämpfe, dem Kampf gegen ſich
»ſelbſt unterzog, in der Treue, mit der ſie ſelbſt
»eine noch nicht aufgeklärte Ueberzeugung unter den
»erſchwerendſten Umſtänden bewahrte, und in dem
»brennenden Durſt, mit dem ſie nach Aufklärung
»und Beruhigung ſchmachtete, itzt im voraus den
»künftigen Eifer des befeſtigten Mannes für die
»Wahrheit, welche ihn über kurz oder lang gewiß
»beruhigen mußte, die feſte Entſchloſſenheit, mit wel-
»cher er denn Alles ihr aufopfern, und die Märty-
»rerſtandhaftigkeit, mit welcher er ſie einſt bekennen
»würde, zu erblicken. Er ſprach mit ihm in dem

Digitized by Google

»Ton eines Vaters, der es ganz aus eigener Erfah=
»rung weiß, was er dem jüngern Sohn rathen muß;
»er zeigte ihm die Verſuchungen und Kämpfe, unter
»denen ſeine Seele beynahe erlag, von einer Seite,
»von welcher ſie ihm höchſt aufmunternd und höchſt
»wohlthätig erſcheinen mußten; er lehrte ihm den
»großen Grundſatz, daß dieſe inneren Bewegungen der
»Seele nicht nur ihre Fähigkeiten immer in Uebung
»erhalten, ſondern ſie eben dadurch erhöhen ꝛc. Man
»weiß zwar nicht eigentlich, worinn die Zweyfel und
»Anfechtungen beſtanden haben, welche Luthern ſo
»ſchwere Kämpfe koſteten, aber — Ohne Zweyfel
»hatte ſich jene, durch das Verlangen, ſeiner Seelig=
»keit gewiß zu ſeyn, verurſachte Unruhe ſeines Gei=
»ſtes, welche Luthern in ein Kloſter trieb, nach ſei=
»nem Eintritt darinn nicht ſo bald geſtillt, als er viel=
»leicht gehofft haben mochte. Sie verfolgte ihn ſelbſt
»in die einſame Stille ſeiner Zelle, und wurde noch
»läſtiger unter dem äußern Druck einer ſtrengen Klo=
»ſterzucht, und bey dem Gebrauch aller jener harten
»Mittel, durch welche ſie ſeiner Erwartung nach
»hätte gehoben werden ſollen. Er empfand zu leb=
»haft, als daß er es vor ſich ſelbſt hätte verber=
»gen können, daß die unbarmherzigſten Büßungen,
»daß die pünktlichſte äußere Beobachtung aller Re=
»geln ſeines Ordens, daß die treueſte Uebung in dem=
»jenigen, was man damahls gute Werke nannte, ihn
»im Grunde nicht beſſer, alſo auch der Gnade Got=
»tes nicht würdiger machen, ihm wenigſtens dieſe
»Gnade nicht ſo gewiß verſichern könne, daß er ſich

Digitized by Google

»mit beruhigender Zuverſicht darauf verlaſſen dürfte.
»Es ahnete ſeine Seele, daß es einen andern Grund
»unſrer Beruhigung geben müſſe, als das Selbſtbe=
»wußtſeyn eigener Güte und eigener Gerechtigkeit —
»aber bis er dieſen andern Grund fand, bis ſich die
»trübe Vorſtellung ſeines Geiſtes davon nach und
»nach aufhellte, mußte er unaufhörlich von Zweyfeln
»verfolgt werden, welche alle Kräfte ſeiner Seele zu
»erſchöpfen drohten. — Daß er lange die Bitterkeit
»dieſes Zuſtandes empfinden mußte, erhellt vorzüglich
»aus der ungeſtümen Freude, mit der ſich ſein Geiſt,
»von den Feſſeln der Vorurtheile befreyt, dem Licht
»entgegen drängte, das in der Folge ihm aufgieng,
»der Ueberzeugung entgegen drängte, daß freye Gnade
»Gottes, und nicht unſre Werke, daß Chriſti Ver=
»dienſt, und nicht das unſrige, der Grund unſerer See=
»ligkeit und unſrer Beruhigung ſey, aus dem dankba=
»ren Enthuſiasmus, mit welchem er dieſe große Wahr=
»heit ergriff, und ihr nicht nur Aufklärung aller ſeiner
»Zweyfel, ſondern die ganze Ruhe ſeines gegenwärti=
»gen Lebens, und alle Freuden des künftigen ſchuldig
»zu ſeyn bekannte, ꝛc.«

Es iſt merkwürdig, daß zu dieſer unſrer Zeit grade das Gegentheil vertheidigt wird und Aufklärung und Wahrheit heißt, und daß itzo Alles ſchier umge=kehrt iſt. Bey Luthern gieng die Vernunft von ſich ſelbſt aus, um etwas Höheres zu haben; itzo wirft ſie das Höhere weg, um zu ſich ſelbſt zu kommen. Damasls war die Religion über die Vernunft, itzo iſt die Vernunft über die Religion, und kann gar ſelbſt Religion ſchaffen.

Digitized by Google

Daß die Vernunft auf dergleichen Vermuthungen gerathen kann, iſt wohl zu begreifen und zu erklären. Sie iſt ſich nämlich ihres Adels bewußt, ſieht auch vor Augen, was ſie in ihrem Gebiete gethan hat und thun kann, und hat denn grade nicht Zeit und Luſt, an ſich zu verzweyfeln. Der Adler, dem die Flügel gebunden ſind, kann zwar eigentlich nur an der Erde hin flattern; aber er fühlt doch in ſich die Kraft und den Beruf, durch alle Himmel zu fliegen.

Daß aber dieſe Vermuthung ſollte wahr gemacht werden, daß die bloße Vernunft ſich und Andre ſollte frey machen, oder Religion ſchaffen können; das iſt nicht wohl zu erklären und zu begreifen.

Mag die Vernunft hin und wieder ein neues Licht aufgeſteckt haben; der Grund muß da ſehr dunkel ſeyn, wo dergleichen Lichter ſo viel Aufſehen machen und ſo ſehr in die Augen fallen. Mag ſie Vorſchritte gemacht und Feld gewonnen haben, ſo viel ſie will; alle ihre Schritte und ſelbſt ihre ſchönſten Siege und Eroberungen ſind grade Beweiſe der Unwiſſenheit und Abhängigkeit chez soi, und machen, wie Blitze, die Finſterniß ſichtbar, darin ſie ſich eigentlich befindet.

— The observation of human blindness and weakness, is the result of all Philosophy, ſagt Hume.

Zu deutſch: »Das Gewahrwerden der menſchlichen Blindheit und Schwachheit iſt das Reſultat aller Philoſophie.« Dieß Reſultat nun kann doch, ſelbſt,

Digitized by Google

die Religion nicht wohl ſeyn, von der ſie reden. Und ſchwerlich kann ſie auch bloß daraus oder damit gemacht werden.

Wer die Vernunft kennt, verachtet ſie nicht. Sie iſt ein Strahl Gottes, und nur das radicale Böſe hat ihr die himmelblauen Augen verderbt. Aber, es ſchwebt noch um den blinden Tireſias etwas Großes und Ahnungsvolles, und ſie hat, wie der König Lear, auch wenn ſie irre redet, noch die Königs-Miene und einen Glanz an der Stirne.

Wir ſind vom Königlichen Geſchlecht, und wir können und ſollen Könige werden. Nur, ſie wollen uns weis machen, wir wären ſchon was wir ſeyn ſollen, und wären es durch Talismann' und Formeln geworden. Und das iſt lächerlich, und nicht wahr, und nicht ehrlich.

Was ſoll uns leidiger Troſt und Großthun, wenn man darbt und vor Hunger nicht ſchlafen kann.

— of comfort no man speak:
Let's talk of graves, of worms, and epitaphs —
For heav'ns sake let us sit upon the ground,
And tell sad stories of the death of kings: —
Cover your heads, and mock not flesh and blood
With solemn rev'rence: throw away respect,
Tradition, form, and ceremonious duty,
For you have but mistook me all this While:
I live on bread like you, feel want like you,

Taste grief, need friends, like you: subjected thus,
How can you say to me, i am a KING?

Das Einzige, was übrig bleibt, iſt Herſtellung durch eine höhere Hand. Die, oder gar keine. Denn die bloße Vernunft iſt die bloße Vernunft. Sie weiß nicht mehr als ſie weiß, und kann nicht mehr als ſie kann; und ſie ſoll ſich mehr wiſſen machen, als ſie weiß, und ſoll ſich mehr können machen, als ſie kann. Die Blindheit ſoll Geſicht, und die Schwäche Stärke machen, und das iſt gleich ſo närriſch und unmöglich, als daß Einer ſich ſelbſt ſoll über den Kopf ſpringen können.

Voilà, ſagt der alte naive und verſtändige Skeptiker Montaigne zu dem Spruch des Seneca: »daß nämlich der Menſch eine res contempta ſey, nisi supra humana se erexerit.«

Voilà, ſagt er, un bon mot et un util desir: mais pareillement absurde. Car de faire la poignée plus grande que le poing, la brassée plus grande que le bras, et d'espérer enjamber plus que de l'estendue de nos jambes; cela est impossible et monstrueux: ny que l'homme se monte au dessu de soy et de l'humanité: car il ne peut voir que de ses yeux, ny saisir que de ses prises. Il s'eslevera si Dieu luy preste extraordinairement la main: Il s'eslevera abandonnant et renonçant à ses propres moyens, et se laissant hausser et soulever par les moyens purement célestes. C'est à nostre foy Chrestienne, non

à sa Vertu Stoique, de prétendre à cette divine et miraculeuse métamorphose.

Dieſe »moyens purement célestes,« die dem Tugendhaften in dem ſchwerſten und edelſten Kampfe unſichtbar zur Seite ſtehen, und ihm, wenn er treu kämpft, in der letzten heißeſten Stunde erſcheinen und lohnen wollen, ſind, an und in ſich, ſo etwas Erhabenes, Heiliges und Theures, daß man denken ſollte: die bloße Sage davon würde, wie ein in der Nacht aufgehendes erfreuliches Geſtirn, alle gutgeſinnte Menſchen erregen und ſammlen, ſich, unter ſeinem Schein, einander die Hände zu geben und ſich einander Muth zu machen. Streben nach der Herrſchaft des Geiſtes, Verläugnung, Kampf gegen ſich ſelbſt, Tugend ꝛc. iſt doch zu allen Zeiten und bey allen Völkern als die wahrhaftige Größe des Menſchen angeſehen und geachtet worden. — Und ſie, in ihrer Unwiſſenheit und Unſicherheit, trüben und dunkeln dieß milde wohlthätige Geſtirn, das allein vielleicht manchen edlen Kämpfer nur noch unverzagt und aufrecht erhalten konnte, durch ihre blöden Zweyfel, und ſind ſo vielleicht Schuld, daß er, nahe am Ziel, umwendet und die Hände ſinken läßt. Aber, wer deß Schuld iſt, er ſey wer er wolle und heiße Heinz oder Kunz, der ſoll wiſſen, daß er nicht wohl gethan, und ſich an der Seele ſeines Bruders vergriffen habe.

Es ſchickt ſich ſchlecht für vernünftige Leute, in Dingen von ſolchem Einfluß und Belang leichtſinnig zu fahren, und es wäre wohl geſcheuter, daß man,

Digitized by Google

anſtatt über die »moyens purement célestes« mit eiteln Meynungen zu faſeln, daß man ſtatt deſſen, durch Ernſt und Ausdauern im Kampf gegen das Böſe außer und in uns, über ihre Exiſtenz oder Nicht-Exiſtenz zur Gewißheit zu kommen ſuchte.

Zum Beſchluß noch von den politiſchen Einſichten des Ungenannten.

Er iſt bekanntlich ein Freund und Anhänger der neuen politiſchen Lehre. Und warum ſollte er das nicht ſeyn, wenn er nur die Gabe hätte, die Geiſter zu unterſcheiden. Was in der neuen Politique wahr und für den Menſchen nützlich iſt, wer wollte dem nicht anhangen? Und wer — hat dem nicht lange angehangen; denn, wahrlich, manchem älteren Schriftſteller, unter andern nur dem Verfaſſer des bekannten Schulbuchs »Télémaque« würde und müßte, wenn er itziger Zeit noch lebte, einfallen zu ſagen, was Erasmus ſeiner Zeit von Luthers neuer Lehre ſagte: mihi videor omnia docuisse quae Lutherus, sed non tam atrociter.

Es iſt ſchon oben von dem Ungenannten geſagt, daß er in der Politique ſich ein paarmahl billiger ausdrücke, als man durchgängig gewohnt iſt. Es kann vielleicht ſeyn, daß er ſelbſt mehrmahl billiger wäre, und daß die Welle, Schein und Neuheit ihn nur hinreißen, nicht recht zu bedenken, was er ſaget und was er ſetzet. Aber bedacht hat er es oft nicht recht, und außerhalb einer wüſten Inſel möchte ſeine Politik nicht wohl dienen. Ein paar Proben mögen die Leſer ſelbſt urtheilen laſſen.

Digitized by Google

Pag. 45. »Kennſt du ein Individuum, welches »ſich gegen die Geſetze des Landes auflehnt, d. h. un»ruhig iſt, gieb es bey der Obrigkeit an, es muß ge»ſtraft werden.«

Ja, ja, Herr Amtmann, ja. Recht ſo!

»Kennſt du Jemand, der die Regierungsform und die »Geſetze des Landes freymüthig beurtheilt, und den»noch überall ein gehorſamer Unterthan des Geſetzes »iſt, weil ſeine Ueberzeugung ihm heißt, ſich nie ge»gen die Majorität aufzulehnen, ehre dieſen und lerne »von ihm Beſcheidenheit.«

Nein, nein, nicht Recht ſo!

Denn erſtlich, wenn auch von dem freymüthigen Beurtheiler ſelbſt würklich Beſcheidenheit zu lernen wäre; ſo mochte ſie von allen denen, die ſeine freymüthige Beurtheilung der Regierungsform und der Geſetze des Landes leſen und hören, nicht zu lernen ſeyn. Auch da, Zweytens, was Einem recht, Allen recht, und was Einem frey, Allen frey ſeyn müßte; und da ein jedweder Unterthan, ſo viel ihrer ſind, ſeine eigne Art die Dinge anzuſehen hat; ſo möchte es mit den freymüthigen Beurtheilungen der Regierungsform und der Geſetze des Landes am Ende etwas bunt werden, und möchte Niemand übrig bleiben, der von den ſchönen Exempeln der Beſcheidenheit lernen und profitiren könnte.

Etwas unerwartet iſt es ferner an ſich ſchon, daß, wenn der »Beurtheiler die Regierungsform und die Geſetze des Landes freymüthig beurtheilt hat, und dennoch überall ein gehorſamer Unterthan des

Digitized by Google

Geſetzes iſt,« daß ihm das ſo hoch und als eine Beſcheidenheit angerechnet wird. Aber vollends weiß man ſich in dieſe Beſcheidenheit und in die ganze Sache nicht zu finden, wenn man den Grund hört, warum der Beurtheiler ein gehorſamer Unterthan iſt, nämlich »weil ſeine Ueberzeugung ihm heißt, ſich nie ge»gen die Majorität aufzulehnen.« Wie edel! Wie ſchön! Wenn alſo die Majorität die Geſetze knickt oder umſtößt; was denn? — — Es möchte doch wohl für den Staat kein rechter Verlaß auf ſolche Beſcheidenheit und Gehorſam ſeyn, und es möchte doch, beſſer und ſicherer, beym Alten bleiben, daß nämlich der Unterthan kurz und gut gehorſam ſey, weil er Unterthan iſt und Gehorſam ſchuldig iſt.

Ueberhaupt ſind die Geſetze da, befolgt und nicht, beurtheilt zu werden; und der Sinn zu gehorchen iſt, ceteris paribus, ein weit weiſerer und edlerer Sinn, als der Sinn zu wagſchaalen, wenn Einer auch Recht dazu hat. Es mag wohl Regierungen gegeben haben oder noch geben, wo Mißtrauen am Ende nicht unnatürlich iſt. Wenn aber eine Regierung das Gute will, und davon Beweiſe giebt und gegeben hat; ſo iſt nichts ſo natürlich als Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe. Und, wenn du würklich einen guten Rath zu geben weißt; ſo iſt der Weg offen. Und wem es nur um die Sache zu thun iſt, der geht den kürzeſten Weg, und, ohne Noth, nicht den längern, ſonderlich wenn der längere, außer dem daß er der längere iſt, noch andere Unbequemlichkeiten hat.

Digitized by Google

Wie nicht Alles, was geſagt wird, wahr iſt, ſo kann nicht Alles, was wahr iſt, geſagt werden.

Quaedam inter se fatentur Theologi quae non vulgo expediat efferri.

Socrates dünkte ſich unwiſſend, und war weiſe. Wer ſich, im Kleinen wie im Großen, läſſet dünken, er wiſſe etwas, der weiß noch nicht wie er wiſſen ſoll.

Wären alle Schriftſteller gute Bäume, da wollten wir laufen, ihre Früchte zu ſammeln, und ſie ſchütteln, wenn ſie keine abgeworfen hätten; aber —

Wenn es nur halb wahr iſt, was Seite 29. für eine »große Wahrheit!« ausgegeben wird: »que c'est la plume qui gouverne les états; ſo kann denen, die gouvernirt werden ſollen, nicht wohl zu Muth ſeyn, wenn ſie an alle Hände denken, die eine plume halten können, und dieſen Scepter zwiſchen ihren Fingern wiſſen.

S. 43. »Wie will Herr Calliſen würklich »allen Däniſchen Bürgern glauben machen, daß es »Sünde ſey, in Dänemark von den Vorzügen einer »republikaniſchen Verfaſſung innerlich überzeugt zu »ſeyn?«

S. 63. »Man kann ein großer Däniſcher Patriot ſeyn, und doch den Beſtand der Franzöſiſchen »Republik hoffen und wünſchen« ꝛc.

Man mag innerlich überzeugt ſeyn, wovon; man mag hoffen und wünſchen, was man will; dawider hat kein Menſch etwas, und ſoll kein Menſch etwas haben. Nur, wie ſie in Frankreich keine Dachprediger

Digitized by Google

und keine Dachpredigten vom Königthum wollen, weil ſie keinen König wollen; ſo wollen wir in Dännemark keine Dachprediger und keine Dachpredigten vom Republikanismus, weil wir keine Republique wollen, und uns das »Mährchen: vom ewigen Frieden und den gebratenen Tauben« noch zur Zeit nicht einleuchten will.

S. 35 u. ſ. f. ſetzt der Ungenannte, was ein Geiſtlicher eigentlich alles zu thun hat. »Er ſoll ſich »nicht allein nicht wider die ſchöne Sache der Frey»heit und Aufklärung, nein er ſoll ſich auch offen »für ſie erklären.« »Er iſt berufen, die Dämme»rung aufzuklären ꝛc. Er ſoll die Finſterniß ſchön »mit dem Lichte der Vernunft aufhellen ꝛc. — S. 38. »Zuerſt freylich ſoll er die moraliſche Freyheit und »Aufklärung befördern — dann aber hat er aller»dings auch die ſtrenge Verpflichtung, richtige Be»griffe über die bürgerlichen Verhältniſſe des Men»ſchen zu verbreiten. Der Geiſtliche iſt kein Soldat, »der nicht raiſonniren darf; grade dazu iſt er be»ſtimmt.«

Ey ja freylich, warum ſollte ein Geiſtlicher, wenn er grade nichts Beſſeres zu thun hat, nicht einmahl über die verſchiedenen Regierungsformen ſprechen können? Er kann auch wohl einmahl, wenn er's verſteht, über die verſchiedene Bauart der Bürger- und Bauer-Häuſer ſprechen. Den ſo großen gewaltigen Nutzen ſieht man freylich nicht ein. Wenn er auf der einen Seite einzelnen Bürgern und Bauern, die ſich ein neues Haus bauen können und wollen,

Digitized by Google

dadurch nützlich werden kann; ſo kann er dagegen Vielen, die das nicht können, ihr Haus verleiden. Die Hauptſache iſt doch, daß der Bürger und der Bauer in dem Hauſe, das er hat, vergnügt und glücklich ſey, und das kann er in ſeinem Hauſe ſehr ſeyn, ohne zu wiſſen, ob, und ohne daß es nach dieſer oder jener Art gebaut iſt. Mit der Doctrin über die verſchiedenen Regierungsformen hat es gleiche Bewandniß, nur daß hier der Geiſtliche bloß verleiden kann, denn gewiß wird er auf keine neue Bauten denken ſollen.

Wie geſagt, der Geiſtliche kann gern einmahl raiſonniren über die Dinge dieſer Welt; aber beſtimmt iſt er nicht dazu. Dazu iſt der Philoſoph beſtimmt, und der Geiſtliche hat ganz und gar ein anderes Geſchäft.

Alle Geſetze ſind für Kranke; ſie können nicht gut machen, ſondern nur das Böſe im Zaum halten; und alle Regierungsformen und überhaupt alle Formen ſind Einſchränkungen des Lebens. Der Philoſoph hat es bloß mit den Geſetzen und Einſchränkungen zu thun, und wo das Leben anfängt, da hat ſeine Kunſt ein Ende, denn ſeine Kunſt beſteht im Zergliedern und Wiederzuſammenſetzen, und das Leben läßt ſich nicht zergliedern und zuſammenſetzen; der Geiſtliche fängt beym Leben an, und hat es nicht mit den Geſetzen, ſondern mit der Urſache der Geſetze oder mit der Krankheit zu thun. Der Philoſoph ſinnt, den Menſchen die Geſetze und Einſchränkungen füglich anzufügen, um dem Ausbruch

Digitized by Google

des Böſen zu wehren und ein künſtliches äußerliches Gute zu Wege zu bringen; der Geiſtliche ſoll durch ein innerliches Gute dem Böſen ein Ende und alle Geſetze und Einſchränkungen unnöthig und überflüſſig machen. Der Philoſoph braucht Tod und Mechanismus, ſein α und ω, um, wenn er kann, daraus das Leben zu demonſtriren und zu erklären; der Geiſtliche ſoll das Leben brauchen, um über den Mechanismus zu triumphiren und den Tod abzuſchütteln. Er ſoll dem Menſchen ſagen und predigen, daß es Geſetze und Formen, Oben und Unten, Herr und Knecht, Regent und Unterthan geben muß, und daß es ihm gebühre, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; daß aber er, der Menſch, Herr oder Knecht, Unterthan oder König, einen Geiſt in ſich habe, der nicht für äußere Form und vergänglich Ding gemacht iſt, und daß er größer ſeyn könne, als Alles, was ihn umgibt, und es dazu Mittel und Wege gebe, die aber für eitle Neugierde und Eigenwillen nicht feil ſind.

Dazu iſt der Geiſtliche eigentlich beſtimmt; das ſoll er verſtehen und treiben; und nichts Kleines an ſich kommen laſſen, noch Menſchen zu gefallen reden.

Wenn alſo der Geiſtliche ſeinen Beruf kennt; ſo wird er zwar nicht anſtehen, dem Andern mit Ehrerbietigkeit zuvorzukommen, und die Philoſophen für das halten und achten, was ſie ſind; aber er wird ſich auch nichts vergeben, und, zur Steuer der Wahrheit, mit aller Demuth und Beſcheidenheit wiſſen und ſagen, daß zwiſchen den Philoſophen und Chriſtus kein Vergleich Statt finde, und daß die

Digitized by Google

größten und berühmteſten unter ihnen nicht werth ſind, ſeinem Vorläufer, dem Waſſer-Mann Johannes, die Schuhriemen aufzulöſen.

Daran mag es denn Von und Mit dem Ungenannten genug ſeyn, und ich ſcheide nun in Friede von ihm. Ich habe ihm für ſeine Unart, neben dem was geſchehen mußte, das Beſte, was ich weiß, geſagt, und die »Ueberzeugung, ſich nie gegen die Majorität aufzulehnen« hat mich nicht dazu getrieben. Er mag darüber nachdenken, und ſehen, da er die Wahrheit doch nicht hat umſtoßen können, ob er ſie vielleicht nützen kann.

Digitized by Google

Predigt
eines Laienbruders
zu Neujahr 1814.

Moſes ſprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe. 2. Moſ. 3, 11.

Digitized by Google

Es war ein wunderlicher Krieg,
Wo Tod und Leben rungen.
Das Leben, das behielt den Sieg;
Es hat den Tod bezwungen.
Die Schrift hat verkündigt das,
Wie ein Tod den andern fraß;
Ein Spott aus dem Tod iſt worden.
Halleluja!

Deutſchland hatte ſeiner Ahnen-Tugenden vergeſſen; der Geiſt der alten Biederkeit, der Bruder-Treue und Mann-Kraft war gewichen, und Irreligioſität, Wohlleben und Weichlichkeit waren an ihre Stelle getreten — und ſo ward einem unternehmenden Nachbar möglich, was ihm ſonſt unmöglich geweſen wäre. Er trat kühn einher, zerbrüderte, überwand, unterjochte und theilte den Raub aus — und unſre freyen Brüder ſahen dem zu, und ließen mit ſich als mit Schwächlingen und Sclaven ſpielen. — Deutſchland hatte ſeiner Ahnen-Tugenden vergeſſen, und ſchlummerte tief, und weit und breit.

Als aber eine edle Stimme aus Norden es weckte, beſann es ſich ſein; der alte Muth erwachte; groß war die Menge der Helden — und die vereinte Kraft und Weisheit machte dem Unfug ein Ende. Und

wie ſie ſich dadurch bis daher um Deutſchland unſterblich verdient gemacht; ſo werden ſie ihr Werk vollenden, bekehren; die Gerechtigkeit wieder ehrlich machen, und uns und unſern Nachkommen Ruhe und Sicherheit für die Zukunft erkämpfen.

Doch das koſtet, und hat gekoſtet. Deutſchlands Berge und Thäler triefen von Blut, ſeine Ebenen ſind mit Leichen bedeckt, ſeine Städte und Dörfer liegen öde und verwüſtet, und die Einwohner ſind entflohen, und irren verlaſſen und traurig umher.

Es bleibt dem Edelmuth und der Rechtlichkeit der Fürſten und Väter der Völker aufbehalten, das Andenken der für Vaterland und Freyheit gefallenen Helden zu ehren, ihre Wittwen und Waiſen zu verſorgen, die Flüchtigen zu ſammeln, die öden und verwüſteten Städte und Dörfer herzuſtellen, und das gethane und geſchehene Böſe, ſo viel möglich, wieder gut zu machen.

Das Alles iſt indeß nur ein Theil der ihnen von Gott anvertrauten Sorge, und bey weiten der geringere.

Wir gehen zwar hier auf Erden in Fleiſch und Bein einher; aber wir ſind nicht Fleiſch und Bein.

Der Menſch iſt unſterblich! Der Menſch iſt unvergänglicher Natur, und beſtimmt, über die vergängliche Natur zu herrſchen, und Gottes Ebenbild und Stellvertreter auf Erden zu ſeyn; das war er urſprünglich, und das kann er wieder ſeyn, und in ſeine urſprüngliche Herrlichkeit hergeſtellet werden.

Doch zu einem ſo hohen und großen Werk rei=

Digitized by Google

chen die Kräfte der vergänglichen Natur, die mit dem Menſchen nicht gleicher Art, und zertheilet und zerſtreuet ſind, nicht hin.

Es iſt ein Erſtes hochgelobtes Weſen, deſſen Geſchlechts wir ſind, die hochheilige Fülle und Urquelle alles Guten, von dem alle Kräfte herkommen, und in dem ſie alle unzertrennt und Eins ſind. Und nur bey dem Weſen iſt für uns Hülfe und Rath. Bey Menſchen iſt es unmöglich; aber bey Gott ſind alle Dinge möglich a).

Aber Gott iſt dem Menſchen, ſeit dem Fall, ein verborgener Gott. Er iſt ein Licht, und iſt in ihm keine Finſterniß b); und er wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann c). Und die Kinder Iſrael ſprachen zu Moſe: laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten ſonſt ſterben d).

Niemand hat Gott je geſehen e); der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß iſt, der iſt der Mittler. In ihm iſt das Licht der Gottheit gemildert worden. Das iſt das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen f). Er iſt der Pfleger der heiligen Güter g), und der Herr und Meiſter der Natur. Durch ihn

a) Matth. 19, 26. Luc. 18, 27.
b) 1. Joh. 1, 5.
c) 1. Timoth. 6, 16.
d) 2. Moſ. 20, 19.
e) 1. Joh. 4, 12.
f) Joh. 1, 9.
g) Ebr. 8, 2.

Digitized by Google

iſt Alles gemacht, was gemacht iſt a); und die Kraft, die Alles geſund macht b) und heilet c), gehet von ihm aus. Und es iſt in keinem Andern Heil d); und es kann in keinem Andern außer ihm Heil ſeyn, denn es iſt nur Ein Gott, und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus Jeſus e). Auch kann ein reines Auge die ſichtbare Natur nicht anſehen, ohne ihn zu finden und an ihn zu glauben. Ihn predigen Himmel und Erde, und alle Körper und Erſcheinungen in der ſichtbaren Natur ſind Glöcklein am Leibrock, die ihn und ſeinen Gang verrathen.

Und er iſt geſtern und heute und derſelbe in Ewigkeit f). Wie er die Menſchen hat geliebet von Anfang, ſo liebt er ſie bis an's Ende, und thut noch immer an Einzelnen, wie und was er für Alle gethan hat.

Gott verhieß ihn dem erſten Menſchen zum Troſt, gleich nach dem Fall, und Adam und die Väter hofften auf ihn und ſehnten ſich nach ihm; und als die Zeit erfüllet war, kam er, ward von Maria empfangen, und zu Bethlehem geboren, ließ ſich kreuzigen und tödten, und ſtand verklärt und unverweslich wieder auf, und hatte alle Gewalt im Him-

---

a) Joh. 1, 3.
b) Matth. 14, 36.
c) Luc. 6, 19.
d) Act. 4, 12.
e) 1. Timoth. 2, 5.
f) Ebr. 13, 8.

Digitized by Google

mel und auf Erden a). Und ſo thut er, auf ſeine Weiſe, noch alle Tage bis an der Welt Ende. Er iſt uns Allen verheißen b); und die Zeit wird erfüllet und ſeine Zukunft nahet ſich für jeden Einzelnen, je nach dem der Menſch inwendig geſtaltet iſt; und wer ſeine Erſcheinung von Herzen lieb hat, auf ihn hofft, und ſich von Herzen und anhaltend nach ihm ſehnet, wer ihn liebt und ſeine Gebote hält, in dem wird er empfangen und geboren, ſtirbt in ihm, und ſteht, mit dem unverweslichen Leib und mit der »Gewalt im Himmel und auf Erden« in ihm auf. Und das iſt, was die heilige Schrift das Geheimniß: Chriſtus in uns nennet c).

Da man ſich aber nach einem unbekannten Gut nicht ſehnen kann, und das heimliche Wort, das von ihm in jedwedem Menſchen redet, in allen nicht deutlich und verſtändlich von ihm redet; ſo hängt Alles daran, daß er bekannt gemacht und verkündiget werde. Wie ſollen ſie glauben, von dem ſie nicht gehört haben.

Das haben alle Menſchen, die Kenner der Natur und Freunde Gottes waren, tief gewußt, und ſich von der Welt her angelegen ſeyn laſſen, auf mancherley Weiſe ihn bekannt zu machen und zu verkündigen.

Deswegen opferten ſchon Adams Söhne und

---

a) Matth. 28, 18.
b) Joh. 14, 21.
c) Coloſſ. 1, 27.

Digitized by Google

man ſieng zu Enos Zeiten an, zu predigen von Jehova's Namen a).

Deswegen predigten Abraham b) und Iſaac c) den Namen des Herrn.

Deswegen machte Moſes einen Gnadenſtuhl von feinem Golde d), und richtete den hieroglyphiſchen Gottesdienſt ein, damit der, durch den die Gnade und Wahrheit werden ſollte e), und in dem alle Völker ſollten geſegnet werden f), ſeinem Volk vor Augen geſtellt und gehalten, und ſo zu Gemüthe geführt würde.

Deswegen bauete Salomo ſeinen Tempel.

Deswegen prophezeiten die Propheten.

Deswegen ſind Orden, und bekannte und unbekannte Geſellſchaften geſtiftet worden.

Deswegen predigte Johannes in der Wüſte des jüdiſchen Landes.

Deswegen zog Chriſtus ſelbſt im jüdiſchen Lande umher, und predigte am Wege, auf Bergen, aus dem Schiff, in den Schulen und im Tempel, und that Wunder und Zeichen, damit ſie hörten und ſähen, daß er es ſey, auf den die Väter gehofft hatten!

Deswegen giengen ſeine Apoſtel aus in alle Welt, und lehrten alle Heyden, und achteten keine Schmach,

---

a) 1. Moſ. 4, 26.
b) 1. Moſ. 13. 4.
c) 1. Moſ. 26, 25.
d) 2. Moſ. 37, 6.
e) Joh. 1, 17.
f) 1. Moſ. 12, 3.

Digitized by Google

und hielten ihr Leben nicht theuer; denn ſie wußten, an wen ſie glaubten, und was ſie ſelbſt an ihm hatten, und Andern an ihm verkündigten.

Und deswegen giengen ſeitdem, und gehen noch immer bis auf den heutigen Tag, in Kraft und in Schwachheit, Bothen zu den entfernteſten Nationen, über Land und Meer, zu verkündigen die frohe Bothſchaft von Chriſtus; und die heiligen Schriften werden dermahlen mit einem neuen lebendigen Eifer in aller Welt Hände gefördert, daß ſie unterweiſen zur Seeligkeit.

Doch aller Same gedeyhet nicht. »Es gieng ein »Säemann aus zu ſäen, und indem er ſäete, fiel »etliches an den Weg; da kamen die Vögel des Him»mels und fraßen's auf. Etliches fiel in das Stei»nichte, da es nicht viel Erde hatte, und gieng bald »auf, darum daß es nicht viel Erde hatte. Als aber »die Sonne aufgieng, verwelkte es, und dieweil es »nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etliches fiel un»ter die Dornen, und die Dornen wuchſen auf und »erſtickten's« a). Nur der Same, der auf ein gut »Land fällt, bringet Frucht.

Wir waren urſprünglich ein Land, das von ſich ſelbſt und ohne Säen und Ackern Früchte trug, und ohne Ende würde getragen haben, wenn wir dem Guten getreu geblieben wären, und uns von dem Böſen entfernt gehalten hätten. Aber Adam aß von dem verbotenen Baum, und legte ſich dadurch das

a) Matth. 13, 3 — 7.

Digitized by Google

Hinderniß in den Weg, das wir Alle mit in die Welt bringen, das uns zu Doppel-Weſen macht, und das, nachdem die Liebe Gottes verſchmähet iſt, ſeiner Gerechtigkeit zum Opfer gebracht werden muß.

Adam fiel in die Sinnliche Natur, und er zeugete Söhne und Töchter, die ſeinem Bilde ähnlich waren. Und ein Jeder von uns fühlt es mit Gram und Kummer in ſich, wie er dem Bilde ſo ähnlich iſt; wie das Beſſere in ihm von dem Geringern gemißhandelt und gedrückt wird; wie er das Böſe, das er haſſet und nicht will, thut, und das Gute, das er will, nicht thut. Wie er tief in ſich Gott von Ferne ſieht, und ihm die Augen gehalten werden, daß er ſein Gnüge nicht haben kann; wie er nach Freyheit ringet und ſehnet, und ein Knecht und Sclave iſt. Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und den Geiſt wider das Fleiſch. Dieſelbigen ſind wider einander a), und eins ſtirbt oder lebt nur auf Unkoſten des andern. So wie der Geiſt zu Kräften kommt und gewinnt, verliehrt das Fleiſch, und in dem Maaß, wie das Fleiſch oder der Natürliche Menſch verliehrt und geſchwächt wird, oder wie, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, der alte Adam ſtirbt, in dem Maaß wird der Geiſt oder der Neue Menſch lebendig.

Wenn alſo der alte Adam oder der Natürliche Menſch, der nichts vernimmt vom Geiſt

a) Gal. 5, 17.

Gottes a), der eigenwillig, ſelbſtſüchtig, rachgierig, herrſchſüchtig iſt, wenn der die Ueberhand hat; ſo kann die Lehre, die Verläugnung, Selbſtverachtung, Niedrigkeit, Ergebung, Kreuz-auf-ſich-nehmen predigt, keinen Eingang finden. Das Licht ſcheint vergebens in der Finſterniß; Chriſtus kommt vergebens in ſein Eigenthum; er wird nicht aufgenommen. Ohne das kann aber das Reich Gottes nicht kommen, und die Wahrheit und Herrlichkeit des Chriſtenthums nicht offenbar werden.

Der Schein eines gottſeeligen Weſens kann ohne ſeine Kraft da ſeyn. Das Wort der Predigt hilft nichts, wenn nicht glauben die, ſo es hören.

Und es iſt möglich, daß in einem Lande Chriſtus von allen Kanzeln und Lehrſtühlen geprediget wird, und in aller Menſchen Mund iſt, und daß doch in dem Lande Chriſtus unbekannt iſt, und in dem Lande ein Wandel nach väterlicher Weiſe gäng und gebe iſt.

Wir Menſchen wollen das Unſichtbare und Unvergängliche zum Freund haben, weil wir in unſerm Inwendigſten fühlen, daß wir deß nicht entbehren können, daß uns das allein gnügen kann, und alles Andre zu wenig iſt; und doch ſind wir nicht groß und edel genug, Gott zu trauen, um das Sichtbare und Vergängliche fahren zu laſſen. Wir dienen zweyen Herren, um von beyden Vortheil zu ziehen.

Aber »Niemand kann zweyen Herren dienen;

---

a) 1. Corinth. 2, 14.

Digitized by Google

»entweder er wird den einen lieben, und den andern »haſſen, oder er wird dem einen anhangen, und den »andern verachten« a).

Und ſo bringen wir uns um Kleinod und Glück, und machen uns unglücklich, nicht allein weil wir betrogen ſind, und die Welt mit ihrer Luſt vergeht b), ſondern auch, und hauptſächlich, weil wir, ſo lange wir dem einen Herrn dienen, von der Freundlichkeit c) des andern keinen Begriff haben und ihn nicht können kennen lernen. Und wer ihn kennen lernt, der hat das Kleinod funden; der begehrt nichts mehr, und gibt alles Andre daran, und verläugnet mit Freuden Alles um ſeinetwillen. Und wer um ſeinetwillen nicht Alles verläugnen kann und verläugnet, der iſt ſein nicht werth.

Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon. Die Dornen gehen mit auf, und erſticken Gott in uns.

Wer der Welt Freund ſeyn will, der wird Gottes Feind ſeyn d). Der natürliche Menſch muß ſterben, wenn der geiſtliche leben ſoll. »Es ſey »denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und »erſterbe, ſo bleibet es alleine: wo es aber erſtirbet, »ſo bringet's viel Früchte« e). Ohne Sterben iſt

a) Matth. 6, 24.
b) 1. Joh. 2, 17.
c) Pſ. 34, 9. 1. Petr. 2, 3.
d) Jac. 4, 4.
e) Joh. 12, 24.

Digitized by Google

kein Auferſtehen, und ohne Tod kein Leben. Wer anders prediget, der prediget Menſchen zu gefallen, und iſt nicht Chriſti Knecht a).

Aber der Natürliche Menſch gehet ungerne zu Grabe.

Zwiſchen Egypten und dem Gelobten Lande lag eine Wüſte, durch welche die Reiſe ſehr mühſam und beſchwerlich war. Wer den Uebergang von dem Natürlichen oder Alten zu dem Neuen Menſchen verſucht hat, der weiß von dieſer Mühe und dieſer Beſchwerlichkeit zu ſagen; der weiß: wie ſauer und ſchmerzhaft der erſte Schritt über die Gränze iſt; wie er widerſteht, und es uns unmöglich dünkt, ſich zu entſchließen und ihn zu thun, wenn nämlich der Alte Menſch in uns die Ueberhand hat, oder doch in voller ungeſchwächter Kraft iſt, und man alſo das Gelobte Land nicht ſehen kann. Iſt dieſer aber geſchwächt und im Abnehmen, und die Ausſicht nach dem gelobten Lande fängt an ſich zu öffnen; ſo widerſteht der erſte Schritt nicht ſo, und er und die Folgenden gehen leichter von Statten.

Wir ſind durch eine höhere Macht an den Natürlichen Menſchen gebunden, und können uns von ihm nicht frey machen. Nur, welchen der Sohn frey macht, der iſt recht frey b). Der Menſch kann nichts geben, daß er ſeine Seele löſe c); aber er

a) Gal. 1, 10.
b) Joh. 8, 36.
c) Marc. 8, 37. Pſ. 49, 9.

kann durch den Willen, wenn der anhaltend und ernſtlich vor Gott iſt, beytragen, den Alten Adam oder den Natürlichen Menſchen zu ſchwächen und zu entkräften, daß der Hülfe weniger im Wege ſteht, und ſo der Acker zugerichtet, und gut Land werde.

Und dabey können äußere Umſtände zu Hülfe kommen. Ein jeder Menſch hat wohl für ſich in ſeinem Leben die Erfahrung im Kleinen gemacht, daß der und jener, auch oft unbedeutende Umſtand und Zufall, ſonderbar auf ſein Gemüth gewürkt, und ihm nahe gelegt und leicht gemacht hat, was ihm ſonſt weit weg lag, und ſchwer ward. Und ſo iſt es auch im Großen. Aeußere Umſtände können zu Hülfe kommen, daß der Acker zugerichtet wird, und der Same gedeyhen kann. Und wenn der Acker zugerichtet iſt: dann iſt es Zeit zu ſäen, und der Säemann muß ausgehen und nicht ſäumen.

Vielleicht iſt ſeit der Einführung des Chriſtenthums keine Zeit geweſen, wo der Acker ſo gut, und ſo weit und breit zugerichtet war, als zu dieſer unſrer Zeit. Gott hat ihn zugerichtet, und, weil gelindere Mittel nicht helfen wollen, ſtrengere, und eine allgemeine Züchtigung zugelaſſen.

Der Krieg, der nie ſo weit und breit durch ganz Deutſchland, und durch faſt alle Länder von ganz Europa wüthete, hat den Menſchen die Güter, darinn ſie ihr Glück ſuchen, und daran ſie ihr Herz hängen, und davon ſie in der Güte nicht laſſen wollten, mit Gewalt genommen, daß ſie ſich nach Gütern, die nicht genommen werden können, umſehen, oder

ſie doch wenigſtens von der Nichtigkeit und Unſicherheit jener Güter lebendiger überzeugt, und in ihrer Anhänglichkeit an ſie geſtört; er hat dem Dünkel, der Selbſtweisheit und Selbſthülfe, die ihr Haupt emporgehoben hatten, den Muth gebrochen; er hat die Menſchen Ergebung und Unterwerfung unter die gewaltige Hand Gottes gelehrt, und durch mancherley Unrecht und Gewaltthätigkeiten, Verluſt und Ungemach ihre Herzen mürbe gemacht und zerſchlagen. Mit einem Wort, er hat ſie für die Hülfe, die allein helfen kann, empfänglicher gemacht.

Und was darf es mehr als empfänglich zu ſeyn, um zu empfangen und glücklich zu werden. Denn die Sonne ſcheinet alle Wege, und wird nicht müde zu ſcheinen; ſie ſchüttet Tag und Nacht, ewig und ohne Ende, ihre Strahlen über Alles aus, und erfreuet und ſegnet was und wo ſie treffen, und nicht gehemmt und gehindert werden.

Wenn denn nun Bahn geworden, und das Himmelreich, ſo zu ſagen, nahe herbey gekommen iſt; ſo iſt es Zeit, dem Himmelreich Gewalt zu thun, und es für ſich und Andre zu ſich zu reißen.

»Ach, daß du den Himmel zerriſſeſt, und führeſt herab, daß die Berge vor dir zerflöſſen, wie »ein heiß Waſſer vom heftigen Feuer verſendet, daß »dein Name kund würde unter deinen Feinden, und »die Heyden zittern müßten, durch die Wunder, die »du thuſt, derer man ſich nicht verſiehet« a).

---

a) Jeſ. 64, 1.

Wenn denn nun Bahn geworden, und das Himmelreich nahe herbey gekommen iſt; ſo iſt es Zeit, dem Himmelreich Gewalt zu thun, und es für ſich und Andre zu ſich zu reißen; ſo iſt es Zeit, nicht bloß den alten Schaden zu beſſern, ſondern einen von Grund aus Neuen Bau des Reichs Gottes zu gründen.

Stehe denn auf, wer Gott fürchtet, und dazu helfen und beytragen kann!

Zuerſt und vor Allen können die Fürſten und Vorgeſetzten der Völker dazu beytragen. Ihren Händen iſt die Sorge für andre Menſchen von Gott anvertrauet, und es iſt nichts Kleines und Geringes, was ihren Händen anvertrauet iſt. Der geringſte ihrer Unterthanen und Untergebenen iſt ein Menſch wie Sie, und werth geachtet vor Gott. Er iſt nicht für dieſe vergängliche Welt beſchieden, ſondern nur auf eine kurze Zeit hierher gethan, daß er, unter ihren Augen, durch ihre weiſe Anſtalten und Vorkehrungen, und durch ihr Beyſpiel, für eine unvergängliche zubereitet und tüchtig gemacht werde. Da wird er ewig ſeyn und bleiben, und da wird er über die, deren Händen er hier anvertrauet war, ewig frohlocken, oder ewig jammern und wehklagen.

Dazu können ſonderlich die Prieſter beytragen, denn ſie ſind nicht Lehrer einer irdiſchen und menſchlichen Weisheit, ſondern Inhaber der Wahrheit, und Haushalter über Gottes Geheimniß.

Wenn das Evangelium mit klugen Worten geprediget wird; ſo wird das Kreuz Chriſti zu

Digitized by Google

nichte a), denn alsdann will die Welt mit ihrer Weisheit Gott in ſeiner Weisheit erkennen. Und dieweil die Welt mit ihrer Weisheit Gott in ſeiner Weisheit nicht erkennet, gefällt es Gott, durch thörichte Predigt ſeelig zu machen b). Aber die göttliche Thorheit iſt größer denn die Menſchen ſind c), und iſt dennoch Weisheit bey den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieſer Welt, auch nicht der Oberſten dieſer Welt, welche vergehen, ſondern eine heimliche verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unſrer Herrlichkeit, welche keiner von den Oberſten dieſer Welt erkannt hat, noch erkennet d).

Deswegen kam auch Paulus zu den Corinthern nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit e); ſondern hielt ſich nicht dafür, daß er unter ihnen etwas wüßte, ohne allein Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten f), dadurch er weltlich geſinnten Menſchen und ihrer Vernunft nicht gefallen wollte, und nicht gefallen konnte. Denn das Evangelium wird, ſeiner Natur nach, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit gepredigt g); aber es iſt, ſagt der

---

a) 1. Corinth. 1, 17.
b) 1. Corinth. 1, 21.
c) 1. Corinth. 1, 25.
d) 1. Corinth. 2, 6 — 9.
e) 1. Corinth. 2, 1.
f) 1. Corinth. 2, 2.
g) 1. Corinth. 1, 23.

Digitized by Google

Apoſtel, eine Kraft Gottes, die da ſeelig macht Alle, die daran glauben a).

Uebrigens braucht ſich die Vernunſt des Evangelii nicht zu ſchämen. Denn obwohl es ihr, anfangs und ohne Erfahrung, ſchwer wird, zu glauben, daß im Kreuz, in Niedrigkeit, in Hingebung und Entſagung Heil iſt, und daß alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in Chriſto verborgen liegen b); ſo kann ſie deß, wenn die Erfahrung hinzu kommt, nach und nach und mehr und mehr inne werden. Und wer, wie Jacobus ſagt, durchſchaut in das vollkommne Geſetz der Freyheit c), der weiß, woran er iſt, und ob es der Mühe lohnt, ein Chriſt zu ſeyn.

Ein ſolcher würde bey dem Bau des Reichs Gottes mit Rath und That an Hand gehen, und allerdings vor andern dazu helfen und beytragen können; doch wir Alle können, Jedermann kann dazu helfen und beytragen, er ſey Lehrer oder Lehrling, Herr oder Knecht, gelehrt oder ungelehrt, Prieſter oder Laie, reich oder arm, hoch oder niedrig, Bürger oder Bauer. Aber, es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Chriſti nennet d). Er muß denn bey ſich anfangen, und, nach ernſtlicher Prüfung und Selbſtverleugnung, ſeinen Willen aufgeben, und Gottes Willen thun wollen bis in den

a) Röm. 1, 16.
b) Coloſſ. 2, 3.
c) Jacob. 1, 25.
d) 2. Tim. 2, 19.

Digitized by Google

Tod; und nicht davon weichen wollen weder zur Rechten noch zur Linken. Das iſt: er muß zuerſt ſelbſt auf rechtem Wege ſeyn, und dann, unverholen und ohne Anſehen der Perſon, ſtrafen und bitten und ermahnen aus Herzensgrund, und dabey ſein Licht leuchten laſſen vor den Leuten, daß ſie ſeine guten Werke ſehen und ſeinen Vater im Himmel preiſen.

So etwas, mehr oder weniger, könnte die Folge der allgemeinen Züchtigung und des über Deutſchland und Europa ergangenen Elendes und namenloſen Jammers werden. Und, wenn das würde, — wenn die Böſen gut, die Unbekehrten bekehrt würden; wenn Recht überall geehrt, und Redlichkeit und ernſter Sinn allgemein auf Erden würden; wenn die Welt nicht lieb gehabt a), ſondern eine Herberge würde, wo man ſich behilft, und nur an die weitre Reiſe und an die Heimath denkt; wenn das Reich Gottes nicht Eſſen und Trinken, ſondern wieder Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem heiligen Geiſt würde b); wenn der, der allein wahrer Gott iſt, und, den er geſandt hat, Jeſus Chriſtus, erkannt würde in Hütten und in Palläſten — wenn das würde, ſo wäre auch dieſer Zeit Leiden nicht

a) 1. Joh. 2, 15.
b) Röm. 14, 17.

Digitized by Google

werth, der Herrlichkeit, die alsdann würde offenbaret werden.

Und Ihr, Ihr Traurige und Betrübte, die Ihr, nahe und ferne, troſtlos ſteht, und über Euren Verluſt, über Eure Söhne, Eure Freunde und Geliebte weint, verzaget nicht! Und wenn der Troſt, daß ſie für Freyheit und Vaterland gelitten haben und geſtorben ſind, Euch nicht tröſten kann; hier iſt eine Ausſicht, die über Tod und Grab und über Alles, was irdiſch iſt, erheben, und Eure Thränen trocknen kann.

Es woll' uns Gott genädig ſeyn,
Und ſeinen Segen geben.
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleuchte zum ewigen Leben;
Daß wir erkennen ſeine Werk',
Und was ihm lieb auf Erden,
Und Jeſus Chriſtus, Heil und Stärk',
Bekannt den Heyden werde,
Und ſie zu Gott bekehre!

Amen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google